



**A.F.**

**Morland**

**Pizza**  
**Erotica**

# **Pizza Erotica**

**von A. F. Morland**







Der Regen überraschte sie auf halbem Weg. Zuerst waren es nur vereinzelte Tropfen, die sie wie geeiste Kugeln trafen und sie frösteln ließen, doch dann stürzte sich der Wolkenbruch wie ein tosender Wasserfall auf sie, zerstörte ihre Frisur und durchnäßte sie bis auf die Haut. Im Handumdrehen bildeten sich auf den

Gehsteigen riesige Seen.  
Autos rauschten mit  
Scheibenwischern, die im  
Schnellgang tickten, vorbei.  
Die riesigen Regentropfen  
schlugen,  
kleinen Wassergranaten gleich,  
auf den Asphalt, explodierten  
und spritzten einen halben  
Meter hoch, so daß Regina  
Grimaldi von unten und oben  
schön gleichmäßig naß wurde.  
"Scheiße!" machte sie ihrem  
Ärger Luft, während sie von  
einer Pfütze in die andere  
patschte. Es war beinahe wie

beim Tempelhüpfen.

Selbstverständlich waren alle Taxis, die vorbeikamen, besetzt. Regina beneidete die Glücklichen, die im trockenen Fond saßen und sie weder beachteten noch einen Gedanken an sie verschwendeten. Heftige Windböen peitschten ihr breite Wasserfahnen entgegen. Ich werde mich erkälten, dachte sie verdrossen. Den Tod kann man sich bei dieser Kälte holen. Eine Lungenentzündung - und weg ist man. Das geht



ruckzuck. Was für ein beschissener Sommer. Eine eisige Tiefdruckrinne nach der andern kommt von Skandinavien herunter und überflutet Deutschland. Der ganze Sommer wird sich in diesem Jahr wahrscheinlich auf einen einzigen Tag konzentrieren. Und wenn man nicht aufpaßt, übersieht man ihn auch noch.

Sie überquerte die Fahrbahn. Ein Auto hupte. "Ja!" rief sie zornig. "Fick dich selbst!" Sie machte eine Faust und streckte

ihren schlanken Mittelfinger hoch. Das verstand jeder.

Keuchend erreichte sie die andere Straßenseite, eilte an einem schäbigen Kinocenter - in Kino 3 liefen für geile Spechte Non- Stop-Pornos - vorbei und war kurz darauf am Ziel. Sie betrat ein schmalbrüstiges Haus und schüttelte sich wie ein begossener Pudel. Ein Königreich für trockene Klamotten!

Über eine steile Treppe, die man besser immer nüchtern

erklimmen sollte, weil ein Absturz lebensgefährliche Folgen haben konnte, gelangte sie in den ersten Stock. Ihr war kalt. Sie klapperte beinahe mit den Zähnen.

Auf einer neuen Fußmatte stand HALLO!. Regina stellte sich drauf und suchte vergeblich nach einem Klingelknopf. Sie klopfte, und da sie erwartet wurde, öffnete sich die Tür im gleichen Moment.

"Madonna!" entfuhr es Mario, als er sie so traurig vor sich sah -

frierend und völlig durchnässt.

"Ich bin nicht Madonna, sondern Regina", erwiderte sie. "Und es wäre nett, wenn du mich reinließest."

Er starrte auf ihre herrlichen Brüste, die so gut wie nackt waren. Das klatschnasse T-Shirt klebte wie eine zweite Haut an ihnen. Jede Pore war zu sehen. Dunkel zeichneten sich die großen Höfe unter dem Stoff ab, durch den sich die harten Nippel bohrten. Eine Augenweide. Mario kannte kein Mädchen, das einen

schöneren Busen hatte.

Jetzt erst sickerte zu seinem Bewußtsein durch, was Regina gesagt hatte, und er trat rasch zur Seite. Sie hinterließ glänzende Fußspuren auf dem Parkettboden.

"Du  
hast  
ja  
keinen  
trockenen  
Faden  
am  
Leib",  
stellte  
Mario  
fest.

"Dir  
fällt  
aber  
auch  
alles

auf",  
erwiderte  
sie  
sarkastisch.

"Warum hast du kein Taxi  
genommen?"

"Dreimal darfst du raten."

"Es war keines zu kriegen."

"Gewonnen",  
sagte Regina.

"Ich mag  
intelligente  
Männer. Hast  
du'n Bad?"

"Selbstverständlich."

"Wo ist es? Ich möchte mich ausziehen, warm duschen, eventuell mein Haar fönen und mir deinen Bademantel leihen. Vorausgesetzt du besitzt so etwas."

"Na hör mal", entgegnete er gekränkt. "Was glaubst du, bei wem du bist? Bei 'nem Unterentwickelten?"

Ihr Blick streifte die ausgeprägte Beule in seiner Hose. Sie lächelte anzüglich. "Nein, als unterentwickelt kann man dich wirklich nicht bezeichnen."



Deshalb war sie hier. Zum erstenmal. Mario Carridi, von Beruf Pizzabäcker, war ein hübscher Junge, der ihr schon seit einiger Zeit ins Auge stach. Er war mittelgroß, schlank, hatte dichtes, gewelltes schwarzes Haar, ein umwerfendes Lächeln und einen sehenswerten Bizeps, der verriet, daß er regelmäßig etwas für seine Fitneß tat. Er arbeitete in der Pizzeria amore, die Dino Grimaldi, Reginas Vater, gehörte. Und da Regina ebenfalls in dieser Pizzeria arbeitete - sie

servierte die "Wagenräder", die Mario produzierte -, war sie nicht nur die Tochter des Chefs, sondern auch Marios Kollegin.

Wäre sie ausschließlich seine Kollegin gewesen, so hätte er sie bestimmt schon mal ordentlich begrapscht und versucht, sie in sein Bett zu kriegen. Aber an die Tochter des Prinzipals wagte er sich nicht ran, deshalb hatte Regina beschlossen, die Sache - und nicht nur sie - in die Hand zu nehmen, denn sie

war ein neugieriges Mädchen und wollte wissen, ob Mario auf der Matratze seinem vielversprechenden Aussehen gerecht wurde.

Bisher hatte Mario in einem winzigen Untermietzimmer - Damenbesuche strengstens verboten! - gehaust. "Wenn ich einen Steifen kriege, ragt er zum Fenster raus", pflegte er sich im Freundeskreis über seine beengende Unterkunft lustig zu machen. Doch damit war es endlich vorbei. Seit einer Woche hatte er eine

nette, gemütliche, eigene Wohnung.

Als er Regina stolz und glücklich davon erzählte, überraschte sie ihn mit der Erwiderung: "Die würde ich mir gern mal ansehen."

Er strahlte. "Wirklich?"

"So ein neues zu Hause gehört auch entsprechend eingeweiht."

Er verstand den Wink mit dem Zaunpfahl. "Würdest du..." Er schluckte aufgeregt. "Würdest du... Ich meine, wenn ich dich einladen würde..."

"Ich würde glatt kommen",  
machte sie es ihm leicht.

Und so hatten sie sich für heute  
verabredet.

Mario zeigte ihr das Bad.  
"Mein Frotteemantel hängt an  
der Tür. Ich hab' 'nen  
erstklassigen Grappa."

"Nach dem Kälteschock könnte  
ich einen Doppelten vertragen."

"Kommt sofort", versprach er.

Sie schloß sich nicht ein, pelte sich aus den nassen Sachen - eine Wohltat. Und als das warme Brausewasser ihren sinnlichen Leib umschmeichelte, blühte ihr im kalten Regen welk gewordenes Verlangen nach Sex allmählich wieder auf.

Mario zitterte wie ein Alkoholiker mit Entzugerscheinungen, als er das Bad betrat und Reginas aufregenden Körper vage

durch das beschlagene Glas der Duschkabine wahrnahm. Sein Herz klopfte heftig, und das Blut rauschte in seinen Ohren. Was für ein wunderschönes Mädchen!

Sie sah seine Silhouette und öffnete ohne Scham die Schiebetür. Ihr sensationeller Anblick traf ihn wie ein Faustschlag. Schlanke Waden, hübsche Knie, feste Schenkel, ein pechschwarzes Liebesdelta... "Der Grappa", stöhnte er.

Sie lachte kehlig. "Sei vorsichtig.

Du verschüttetest ihn ja."

Der Schnaps rann ihm über die Finger.

Regina beugte sich aus der Kabine, ihre schweren Brüste schwangen ihm verlockend entgegen. Sie griff nach dem Glas, und ehe er seine Hand zurückziehen konnte, nahm sie einen Finger nach dem andern in ihren warmen Mund. Die Art, wie sie leckte und saugte, erregte ihn so sehr, daß er sie am liebsten gleich unter der Brause genommen hätte. Er konnte sich nur mühsam



beherrschen.

"Es ist wirklich ein guter Grappa", lächelte sie. "Schade um jeden Tropfen."

Ihre außergewöhnlichen Reize machten ihn schwindelig. Er taumelte einen halben Schritt zurück und hielt sich am Waschbecken fest. Sie hob das Glas und leerte es nach einem knappen "Salute!" wie ein Mann mit einem schnellen Ruck.

"Donnerwetter", staunte er.

Sie schmunzelte. "Ich bin ziemlich trinkfest."

Er sagte ihr, wo sich der Fön befand, nahm ihr das leere Glas ab und verließ fluchtartig das Bad. Draußen wischte er sich mit dem Hemdsärmel den Schweiß von der Stirn und knurrte ärgerlich: "Du benimmst dich wie ein Idiot. Als hättest du noch nie 'ne Frau gehabt. Verdammt nochmal, reiß dich zusammen. Was soll sich Regina denn von dir denken?"

Er sah an sich hinunter. Sein Penis war dick angeschwollen und hatte kaum noch Platz in

der Hose. Kein Wunder, daß er so reagierte. Reginas sündhaft schöne Nacktheit konnte Schwule bekehren und Eunuchen ein wehmütiges Klagelied anstimmen lassen. Um sich zu beruhigen, nahm er sich gleichfalls einen Grappa. Er füllte das Glas, aus dem Regina getrunken hatte.

Der Regen hörte so unvermittelt auf, wie er begonnen hatte. Die graue Wolkendecke über der Stadt bekam Risse, durch die das freundliche Blau des Himmels

blitzte.

Es war früher Nachmittag. Die Pizzeria amore hatte geschlossen. Erst um achtzehn Uhr ging es wieder los. Bis dahin konnte hier so einiges passieren...

Ein erwartungsvolles Lächeln huschte über Marios jugenhaftes Gesicht. Regina befand sich in seiner Wohnung. War das nicht herrlich? Er hätte davon nicht einmal zu träumen gewagt. Regina selbst hatte es angebahnt, und sie hatte

vorhin nichts dabei gefunden,  
sich ihm hüllenlos zu zeigen.  
Sie war scharf auf ihn. Wer  
hätte das gedacht. Und sie  
war nicht zimperlich. Er hörte  
den Haarfön summen, und in  
seinen Lenden war ein  
angenehmes Prickeln. Er  
spürte, wie seine Hoden prall  
wurden. Das mußte raus!

Der Fön verstummte. Stille herrschte in der Wohnung, und als Mario sich umdrehte, erblickte er Regina. Sie trug seinen weinroten Bademantel, der ihr um einiges zu groß war. Sie hatte die Ärmel hochgekrempelt und stand barfuß auf dem weichen Hirtenteppich. Ihr langes schwarzes - jetzt wieder trockenes - Haar umrahmte ihr apartes Gesicht.

"Ich hab' dich nicht kommen hören", sagte er mit belegter Stimme.

Sie lächelte. "Ich gehöre zum Stamm der Apachen. Im Anschleichen sind wir einsame Spitze."

Er grinste. Allmählich gewöhnte er sich an die Sensation ihrer Anwesenheit. "Was zeichnet euch sonst noch aus?"

Sie sah ihn unter halb gesenkten Lidern an und antwortete dunkel: "Laß dich überraschen." Er wußte nicht, was er sonst noch sagen sollte. "Es - es hat aufgehört zu regnen."

"Hätte es nicht eine halbe Stunde später gießen können?"

Er rief sich ihr klatschnasses T-Shirt ins Gedächtnis und fand, daß das Timing großartig gewesen war.

"Ich habe im Bad den Heizstrahler angemacht", sagte Regina, "und meine Klamotten zum Trocknen davorgehängt."

"Hoffentlich fangen sie nicht Feuer."

Sie kam lautlos und geschmeidig wie eine Raubkatze näher. Ihr Blick



saugte sich an seinen Pupillen fest. "Wie ist es mit dir?"

"Ich verstehe nicht."

"Besteht nicht die Gefahr, daß du Feuer fängst?" Sie hob träge die Arme. Der weiche Frotteestoff klaffte auf und gewährte ihm einen atemberaubenden Blick auf ihre üppigen Bälle. Sie zu berühren, zu kneten und zu streicheln mußte ein unbeschreibliches Vergnügen sein. Reginas Arme legten sich um seinen Hals, ihr sinnlicher Mund war eine ungeheure

Versuchung. Sie ließ die Zungenspitze über ihre Lippen tanzen, und er wollte sie ergreifen, an sich ziehen und küssen, aber da ließ sie ihn unvermittelt los und trat zurück.

Er sah sie verwirrt an. "Was ist los?"

"Ich hab' dir etwas für deine Wohnung mitgebracht. Einen Glücksbringer."

"Das wäre  
doch nicht  
nötig  
gewesen."

"Ein Einstandsgeschenk muß  
sein", entgegnete sie, eilte ins  
Bad und kam mit einem  
kleinen Elefanten aus  
Zedernholz wieder. "Garantiert  
handgeschnitzt", erklärte sie.

Mario nahm den Elefanten  
dankbar lächelnd an. "Er ist  
sehr hübsch. Er bekommt  
einen Ehrenplatz."

Regina machte ihn  
darauf aufmerksam,

daß der Elefant seinen  
Rüssel hochstreckte.  
"Hat das etwas zu  
bedeuten?" erkundigte  
sich Mario.

"Nur  
Elefanten  
mit  
erhobenem  
Rüssel  
bringen  
Glück",  
belehrte sie  
ihn. "Das  
wußte ich  
nicht."

"Es ist wie bei den Männern",  
schmunzelte Regina. "Nur  
wenn sie ihren Rüssel  
hochkriegen, können sie eine  
Frau glücklich machen."

Er lachte nervös. "Du führst ganz schön schlüpfrige Reden, das muß ich schon sagen." "Stört es dich?"

"Das nicht", antwortete er. "Ich bin es von dir nur nicht gewöhnt. In der Pizzeria bist du ganz anders."

"In der Pizzeria ist mein Vater. Er hat sich so große Mühe gegeben, aus mir eine Dame zu machen. Ich bräuchte es nicht übers Herz, ihn zu enttäuschen." Sie forderte ihn

auf, ihr seine Wohnung zu zeigen.

Mario bedankte sich für den Glücksbringer und stellte ihn auf eine schmale Anrichte. Diele, Bad und Wohnzimmer kannte Regina bereits. Blieb nur noch die Küche zu besichtigen - ein schmaler Schlauch mit Einbaumöbeln, integriertem E-Herd und Kühlturm. Reginas Interesse dafür hielt sich in Grenzen.

Sie ließ ihren Blick kurz schweifen, nickte und sagte: "Sehr schön. Und wo ist das

Schlafzimmer?"

Er schüttelte den Kopf. "Es gibt keines."

Sie sah ihn  
verblüfft an.

"Machst du  
Witze? Du mußt  
doch irgendwo  
schlafen." Er  
nickte. "Im  
Wohnzimmer."

"Ich habe kein Bett gesehen."

"Oh, es ist sogar ein  
Doppelbett", sagte Mario.

"Und wo ist es versteckt?" wollte



sie wissen.

"Im Schrank."

"Das will ich sehen."

Er führte ihr das Patent vor, öffnete die Schranktüren und klappte eine große, breite, bequeme Spielwiese heraus, auf die sich Regina rücklings mit ausgebreiteten Armen fallen ließ. Marios Bademantel öffnete sich dabei wie ein Theatervorhang, und da Regina die Beine leicht gespreizt hatte, konnte er mühelos ihre fleischigen Schamlippen sehen. Glänzte

es dazwischen nicht schon ein wenig feucht? Zeigte sich bereits der Saft ihres Begehrens? Er beugte sich über sie, und sie lächelte ihn erwartungsvoll und vielversprechend an.

"Bin ich die erste, die auf diesem Bett liegt?" fragte sie.

Er grinste. "Keine Ahnung. Ich habe die Wohnung möbliert übernommen und weiß nicht, welchem Lustmolch sie davor gehörte."

"Du weißt, wie ich es meine."

"Bei mir bist du die erste."

"Es erregt mich ungemein, das Bett mit dir einzuweihen, Mario", flüsterte sie. "Wir müssen uns sehr viel Mühe geben."

"Ich wußte nicht, daß du so abergläubisch bist."

Sie lachte hell und zeigte dabei zwei Reihen weißer, regelmäßiger Zähne. "Ich bin aber nicht nur das."

"Was bist du noch?"

"Unglaublich scharf auf dich", antwortete sie, riß ihn zu sich hinunter und küßte ihn wild, intim



und zielgerichtet. Ihm stockte der Atem. Sie stieß ihm gierig die Zunge in den Mund und wand sich unter ihm wie eine Schlange.

Seine Finger zitterten, als er den Bindegürtel löste und den Frotteestoff

auseinanderschob. Regina stöhnte genüßlich auf, sobald er sich ihrer herrlichen Brüste annahm, die sich ihm förmlich entgegendrängten. Ein

Sonnenstrahl brachte ihre samtene Haut zum Glänzen

und hob die Konturen ihres nahezu nackten Körpers kontrastreicher hervor, die fraulichen Hüften, die festen Schenkel, die wohlgerundeten Hügel ihrer Brüste.

Sie zuckte wie elektrisiert zusammen, als sie seinen Mund an ihrer heißen Muschel spürte. Woher wußte er, daß sie ganz verrückt nach diesen Intimküssen war? Sah man ihr das etwa an? Seine Zunge glitt über die Ränder ihrer Scham, deren Weichheit ihn an die warmen Nüstern einer

Vollblutstute erinnerte. Seine Hände glitten unermüdlich über ihren perfekt modellierten Körper. Sie konnte unmöglich stilliegen. Zu aufregend war Marios gekonntes Zungenspiel. Schwer atmend spreizte sie die Beine immer mehr, und ihr Schoß schlingerte und rotierte.

"Ja... Oh... Ja...", stöhnte sie ihre Lust heraus. Sie grub die Schneidezähne in ihre Unterlippe. "Mh, ist das schön..."

Mario verdoppelte sein

lüsterne Schlagzahl, und seine Zunge drang wie ein kleiner Penis tief in die heiße Nässe ein, vibrierte hin und wieder auf dem harten Kitzler, umkreiste ihn und brachte Regina zum Jauchzen.

Nackte Geilheit verzerrte ihr hübsches Gesicht. "Laß mich auch - etwas tun...", verlangte sie atemlos. "Ich möchte auch..."

Sie richtete sich auf. Er nützte die Gelegenheit, um ihr den Mantel auszuziehen. Sie nestelte ungeduldig an seinem



Ledergürtel herum.

"Gott, tut dein Dicker dir denn nicht leid?" keuchte sie.

"Eingeschlossen in diese Enge... Der arme Kerl..."

Endlich bekam sie den Gürtel auf, der Reißverschluß ratschte, und im nächsten Augenblick schnellte ihr seine Pracht entgegen, als befände sich eine Stahlfeder darin. Sie küßte die dunkelrot glänzende Eichel und schob ihre Lippen darüber. Ein unkontrolliertes Zucken ging durch sein prächtiges Glied, als Reginas

Zunge an seinem Frenulum spielte. Sie hatte Erfahrung, und diese ließ sie ihm nun angedeihen.

Ihm war, als würde er jeden Moment abheben. Er wollte seinen heißen Dorn endlich in ihren Schoß versenken. Wenn er das nicht bald tat, würde er in ihren Mund kommen.

"Es reicht, Kleines", sagte er rauh.

Sie verstand und gab ihn frei. Ihr Speichel glänzte auf seiner

Schwanzspitze.

"Du bist  
phantastisch  
bestückt", lobte  
sie ihn.

"Alles für dich", grinste er.

"Ein herrlicher Riemen. Gib ihn  
mir, Mario. Los, steck ihn mir  
zwischen die Beine. Ich will,  
daß er mich total ausfüllt."

"Das wird er. Darauf kannst du  
dich verlassen."

Mühelos fand sein Dorn den  
überfluteten Eingang. Mit  
einem jähen Ruck drückte  
Mario seinen langen, harten

Phallus in die heiße Öffnung.

Regina quittierte es mit einem  
langgezogenen, seligen  
"Jaaa...!".

Kaum war seine Stange in ihrer ganzen Länge in ihr, umschlossen ihn ihre trainierten Vaginalmuskeln und begannen ihn gekonnt zu melken. Mario bearbeitete Regina mit rhythmischen Stößen.

"Schneller!" flehte sie.

"Schneller! Mach! Mach! Mach!"

Bei jedem Stoß schlugen seine schweren Hoden gegen ihren Damm, und ihrer engen Kehle entrangen sich spitze Schreie.

"Fester, Mario!"

Fester!" Ihre Fersen trommelten auf das Bett.

"Ohgottogottogott...!"

Seine Finger krallten sich in das weiche Fleisch ihrer Pobacken.

"Tiefer!" schrie sie.

Er tat ihr den Gefallen und rammte seine Liebeslanze gegen ihren Muttermund. Es war, als

hätte er einen Aufschlagzünder getroffen. Regina schien förmlich zu explodieren. Sie kam in einer gewaltigen Klimax, die

ihren Körper tief erschütterte,  
ihn regelrecht erbeben ließ.

"Weiter!" stieß sie abgehackt  
hervor. "Nicht aufhören! Hör  
um Himmels willen noch nicht  
auf, Mario..."

Er hatte das ohnedies nicht  
vor, denn sein Orgasmus war  
noch ausständig. Aber er  
kündigte sich bereits mit einem  
heißen Ziehen in den Lenden  
an. Mario pumpte konzentriert.  
Er bedeckte Reginas Gesicht  
mit heißen Küssen, keuchte  
und stöhnte, während er den  
Höhepunkt immer näher

kommen spürte, und schließlich ließ er sich mit einem wilden Aufschrei in einen herrlichen Orgasmus fallen.

Wie ein Feuerstrahl schoß es aus ihm heraus und füllte Reginas vibrierende Scheide. Sie hob ihr Hinterteil ein wenig an, damit er sich so tief wie möglich in ihr verströmte.

Schweiß glänzte auf seinem Gesicht. Er lächelte. "Hat es dir gefallen?"

"Du warst großartig."

"Ehrlich?"



"Ich habe es sehr genossen", antwortete sie und schlang zutiefst befriedigt die Arme um seinen Hals. "Nun weiß ich es."

"Was weißt du?" Er legte sich neben sie und genoß den herrlichen Duft, den ihr erhitzter Körper verströmte.

"Daß du nicht nur ein großartiger Pizzabäcker, sondern auch ein ganz exzellenter Ficker bist. Genauso habe ich dich eingeschätzt. Warum haben wir eigentlich so lange damit gewartet?"

Sein Blick umwölkte sich.

"Weil dein Vater mein Chef ist und weil ich meinen Job nicht verlieren möchte." Er seufzte. "Wenn er erfährt, daß ich seine Tochter bumse, erschlägt er mich."

Sie zog ihre spitzen Fingernägel durch sein dichtes Schamhaar. "Hast du etwa Angst? Wir leben doch nicht im Mittelalter. Und mein Vater ist kein Sizilianer. Er kommt aus Rom. Dort ist man in Liebesdingen aufgeschlossener. Er weiß, daß ich die Pille nehme und

hat nichts dagegen, daß ich mich amüsiere. Man ist schließlich nur einmal jung. Das gilt heute auch für Mädchen."

"Ich hätte nichts dagegen, dich zu heiraten."

Sie richtete sich halb auf. "Bist du verrückt? Warum denn?"

"Du bist sehr schön. Du gefällst mir. Wir harmonieren im Bett hervorragend, wie sich gezeigt

hat..."

"Deshalb brauchen wir doch nicht gleich zu heiraten", erwiderte Regina. Sie kniff die Augen zusammen. "Oder würdest du mich nur zur Frau nehmen, um es dir mit meinem Vater nicht zu verscherzen?"

"Wäre es nicht möglich, daß ich mich in dich verliebt habe?"

Sie setzte sich auf und sah ihn prüfend an.

"Hast du dich in mich

verliebt?" "Ich glaube schon."

"Du weißt es nicht einmal genau, glaubst es nur. Aber du würdest mich heiraten." Sie winkte ab. "Wie auch immer, eine Heirat kommt für mich aus zwei Gründen nicht in Frage: Erstens liebe ich dich nicht. Was hier gelaufen ist, hatte mit Liebe nichts zu tun, das war Sex. Purer, schöner, hochkarätiger Sex und nicht mehr..."

"Und was ist der zweite Grund?" wollte er wissen.

"Ich fühle mich noch nicht reif für die Ehe. Außerdem habe ich vor, dem Mann, den ich eines Tages heiraten werde, treu zu sein. Deshalb möchte ich vorher noch was erleben, mich austoben, damit ich später nicht das Gefühl habe, irgend etwas versäumt zu haben."

Sie drehte sich um und bückte sich nach dem Bademantel, der neben dem Bett lag. Dabei kehrte sie ihm ungeniert ihr sehenswertes Hinterteil zu. Diese intime Ansicht machte

ihn gleich wieder scharf. Er starrte auf die feuchten, halbgeöffneten Schamlippen, die aus dem dunklen Haarbuschen ragten, pirschte sich an und drückte seinen Mund leidenschaftlich drauf.

"He!" Sie kicherte. "Was soll das?"

"Du wirst von einem unersättlichen Sittenstrolch überfallen", knurrte er. "Jeder Widerstand ist zwecklos. Und schreien nützt auch nichts. Niemand kann dich hören." Er drückte ihr den Daumen in die

Muschel. "Sieh mal, mein Spargel fängt schon wieder an zu wachsen."

Sie entzog sich seinem eindringenden Daumen. "Tut mir leid. Rien ne va plus. Nichts geht mehr. Ich muß mich verabschieden..."

"Ach, komm, Regina. Imponiert es dir nicht, wie stolz mein Harter sich emporreckt? Er möchte, daß du auf ihm reitest."

"Ein andermal."

"Aber..."



"Vielleicht kannst du ihn überreden, so lange stehen zu bleiben", sagte sie und sprang aus dem Bett. Mario wollte sie zurückholen, doch er griff daneben.

Von diesem Tag an versuchte Mario immer wieder, Regina zu überreden, ihn in seiner Wohnung zu besuchen, doch es war wie verhext. Sie hatte

nie Zeit. Er wußte nicht, daß ihr Interesse dahin schmolz wie Schnee in der Märzsonne, sobald ihre Neugier gestillt war.

Es gab noch so manchen gutaussehenden Mann in der Pizzeria amore, den sie näher kennenlernen wollte, deshalb konnte sie sich nicht an Mario binden, so leid es ihr für ihn tat. "Wieso weichst du mir aus?" fragte er gekränkt, als sie die bestellte Pizza Diavola holte.



"Ich weiche dir nicht aus", bestritt sie. "Die Pizzeria wäre gar nicht groß genug, dir aus dem Weg zu gehen."

"Du weißt schon, wie ich es meine. Ich dachte, du hättest den Sex mit mir genossen."

"Das habe ich."

"Warum machen wir's dann nicht noch mal?" fragte Mario verständnislos.

Sie rollte die Augen und seufzte. "Mario, das Lokal ist voller Gäste. Es ist nicht der

richtige Augenblick..."

"Es ist nie der richtige Augenblick!" ärgerte sich Mario. "Immer wenn ich dieses Thema anschneide, rennst du weg und hast schrecklich viel zu tun."

"Gibt es ein Problem?" fragte Dino Grimaldi, Reginas Vater. Man sah ihm an, daß ihm die italienische Küche schmeckte. Canelloni, Ravioli, Spaghetti, Lasagne - er liebte die Teigwaren, die er direkt aus Italien bezog und persönlich zubereitete.

"Nein, Papa", antwortete Regina und entfernte sich mit der Pizza.

"Hattet ihr eine Meinungsverschiedenheit?"

fragte der rundliche Mann lebhaft gestikulierend. Binde einem Italiener die Hände zusammen, und er kann nicht mehr reden. "Heraus mit der Sprache, Mario! Was hat es gegeben?"

"Nichts, Padrone."

"Sieh mich an!" verlangte Dino Grimaldi streng. "Habe ich keine Augen im Kopf? Denkst du, ich bin blind? Oder hältst

du mich für einen  
ausgemachten Idioten?"

"Ich würde mir nie erlauben..."

"Hat Regina etwa wieder  
einmal deine Pizza kritisiert?  
Fühlst du dich deshalb in  
deiner Ehre gekränkt? Hör  
nicht auf sie. Sie hat ein loses  
Mundwerk. Junge, ich sage  
dir, wenn du mir kündigst,  
kannst du was erleben. Ich  
lasse dich nicht gehen. Ich  
kette dich neben dem  
Pizzaofen an, wenn es sein  
muß. Es wäre charakterlos  
und schäbig von dir, wenn du

mich im Stich lassen würdest." Er strich sich über das schütterere pomadisierte Haar.

"Ich habe nicht die Absicht...", begann Mario, doch der Rest seiner Beteuerung ging in einem plötzlich aufkommenden Tumult unter.

Ratternde Stühle, wackelnde Tische, klirrendes Glas, laute Stimmen, die der umgehend herbeieilende Dino Grimaldi jedoch mühelos überbrüllte. Im Nu war der Streit geschlichtet und die heilige Ruhe wiederhergestellt. Die beiden



Gäste, die sich nicht grün waren, mußten den Schaden, den sie angerichtet hatten, bezahlen und anschließend das Lokal verlassen - und neue Bestellungen machten Dino Grimaldis rasche Rückkehr in die Küche erforderlich. An das, was er von Mario Carridi hatte wissen wollen, verschwendete er keinen Gedanken mehr.

Selten war Dino Grimaldis Gesicht länger gewesen. Er war mächtig sauer. Buchprüfung. Immer hacken sie auf den Kleinen herum, war seine Meinung. Weil sich die Großen zu wehren wissen. Der Staat braucht Moneten zum Verschleudern und Verwirtschaften. Und wo holt er sie sich? Von Männern wie Dino Grimaldi, die nicht zum Telefon greifen und irgendeinen einflußreichen Freund anrufen können, damit man sie in Ruhe läßt. Die

Letzten beißen immer die  
Hunde.

Tiefe Sorgenfalten zeigte Grimaldis Gesicht, das an diesem schicksalsschweren Tag aschgrau war.

"Sitzt in meinem Büro, qualmt eine Zigarette nach der andern und setzt pausenlos den Rotstift an. Ich halte das nicht mehr aus. Ich kann dabei nicht mehr zusehen", ächzte er. "Ich muß mir aus meinen Spaghetti einen Strick drehen und mich aufhängen, wenn diese Prüfung zu Ende ist. Sämtliche Abschreibeposten fliegen raus."

Weißt du, was das heißt, Regina? Das gibt eine saftige Nachzahlung. Klar. Mit Dino Grimaldi kann man das ja machen. So 'ne Pizzeria ist 'ne Goldgrube. Da kann man den Besitzer schon hin und wieder kräftig zur Ader lassen. Das trifft ja keinen Armen."

Reginas Vater seufzte unglücklich. Sie legte ihm den Arm um die Schultern. "Es wird schon nicht so schlimm kommen, Papa", versuchte sie ihn zu trösten.

"Da schuftet man Tag für Tag

bis in die späte Nacht hinein, und dann kommt der Fiskus, und nimmt einem das sauer verdiente Geld einfach weg", jammerte er. "Das ist nicht fair. Verdammt noch mal, das ist nicht fair! Und weißt du, was mich am meisten aufregt? Diese verfluchten Gummiparagraphen. Es liegt im Ermessen des jeweiligen Beamten, was zu streichen ist. Da gibt es keine klaren Richtlinien. Alles ist schön verschwommen, damit sich niemand auskennt. Diese Blutsauger sagen nicht: Was

es wiegt, das hat es. Nein, sie gehen nach Sympathie und Antipathie vor. Und vielleicht erwarten sie auch, daß man ihnen ein gut gefülltes Kuvert zusteckt, damit sie hier und da ein Auge zudrücken. Wenn so ein Beamter schlecht geschlafen hat und mit dem linken Fuß aufgestanden ist, wird er eher geneigt sein, dies und jenes nicht durchgehen zu lassen. Ich finde es nicht korrekt, wenn mit vielerlei Maß gemessen wird - heute so, morgen so und übermorgen wieder anders."

Regina beschloß, den Finanzbeamten ein wenig zu bezirzen. Vielleicht konnte sie ihn mit ihren Reizen dazu verleiten, Milde walten zu lassen. Das lag nicht nur im Interesse ihres Vaters, sondern auch in ihrem eigenen. Buchprüfer sind auch nur Menschen, sagte sie sich. Mit Neigungen, Schwächen, Wünschen und Sehnsüchten. Wenn man einander ein bißchen entgegenkam... Eine Hand wäscht die andere...

"Ich sehe mal nach unserem



ungeliebten Besuch", sagte Regina und strich ihr hübsches, offenherziges Sommerkleid glatt.

"Mich würde interessieren, ob sie auch bei Giovanni Mancuso waren", sagte ihr Vater mit funkelnden Augen.

Er und Mancuso kannten sich schon eine Ewigkeit. In Rom waren sie Jugendfreunde gewesen. Heute war Giovanni Mancuso zur lästigen Konkurrenz geworden, die Dino Grimaldi rücksichtslos an die Wand drückte. Lange Zeit

hatte Reginas Vater nicht verstehen können, daß Mancuso mit seinen Pizzas, die nachweislich weniger gut waren, das bessere Geschäft machte. Mittlerweile kannte er das Geheimnis dieses unverdienten Erfolgs: Giovanni Mancusos gutaussehender, potenter Sohn Claudio lieferte nicht nur bestellte Pizzas ins Haus, er bediente die Damen, die allein zu Hause waren, sich langweilten und sich nach einem heißen Liebesabenteuer sehnten, auch mit tabulosem Sex. Und da konnte Reginas

Vater leider nicht mit, denn er hatte ja nur eine Tochter.

"Mancuso, dieser Bandit, verdient sich eine goldene Nase", murmelte Dino Grimaldi neidvoll, "während wir uns mit dem begnügen müssen, was er nicht mehr fressen kann. Das Leben ist manchmal schon sehr ungerecht."

"Weil es dich mit einer Tochter bestraft?"

Er zog die Augenbrauen zusammen und sah sie ärgerlich an. "Warum sagst du so etwas, Regina? Willst du

mir wehtun? Ich liebe dich. Du bist für mich ein Geschenk des Himmels.

Ich würde dich nie gegen einen Sohn tauschen wollen. Nicht um alles Geld dieser Welt. Irgendwann wird Claudio Mancusos Potenz nachlassen, und mit dem Niedergang seiner Manneskraft wird die Nachfrage nach der besseren Pizza merklich steigen."

Ein schwacher Trost, denn Claudio Mancuso war erst vierundzwanzig. Er hatte mit Sicherheit noch viele gute Jahre vor sich, wenn ihm kein eifersüchtiger Ehemann seinen

nimmermüden

Freudenspender in rasender Wut abschnitt. Deshalb trug sich Regina schon seit einigen Wochen mit dem Gedanken, etwas anzuleiern, das die Pizzeria amore auf Platz eins hieven

würde. Sie hatte einen vagen Plan, war jedoch noch nicht dazu gekommen, ihn auszuführen. Eins nach dem andern, sagte sie sich und begab sich in das Büro ihres Vaters.

Am Schreibtisch saß ein junger

schlanker Mann mit  
schulterlangem brünettem  
Haar. Es war so viel  
Zigarettenrauch im Raum, daß  
Regina den Beamten nur  
undeutlich sah.

"Möchten Sie einen  
Cappuccino?" fragte sie  
freundlich.

Ihre Stimme schien ihn zu  
elektrisieren. Er hob den Kopf  
und sah sie an. Er hatte  
hübsche, fein geschnittene,  
mädchenhafte Züge, glatte  
Wangen, sanft geschwungene  
Augenbrauen und weiche

Lippen.

Ein Ausdruck verwirrten Zweifels erschien in Reginas Blick. War das nicht... Gott, das war ja gar kein Mann. Das war eine Frau! Nur mit Mühe konnte Regina ihre Enttäuschung verbergen. Bei einem Mann hätte sie gute Chancen gehabt, ihn um den Finger zu wickeln und milde zu stimmen, aber wie sollte ihr das bei einer Frau gelingen?

"Wer sind Sie?" fragte die Buchprüferin mit einer dunklen Stimme.



Eigentlich ist sie eine ziemlich männliche Frau, ging es Regina durch den Sinn. Sie trägt Hosen, ist flach wie ein Brett...

"Ich bin Regina. Dino Grimaldis Tochter." Sie hustete.

"Ich weiß. Ich rauche zuviel.

Diese Glimmstengel sind ein großes Laster."

Regina zuckte die Schultern.

"Wenn sie  
das einzige  
Laster sind..."

Die andere musterte sie von  
Kopf bis Fuß. "Ich bin Miriam  
Becker. Ich habe die  
unangenehme Aufgabe..."

Regina nickte. "Ich weiß,  
weshalb Sie hier sind."

Miriam Becker lächelte matt.  
"Wir sind nicht sehr beliebt.  
Wo wir auftauchen, begegnen  
wir einer Wand aus Eis und  
Ablehnung. Man mißtraut, haßt  
und verachtet uns. Und hinter  
jeder Freundlichkeit verbirgt

sich ein Hintergedanke."

Reginas Miene verfinsterte sich. "Entschuldigen Sie die Störung." Sie wollte sich zurückziehen.

"Ich wollte Ihnen nichts unterstellen", sagte Miriam versöhnlich. "Einen Cappuccino würde ich sehr gern mit Ihnen trinken."

"Ich bin gleich wieder da."

Während Regina die Espressomaschine bediente, fragte sie sich, warum diese herbe Schönheit sich für einen Job entschieden hatte, der mit

so vielen Unannehmlichkeiten  
verbunden war. War es  
Ehrgeiz? Geltungsbedürfnis?  
Wollte sie auf ihre  
Mitmenschen in einer  
gewissen Form Macht  
ausüben?

Regina begab sich wieder ins  
Büro. Miriam machte Platz für  
das Tablett, auf dem die beiden

Tassen standen, indem sie die Unterlagen, die sie prüfen sollte, zur Seite schob. Regina setzte sich und stellte die Füße unter den Mahagonischreibtisch, der zwischen ihr und Miriam stand.

Miriam nahm mit gespitzten Lippen einen Schluck und lobte Reginas Cappuccino.

"Ein ziemlich nüchterner Beruf", meinte Regina. "Immer diese öden Zahlenkolonnen - tagaus, tagein. Das wäre nichts für mich. Diese Materie

ist mir zu trocken."

Miriam schien für diese Einstellung Verständnis zu haben. "Irgend jemand muß auch diesen Job tun."

"Färbt das mit der Zeit nicht aufs Gemüt ab?" fragte Regina.

"Sehe ich aus, als wäre ich öde und trocken? Ich kann privat sehr humorvoll sein, bin ein geselliger Mensch, gehe gern aus, liebe und genieße das Leben genauso wie Sie."

Miriams

Fuß streifte Reginas Bein.  
Sie hatte ihre Schuhe

ausgezogen.

"Entschuldigung", sagte sie.

"Nichts passiert", gab Regina zurück. "Sind Sie verheiratet?"

Miriam schüttelte den Kopf.

"Ich? Nein. Ich hatte keinen guten Start mit Männern. Nach etlichen Enttäuschungen habe ich begriffen, daß ich mein Glück nicht in Männerarmen finden kann."

Wieder berührte Miriams Fuß Reginas Bein. Das war kein Zufall, und diesmal entschuldigte sich Miriam auch

nicht. Regina fiel es wie Schuppen von den Augen. Sie ist eine Lesbe, ging es ihr durch den Sinn. Deshalb ihr männlich angehauchtes Outfit und ihr maskulines Gehabe. Sie steht auf Frauen. Sie steht auf mich!

Miriam sah sofort, daß Regina begriffen hatte. Ein dünnes Lächeln umspielte ihre Lippen. Sie schämte sich ihres Andersseins nicht.

Regina war zwar leicht irritiert, aber sie sah plötzlich wieder eine Chance, ihrem Vater zu



helfen.

"Ist es wahr, daß es im Ermessen der Beamten liegt, was er als Betriebsausgaben und dergleichen anerkennt und was nicht?" fragte sie.

"Nun ja, ein grober Rahmen ist natürlich abgesteckt, aber innerhalb dieser Grenzen treffe ich die Entscheidungen", erklärte Miriam.

"Das heißt, wenn jemand anders diese Unterlagen prüfen würde, könnte er zu einem völlig anderen Ergebnis kommen."

"Ich kann die als Geschäftsreise deklarierte Fahrt Ihres Vaters nach Italien als solche gelten lassen oder die Auffassung vertreten, er hätte in Rom seine Verwandten, Freunde und Bekannten besucht", erwiderte Miriam. "Im Augenblick neige ich eher dazu, letzteres anzunehmen."

"Dann tritt der Rotstift wieder in Aktion, und mit jedem weiteren Strich erhöht sich das zu versteuernde Einkommen meines Vaters."

"Es ist meine Aufgabe, dafür zu sorgen, daß Ordnung in diese Unterlagen kommt. Manches von dem, was ich berichtige, kommt Ihrem Vater zugute."

"Aber unterm Strich schauen doch ein paar tausend Mark mehr fürs Finanzamt raus", sagte Regina gallig.

"Das ist der Zweck des Ganzen", gab Miriam zu.

Regina  
senkte  
die  
Wimpern.

"Darf  
ich  
Sie  
was  
fragen?"

"Selbstverständlich."

Miriam  
leerte  
ihre  
Tasse  
und  
stellte

sie  
ab.

"Hat man schon mal versucht,  
Sie zu bestechen?"

Miriam lächelte. "Auf die  
unterschiedlichsten Arten. Mal  
sind es Karten für ein Konzert,  
die mir angeboten werden,  
mal versucht man mich  
Fotoapparaten,  
Videokameras, Stereoanlagen  
oder Küchengeräten zu  
ködern. Ich könnte einen Satz  
neuer Reifen für meinen  
Wagen umsonst bekommen, in  
diversen Restaurants gratis

essen, mir Dauerwellen  
machen lassen, ohne einen  
Pfennig zu bezahlen. Männer  
versprühen tonnenweise ihren  
Charme..."

"Aber Sie nehmen nichts - und  
Sie geben nichts", sagte  
Regina, die ihre Enttäuschung  
kaum verbergen konnte.

"Ich habe es nicht  
nötig, mich  
bestechen zu  
lassen. Ich habe,  
was ich brauche."

"Haben Sie wirklich  
alles?" fragte

Regina mit einem  
Hauch von Zweifel.

"Ich bin genügsam", erwiderte  
Miriam.

"Und wie ist es mit Sex?" fragte  
Regina mit vibrierender Stimme.

"Ich erteile jedem Mann,  
der es darauf anlegt,  
mich zu verführen, eine  
eiskalte Abfuhr."

"Angenommen, so ein  
Angebot käme mal von  
einer Frau", sagte  
Regina erregt.

Miriam sah sie überrascht und  
verwundert an.

"Es gibt nichts, das ich nicht tun würde, um meinem Vater zu helfen", gestand Regina lockend.

Miriam sah ihr fest in die Augen, und ihr Fuß strich an Reginas Bein behutsam rauf und runter. "Hast du so etwas schon mal gemacht?"

"Nein", antwortete Regina ehrlich, "aber ich stelle es mir sehr aufregend vor, und ich bin sicher, daß ich jede Menge Spaß dabei haben werde. Ich möchte schon lange auch diese Seite der Liebe



kennenlernen."

Miriams Fuß wanderte höher. Als er Reginas Knie erreichte, spreizte sie die Schenkel und rutschte ihm ein Stück entgegen. Miriams große Zehe tupfte gegen Reginas Scham. Ein wohliges Stöhnen kam aus Reginas halb offenem Mund. Sie schloß die Augen, spreizte die Beine noch mehr und konzentrierte sich auf den ungewohnten Genuß. Ihr Kitzler begann zu schwellen, und ihre Muschel wurde naß. Sie rieb sich an Miriams Fuß,

und wäre der dünne Stoff ihres Höschens nicht gewesen, dann wäre sie zum erstenmal von einer Zehe gebumst worden. Fest preßte sie ihren in Flammen stehenden Venushügel gegen das außergewöhnliche Liebesinstrument. Sie wand sich vor Lust, die sich noch verstärkte, als sie Miriams aufgeregtes Atmen vernahm, und als sie durch schmale Schlitze über den Schreibtisch blickte, sah sie, daß Miriam ihre Hose geöffnet hatte und mit lustverzerrtem Gesicht wie

verrückt masturbierte.

Regina verdiente sich an Miriams Fuß einen Orgasmus, und gleichzeitig erreichte auch Miriam den Höhepunkt. Ihr Körper versteifte, ihr Becken wölbte sich hoch und hielt kurz inne, sie stöhnte laut und anhaltend, bebte und sank dann entspannt zusammen.

Regina lächelte sie an. "So ist's bei dir bestimmt noch nie gelaufen."

Miriam nickte. "Das ist mir tatsächlich noch nie passiert. Ich habe total die Kontrolle

verloren."

"Ich wurde noch nie von einem Fuß zum Höhepunkt gestreichelt. Es war herrlich aufregend. Aber es ist bestimmt noch viel erfüllender, wenn wir's nackt in einem Bett tun."

Miriam zog den Reißverschluß ihrer Hose hoch. Regina fragte sie nach ihrer Adresse. Miriam nannte sie.

"Wohnst du allein?" erkundigte sich Regina.

"Ich könnte keinen Mann in meiner Wohnung ertragen."

"Es könnte ja eine Freundin geben."

"Es gab mal eine. Sie hat bei mir fast zwei Jahre gewohnt", sagte Miriam nachdenklich. "Warum habt ihr euch getrennt?"

"Irgendso ein Zuchtbulle hat sie mit seinem Schwanz bekehrt."

Regina rutschte auf dem Stuhl zurück und brachte ihr Kleid in Ordnung. Ihr Slip war naß, und es hatte noch nicht aufgehört, in ihrem Schlitzchen zu brodeln.

"Ich würde dich gern mal

besuchen", sagte sie heiser.

"Möchtest du das wirklich, oder nur, damit ich gewisse Summen durchgehen lasse?"

"Ich glaube, ich will es nicht nur deshalb", gab Regina leise zurück. "Du hast mich neugierig gemacht, hast in mir - etwas geweckt... Ich habe das Gefühl, daß du mir sehr viel geben kannst. Und wenn du danach den einen oder anderen Punkt noch mal überdenkst... Wem schadet es? Niemand kann dir verbieten, daß du über Nacht

klüger wirst. Nur Idioten ändern ihre Meinung nie."

Miriam lachte. "Das ist gut, das muß ich mir merken."

Der Umsatz der Konkurrenz war so großartig, daß sich Claudio Mancuso einen funkelnagelneuen Sportwagen von Honda zulegen konnte. Und sein Vater trug nur noch Maßanzüge.



"Das ist alles ervögelt!" polterte Dino Grimaldi. "Entschuldige den ordinären Ausdruck, Regina. Es ist sonst nicht meine Art, in Gegenwart meines Kindes so zu reden, aber ich bin schrecklich wütend. Es muß aus mir raus, sonst platze ich."

Sie befanden sich in ihrer Wohnung über der Pizzeria. Regina war in ein Badetuch gehüllt. Sie hatte geduscht und wollte sich nun in ihr Zimmer begeben, um sich anzuziehen, denn sie war mit Miriam

verabredet. Sie freute sich schon drauf. Wenn sie sich vorstellte, was sie in Kürze alles mit Miriam anstellen würde, wurde ihr ganz heiß, und zwischen ihren Schenkeln begann es heftig zu prickeln.

"Schon gut, Papa", sagte sie verständnisvoll. "Ich habe nichts gehört."

"Das Ding dieses Jungen ist ein wahrer Fluch für uns, und ein Segen für die Mancusos. Die könnten nämlich mit ihrer miserablen Pizza, auf die einem kotzübel wird, Schweine

füttern, wenn Claudio im Bett nicht so gut drauf wäre. Mich würde wirklich interessieren, was er mit den Weibern so alles anstellt. Schade, daß ich mich nicht in eine kleine Maus verwandeln und zwischen seinen Pizzas verstecken kann..." Er lachte. "Mäuse auf der Pizza! Damit könnte man die Mancusos erledigen. Stell dir vor: Eine schöne Pizza Capricciosa - und in der Mitte eine große, fette, tote Maus!" Diese Idee gefiel ihm so gut, daß er sich brüllend auf die



Schenkel schlug.

"Du hast doch nicht etwa vor, das Geschäft der Mancusos auf diese Weise zu torpedieren, Papa", sagte Regina besorgt.

Er winkte grinsend ab. "Nein, wo denkst du hin? Natürlich nicht. Aber träumen darf man davon, wie das wäre."

"Wir werden einen Weg finden, die Mancusos zu überflügeln, Papa", sagte Regina optimistisch. "Kommt Zeit, kommt Rat."

Sie begab sich in ihr Zimmer, warf das feuchte Badetuch aufs Bett und holte verführerische rote Spitzendessous aus dem Schrank, denn sie wollte Miriam etwas bieten. BH und Höschen waren eine luxuriöse Verpackung, die Miriam bestimmt sehr scharf machen würde. Regina trat vor den großen Wandspiegel und betrachtete sich wohlgefällig. Ein wildes, leidenschaftliches Feuer loderte in ihren dunklen Augen. Ihre Hände glitten streichelnd über ihren

atemberaubenden Körper. Sie lächelte das Mädchen im Spiegel an und flüsterte: "Ich könnte mich glatt in dich verlieben, Süße."

Sie machte mit dem Becken eine kreisende Bewegung, als säße sie auf einem dicken Phallus und wollte ihn so tief wie möglich in sich aufnehmen. Den konnte ihr Miriam nicht bieten, aber alles andere. Und es hieß, daß kein Mann eine Frau so gut lieben konnte wie eine Frau. Bald werde ich wissen, ob das stimmt, dachte

Regina und streifte sich ein leichtes, farbenfrohes Sommerkleid über den Kopf.

Miriam zog sie förmlich mit den Augen aus. "Sehr sexy, was du da anhast", sagte sie, während Regina an ihr vorbeiging.

"Ich hab' das Kleid in einer Boutique auf dem Marktplatz gesehen und mich sofort



verliebt." Regina drehte sich um.

Miriam schloß die Tür. "Verliebst du dich oft?"

Regina lächelte. "Ziemlich oft."

"Auf welchen Typ fährst du ab?"

Regina zuckte die Achseln. "Ich bin auf keinen speziellen Typ fixiert."

"Dir gefallen alle."

Regina lachte. "So ungefähr."

"Schlank, muskulös, sehr maskulin und toll bestückt - mit Hoden wie ein Zuchtbulle."

"Mit einem Penis, auf dem sechs Raben Platz haben", kicherte Regina.

Miriam wiegte den Kopf. "Gleich sechs?"

"Na schön, der sechste darf schon etwas unbequem sitzen", schränkte Regina amüsiert ein. "Kannst du heute mir zuliebe die Gattung Mann aus deinem Gedächtnis verbannen?"

Regina nickte. "Kein Problem."

Miriam trat näher, war

eingehüllt in einen  
betäubenden Duft von  
Elizabeth Arden. "Bekomme  
ich einen Begrüßungskuß?"

"Warum nicht?"

Miriam fuhr ihr mit gespreizten Fingern durch das schwarze Haar. "Es fühlt sich wunderbar weich an", sagte sie. "Wie Seide." Sie legte ihre weichen Lippen auf Reginas Mund, der sich öffnete und ihre werbende Zunge aufnahm.

Reginas Herz klopfte schneller. Hitze stieg ihr in die Wangen, als Miriams feingliedrige Hände ihren Körper abtasteten. Wenn Papa das wüßte, würde ihn der Schlag

treffen, dachte sie aufgeregt.

Aber sie tat es nicht nur für ihn, sondern auch für sich selbst. In erster Linie sogar für sich. Sie hatte noch nie ein lesbisches Mädchen getroffen. Sie wollte sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, zu erfahren, wie es mit so einer im Bett war.

Miriam gab sie frei. "Ist das nicht süßer als männliche Brutalität?"

"Mir gefällt beides", gestand Regina. "Deine sanfte, wissende, verständnisvolle Art

zu küssen, ebenso wie die wilde, manchmal schmerzhaft Leidenenschaft eines kraftstrotzenden Kerls, der es nicht erwarten kann, mir sein Horn in den Schoß zu rammen und mich damit aufzuspießen."

Miriam schaute ihr verlangend in die Augen. Die erotische Hitze ihres Blutes übertrug sich auf Regina. "Möchtest du einen Drink?"

"Sehr gern."

"Bist du verkrampft?" fragte Miriam.

Regina schüttelte

kräftig den Kopf.  
"Überhaupt nicht.  
Hast du etwa den  
Eindruck..." "Ich  
dachte nur, weil es  
dein erstes Mal ist."

Regina lachte. "Ich habe schon  
gevögelt, als das  
Schulabschlußzeugnis noch in  
weiter Ferne war."

Miriam führte sie in ein  
geschmackvoll eingerichtetes  
Wohnzimmer und forderte sie  
auf, sich auf das  
brokatbezogene Sofa zu  
setzen. Täuschend echte

Seidenblumen gaben dem Raum grünes Leben.

"Ich wette, du warst in einen deiner Lehrer verknallt", lächelte Miriam.

Regina sah sie belustigt an. "War ich tatsächlich. In unseren Turnlehrer. Er sah phantastisch aus, und manchmal, wenn er kurze Hosen trug, konnte ich seine haarigen Kugeln sehen. Ich wollte mich unbedingt von ihm bumsen lassen, aber er hat mir den Gefallen nicht getan. Wahrscheinlich war ich ihm zu



mager. Merkst du was?"

"Was denn?"

"Wir reden schon wieder über Männer", sagte Regina.

"Du hast recht. Schluß damit."  
Miriam öffnete die verspiegelte Bar. "Kognak? Whisky? Gin? Etwas Süßes?"

Regina schmunzelte. "Kognak. Süß bin ich selber."

Miriam füllte zwei Gläser. "Wie alt bist du?"

"Zwanzig", antwortete Regina.  
"Und du?"

"Schätz mal."

"Dreiundzwanzig?"

Miriam schüttelte den Kopf. "Fünfundzwanzig." Sie trug wieder Hosen und eine einfache gestreifte Bluse mit kurzen Ärmeln. Sie unterstrich damit ihre dominierende männliche Komponente. Sie tranken den Kognak, genossen den edlen Tropfen und öffneten sich der Wärme, die sie überflutete. Miriam stellte zuerst ihr Glas und dann das von Regina weg, rückte näher und streichelte ihre üppigen Brüste. "Frauen fühlen sich viel besser an als

Männer", flüsterte sie erregt.  
"Zarter, runder, weicher..."

Regina drückte ihre  
strotzenden Kugeln stöhnend  
in Miriams Handflächen. Mit  
bebenden Fingern reizte  
Miriam ihre steif gewordenen  
Nippel.

Die Lippen der beiden  
Mädchen fanden sich zu einem  
atemlosen Kuß. Miriam  
empfahl Regina, das Kleid  
auszuziehen, und als sie dann  
die roten Dessous erblickte,  
zog sie die Luft scharf ein, und  
ihre Augen versprühten eine

ungeduldige Geilheit. Nie hätte Regina gedacht, daß sie so heftig auf die zärtlichen Berührungen einer Frau reagieren würde. Das war für sie eine völlig neue, überraschende, wunderbare Erfahrung. Miriam spielte hingebungsvoll mit der federnden Elastizität ihres Fleisches.

"Du hast so herrlich große Brüste", keuchte Miriam. "O Gott, wie ich dich darum beneide. Ich war sofort verrückt danach, als du ins

Büro deines Vaters kamst. Verflucht, hat die prächtige Titten! dachte ich. Und nun bist du hier, und ich darf damit spielen, sie streicheln, kneten und massieren..."

Regina lächelte. "Du darfst alles damit tun."

Miriam ertastete den BH-Verschuß und hakte ihn auf. Die Träger rutschten über Reginas wohlgerundete Schultern, und Augenblicke später fiel die rote Spitze lautlos auf den Boden. Miriam griff mit beiden Händen nach

den großen Melonen und vergrub ihr heißes Gesicht in dieser verschwenderischen Fülle, die ihr Regina erregt entgegendrängte. Während Miriam an den Nippeln knabberte, öffnete Regina ihr die Blumenknöpfe.

Miriams Brüste waren kaum wahrnehmbare Hügel. "Mehr ist leider nicht da", lächelte sie verlegen.

"Macht doch nichts." Regina leckte die Spitzen steif und saugte

genüßlich daran.  
"Du machst das  
nicht übel", keuchte  
Miriam unruhig.

Sie küßten sich mit offenen  
Lippen, und ihre Zungen  
spielten miteinander. Von  
Sekunde zu Sekunde stieg ihre  
Erregung. Miriam entledigte  
sich ihrer Hosen, und Regina  
sah die spröde Wolle des  
dunklen Schamhaars unter  
dem kleinen weißen  
Baumwollslip. Sie verspürte  
den prickelnden Wunsch, das  
dichte Kraushaar freizulegen,



wagte jedoch nicht, ihm nachzugeben. Miriam war nicht so zaghaft. Sie zog ihre Krallen an der Innenseite von Reginas Schenkel hoch und griff dann in die volle Nässe des lodernden Lustzentrums.

Regina zuckte zusammen, als wäre Strom durch ihr Steckdöschen gerast. "Müssen wir hier auf dem Sofa bleiben?" stieß sie mit vibrierender Stimme hervor.

Miriam sprang auf. "Du hast recht. Es ist nicht bequem." Sie streckte Regina die Hand

entgegen. "Komm."

Regina ließ sich von dem Mädchen mit der knabenhaften Figur ins Schlafzimmer führen. Miriam zog die Vorhänge zu. Wegen der Nachbarn.

"Du hast keine Ahnung, wie neugierig die sind", sagte sie.

Sie zogen sich gegenseitig die Höschen aus und legten sich aufs Bett.

"Du  
riechst  
so  
sauber",  
flüsterte  
Miriam.

Regina  
lächelte.

"Ich  
bin  
frisch  
gebadet."

"Laß mich probieren, wie deine  
Liebesauster schmeckt."

Regina                      fühlte                      sich

überrumpelt. Sie hatte mit diesem direkten Vorstoß auf ihr Lustzentrum noch nicht gerechnet, aber Miriam konnte sich einfach nicht mehr länger beherrschen. Wie eine Schlange kroch sie an Reginas formvollendetem Körper nach unten. Ihr warmer Atem kitzelte Reginas flachen Bauch, und im nächsten Moment küßte Miriam schon intensiv die klebrige Feuchtigkeit zwischen Reginas weit gespreizten Schenkeln. Als ihre Zunge zum erstenmal gegen die empfindsamste

Stelle auf dem Schamhügel stieß, schrie Regina wollüstig auf.

"Mh, dein Döschen schmeckt hervorragend", flüsterte Miriam.

"Was ist mit mir?" fragte Regina, die vor Geilheit fast durchdrehte. "Darf ich deine Pussy nicht lecken?"

Miriam schien darauf gewartet zu haben, daß sie diesen Wunsch äußerte. Blitzartig vollführte sie einen Positionswechsel, und danach befand sich ihre aufklaffende Muschel direkt über Reginas

Gesicht. Regina nahm den herb-süßen Geruch wahr, den Miriams Liebesspalte verströmte. Zart legte sie ihre Daumen auf das weiche Vorgebirge. Sie zog die glänzenden Labien auseinander, der rosarote Schlitz öffnete sich und ein langer Kitzler kam zum Vorschein.

Reginas Lippen entrang sich ein lustvolles Stöhnen, als sie zum erstenmal eine fremde, weibliche Scham berührte. Der konzentrierte Liebestau

zerging auf ihrer Zunge und ließ ihren Libidopegel gewaltig nach oben schnellen, während sich Miriams Finger einen Weg in ihre heiße Vulva bahnte und deren Tiefe und Enge auslotete.

Als Miriam zwei Finger in ihre Öffnung schob und aus und ein gleiten ließ, bewegte Regina ihren Unterleib im gleichen Rhythmus. Gleichzeitig spielte ihre Zunge mit dem empfindsamen, unter dem Vulvadach hervorlugenden Kitzler.

"Ja... Oja...", stöhnte Miriam lustvoll.

Und Regina widmete sich immer hingebungsvoller der provozierend dargebotenen Intimzone

- ohne Hemmungen, ohne falsche Scham. Sie wollte nur höchste Lust empfinden und geben.

Miriam umleckte zart die Ränder ihrer brennenden Liebesmuschel. Sie ließ keine Stelle

unberührt, aber sie vermied es zunächst noch, das Zentrum der



Lust zu direkt zu attackieren.  
Sie wollte damit Reginas heißes Verlangen zum Glühen bringen, und es gelang ihr auch.

Stammelnd flehte Regina sie an, sie endlich dort zu lecken, und als die heiße Zunge über die erregte Klitoris schnellte, jauchzte Regina zuckend auf. Sie fühlte sich mitgerissen von einer Welle leidenschaftlicher Sinnlichkeit, und als es ihr mit einer Gewalt kam, wie sie es selten erlebt hatte, schrie sie ihren Lustschrei zwischen den gespreizten Schenkeln ihrer

Liebespartnerin heraus. Sie schluckte ihren Orgasmus in Miriams tropfende Öffnung und leckte auch sie zum Höhepunkt.

"Ich - ich hätte nicht gedacht, daß es so schön ist", flüsterte Regina überwältigt. "Jetzt würdest du gern einen Penis in deiner Pussy spüren, nicht wahr?"

"Nein", bestritt Regina. "Ich

vermisse überhaupt nichts."

"Aber wenn ein Phallus  
verfügbar wäre, würdest du ihn  
dir reinschieben."

"Naja, aber  
nur, damit  
er hier nicht  
nutzlos  
herumsteht",  
lachte  
Regina.

"Möchtest  
du von mir  
gevögelt  
werden?"

"Von dir?"

Miriam schmunzelte. "Ja."

"Nimmst du mich auf den Arm?"

"Ganz und gar nicht",

entgegnete Miriam.

Regina klatschte ihr mit der flachen Hand auf die fleischigen Schamlippen. "Womit willst du mich denn bumsen?"

Miriam lächelte hintergründig. "Weißt du, was ein Dildo ist?"

"Ein künstliches Glied", antwortete Regina, aufs neue erregt. "Hast du sowas etwa hier?"

Miriam nickte. "Sogar ein besonders schönes Exemplar. Es ist kaum von einem echten Schweif zu unterscheiden.

Herrlich dick, wunderbar lang.  
Und es spritzt sogar, wenn ich  
die Murmeln  
zusammendrücke. Soll ich das  
Wunderding holen?"

"Das fragst du noch?" lachte  
Regina. "Selbstverständlich  
sollst du es holen. Ich kann es  
kaum erwarten, damit georgelt  
zu werden."

Miriam sprang aus dem Bett.  
Mit dieser Figur könnte sie  
auch ein Knabe sein, dachte  
Regina. "Ich bin gleich wieder  
da", sagte Miriam eifrig und  
verließ das Schlafzimmer.

Regina erhöhte ihre abgesackte Tourenzahl inzwischen, indem sie gefühlvoll masturbierte, und als Miriam zurückkam, war Regina schon wieder scharf wie ein Rasiermesser. Miriam hatte sich ein wahres Ungeheuer von Penis umgeschnallt. Steif und angriffslustig ragte er Regina entgegen.

"Ist das nicht ein Prachtexemplar?" sagte Miriam.

"Er paßt irgendwie zu dir", erwiderte Regina.

"Welcher Mann hat dir schon so etwas zu bieten? Die meisten Kerle können nicht einmal mit der halben Länge aufwarten. Und wenn sie mal schlecht drauf sind, kriegen sie ihn überhaupt nicht hoch. Das kann dir bei diesem Johnny nicht passieren. Der steht immer wie 'ne Eins."

"Hoffentlich ist er nicht zu dick für mich", sagte Regina. "Man könnte ihn ja fast für deinen Oberschenkel halten."

"Deine Pussy ist aufnahmefähiger, als du denkst."



"Darf ich ihn mal anfassen?"

Miriam trat ans Bett, drückte ihr Becken vor und reckte Regina den Kunstpenis entgegen.

Regina berührte ihn zaghaft. "Fühlt sich gut an", stellte sie fest, während sie den Schaft gefühlvoll streichelte. "Richtig echt. Er ist sogar warm."

"Ich habe ihn mit warmem Wasser gefüllt", sagte Miriam.

Regina zog die Beine an und spreizte sie. Ihre Scham klaffte auf wie ein hungriger Mund. "Komm, steck ihn mir rein. Oder nein. Laß mich ihn

schön behutsam einführen."

Miriam beugte sich vor und senkte sich langsam auf Regina, die nach unten griff, den dicken Wonnespender mit der rechten Hand umfaßte, während sie mit den gespreizten Fingern der

linken ihre glitschigen Schamlippen so weit wie möglich öffnete. Sie brachte die pralle Eichel in die bestmögliche Position und gierte danach, den ganzen Prachtlümmel in sich aufzunehmen.

"Jetzt!" keuchte sie hochgradig erregt. "Stoß zu, aber mit Gefühl!"

Miriam drückte ihr den Schaft genüßlich rein.

"O mein Gott!" stöhnte Regina. "Das Riesending sprengt meine

Muschel."

Doch sie irrte sich. Ihr Liebestempel war bestens geschmiert, weich und nachgiebig und paßte sich dem Superformat hervorragend an. Eng umschmiegte sie den dicken Stamm, ohne Widerstand zu leisten. Der ausgeprägte Eichelwulst glitt wunderbar erregend an der Wand ihrer Liebeshöhle entlang, aber noch toller war das Gefühl, als Miriam das Kunstglied zurückzog. Dabei rastete

Regina fast aus.

"Ja... Ja... Oh... Ist das irre...!" rief sie verzückt. "Ich schnappe gleich über! Ich verlier' den Verstand! Stoß zu, Miriam! Fick mich!"

Miriam drückte ihr den Prachtmann wieder rein, und Regina wimmerte vor Lust. Miriams Stöße wurden schneller. Sie griff dabei nach Reginas fleischigen Zwillingen, die bei jedem Stoß erzitterten, und knetete sie unaufhörlich. Die beiden Mädchen versanken in einem brodelnden

Meer von Gefühlen. Miriam stieß und stieß. Sie konnte anscheinend nicht genug bekommen, und Regina ließ ihren Po rotieren, um dem Ganzen noch mehr Pep zu geben. Sie krallte ihre Fingernägel in Miriams festes Gesäß, und der stechende Schmerz, den sie damit unbewußt verursachte, ließ in Miriam zum zweitenmal die Post abgehen. Sie preßte die Hoden zusammen, das warme Wasser schoß in Reginas Liebesschlund und überschwemmte ihn genauso,

als würde ein echter Penis ejakulieren.

"Phantastisch...!" jubelte Regina. "Himmlisch...! Miriam, das ist ein Gefühl... Ich kann es nicht beschreiben... Weiter... Weiter... Ich bin gleich soweit..."

Miriam stieß immer schneller, und sie pumpte das ganze Wasser in Reginas überquellende Vulva.

"Ich komme...!" schrie Regina. "Jetzt komme ich...! Oh...! Ja...! Ja...! Jeeetzt...!"

Ihr Körper zog sich

zusammen, die gewaltige Klimax schüttelte sie, und sie schluchzte, weil die Wonne schier unerträglich war.

Miriam lächelte triumphierend.

"Na, wie war ich als Mann?"

Regina lächelte selig. "Nicht schlecht."

"Nicht schlecht?" Miriam knuffte sie. "Willst du mich beleidigen? Ich war sensationell."

"Ja", gab Regina zu. "Du warst sensationell." Ihr Körper dampfte, und Schweiß versilberte ihre Haut.



Miriam schnallte den Kunstpenis ab und hielt ihn hoch. "Er war sensationell." Reginas Liebessaft glänzte noch daran. Miriam küßte den Dildo. "Er macht auch mir immer wieder Freude."

"Ich dachte, du magst keine Männer."

"Ich habe nichts gegen Schwänze. Ich kann nur nicht ausstehen, was an ihnen dranhängt", erklärte Miriam.

Sie gingen zusammen ins Bad, seiften sich unter dem warmen Wasserstrahl der Dusche

gegenseitig ein und genossen  
den schlüpfrigen Schaum auf  
ihrer glatten, sensiblen Haut.  
Mit

zärtlichen Fingern verteilten sie das duftende Shampoo, und während Miriam mit Reginas üppigen Brüsten spielte, kümmerte sich diese um ihren Schoß. Es dauerte nicht lange, bis Miriams Unterleib zu ruckeln begann.

"Das war schon wieder ein Orgasmus", seufzte Miriam, als es vorbei war. "Mädchen, was hast du vor? Willst du mich fix und fertig machen?"

Sie frottierten sich ab und Regina schlüpfte in ihre

hübschen Dessous. Sie erwähnte das Steuerproblem ihres Vaters mit keiner Silbe, konnte sich aber nicht vorstellen, daß Miriam nach all dem noch knallhart und ohne Rücksicht auf Verluste mit dem Rotstift wüten würde.

"Wer hätte das gedacht", sagte Dino Grimaldi freudestrahlend, als einige

Tage später Miriam Beckers Bericht vorlag. "Es gibt auch Menschen beim Finanzamt. Meine Befürchtung hat sich zum Glück nicht erfüllt. Als sie hier antanzte, dachte ich: Oje, eine Frau. Die wollen immer päpstlicher als der Papst sein und streben die absolute Perfektion an, sind peinlich genau und rücksichtslos gewissenhaft, um zu beweisen, daß sie ihren männlichen Kollegen ebenbürtig oder gar überlegen sind. Das war meine große Befürchtung, doch diese

Miriam Becker war sehr christlich. In der Brust dieses Mädchens schlägt ein Herz aus Gold, sage ich dir, Regina. Wir sollten uns direkt überlegen, wie wir uns erkenntlich zeigen können. Wie kann man ihr für diesen humanen Akt in angemessener Form danken, hm?"

"Überlaß das mir, Papa", sagte Regina lächelnd. "Ich werde zu ihr gehen und mich in deinem und meinem Namen für die großzügige Auslegung des Steuergesetzes

gebührend bedanken."

"Ich bin nicht sicher, ob es gut ist, sie in ihrem Büro aufzusuchen. Wenn ihre Kollegen zufällig mitbekommen, wofür du dich bedankst..."

"Ich suche sie zu Hause auf", erwiderte Regina.

"Woher weißt du, wo sie wohnt?"

"Sie hat es mir gesagt, und ich weiß auch, womit ich ihr die größte Freude machen kann."

"So? Womit denn?" wollte

Dino Grimaldi wissen. "Zu teuer sollte das Geschenk natürlich nicht sein, denn wenn es sich der Grenze einer kleinen Steuernachzahlung nähert..."

"Keine Sorge, Papa", beruhigte ihn seine Tochter. "Das Geschenk, das sie von mir bekommt, ist unbezahlbar - und deshalb gratis."

Grimaldi schüttelte den Kopf, rümpfte die Nase und kratzte sich hinter dem Ohr. "Unbezahlbar... Gratis... Ich fürchte, da komm' ich nicht



mit."

Regina küßte ihn lächelnd.  
"Das ist auch nicht nötig,  
Papa. Hauptsache alle sind  
zufrieden." Sie besuchte  
Miriam noch am selben Tag,  
und diesmal schnallte sie  
sich den Dildo um.

Danach beschloß Regina, sich  
dem nächsten, schon lange  
anhängigen Problem zu

widmen: Die Pizzeria amore mußte endlich aus dem Schatten des Mancuso-Unternehmens hervortreten. Es ging nicht länger an, daß durch Claudio Mancusos sagenhafte Potenz die Pizzeria seines Vaters ungerechtfertigt hohe Umsätze machte. Umsätze, die eigentlich auf

Grund der schmackhafteren Speisen der Pizzeria amore zustanden. Was die Mancusos ungeniert betrieben, war schlichtweg unlauterer Wettbewerb.

Außergewöhnliche Situationen erfordern außergewöhnliche Maßnahmen. Regina hatte zu ihrem Vater gesagt: "Kommt Zeit, kommt Rat." Nun, den Rat, die Idee, hatte sie inzwischen, und die Zeit war jetzt reif, die Mission zu starten.

Mario wollte mit ihr am Sonntag zum Fußball gehen.

"Mich interessiert Fußball nicht", log sie. Sie wollte nur nicht mit Mario ausgehen, denn sie hatte bereits eine Verabredung.

Der junge Pizzabäcker sah sie befremdet an. "Was bist du denn für eine Italienerin? Interessierst dich nicht für Fußball..."

"Ich besitze einen deutschen Paß..."

Mario winkte ab. "Papierkram. Du bist Italienerin. Durch und

durch. Bis in die Knochen. Das kann kein Paß ändern. Aufschreiben kann man vieles. Was wirklich zählt, ist das Blut, das in unseren Adern fließt, und das wird bis ans Ende deiner Tage italienisch sein... Aber wenn du nichts für Fußball übrig hast, können wir auch irgend etwas anderes unternehmen. Mach einen Vorschlag." Da von ihr nichts kam, fragte er: "Wie wär's mit einer kleinen Fahrradpartie?"

"Wenn die Sonne scheint, ist es zu heiß. Wenn es regnet, ist es zu kalt. Und bei

Gegenwind strampelt man sich zum Esel."

Er zog mißmutig die Augenbrauen zusammen. "Du machst es mir wirklich nicht leicht, Regina."

"Tut mir leid."

"Warum läßt du mich so zappeln? Ich habe allmählich den Eindruck, du willst überhaupt nicht mehr mit mir zusammensein."

Sie legte ihm die Hand auf den nackten Arm. "Wir haben dein Bett in gebührender Form eingeweiht, aber... Sieh mal,

eine Straße wird auch nicht zweimal in einem feierlichen Festakt ihrer Bestimmung übergeben. Ein Denkmal nicht zweimal enthüllt. Eine Pizzeria nicht zweimal eröffnet. Ein Schiff nicht zweimal getauft und vom Stapel gelassen. Verstehst du, was ich dir damit klarmachen will, Mario?"

Er ließ traurig die Schultern hängen. "Ich fürchte ja."

"Es war dieses eine Mal wunderschön", sagte Regina. "Aber beim zweiten Mal wär's bloß eine Kopie vom ersten

Mal - und keine Kopie erreicht die Qualität des Originals."

"So kann man das doch nicht sehen, Regina", entgegnete er.

Sie sah es aber so. Jedenfalls in seinem Fall.

Große rechteckige Kupferbilder hingen an der Wand. Schwäne, Reiher, Flamingos... Der Besitzer des



Espressos hatte einem unbekannten Künstler die Wände seines Lokals für seine Exponate zur Verfügung gestellt. Keine schlechte Idee, dachte Regina. Das sollte man im Auge behalten. In unserer Pizzeria würden sich die Werke eines italienischen Malers recht dekorativ machen. Sie saß seit einer halben Stunde in der Nähe des Fensters und sah ab und zu zur anderen Straßenseite hinüber. Die Mancusos hatten sich ein protziges Portal aus



Marmor und Messing  
geleistet. Eine Investition, die  
auch der Pizzeria amore  
zweifellos gutgetan hätte, aber  
es mangelte leider am nötigen  
Kleingeld, und auf  
unverantwortlich hohe  
Schulden wollte sich Reginas  
Vater verständlicherweise nicht  
einlassen.

Vor dem Lokal stand ein  
weißes Cabriolet. Es glänzte  
so neu, als hätte es heute erst  
das Schaufenster eines  
Autohauses verlassen. Ein

toller Wagen, das mußte Regina zugeben. Sie hätte auch gern einen solchen Flitzer ihr Eigen genannt, doch eine so kostspielige Anschaffung ließ ihr mageres - um nicht zu sagen schwindsüchtiges - Budget nicht zu. Es werden bessere Zeiten kommen, tröstete sie sich. Dann werde auch ich mir so einen schnittigen fahrbaren Untersatz leisten können. Auf die besseren Zeiten! Sie hob ihr Martiniglas und trank.

An einem der Tische saß ein

junger Mann, der ihr gefiel. Er trug einen cremefarbenen leichten Sommeranzug, keine Krawatte, drei Knöpfe des Hemds waren offen. Haare auf der Brust... Er machte einen intelligenten Eindruck auf sie. Mochte der Kuckuck wissen, wieso - sie bildete sich ein, daß er im Bett sehr einfallsreich wäre. Sie spielte das alte erotische Spiel mit den Augen mit ihm: Schaust du weg, seh' ich hin - siehst du her, guck' ich weg. Doch bevor er Feuer fing, hörte sie auf damit, denn sie war nicht hier,

um zu flirten und sich einen Mann fürs Bett aufzureißen. Leider nicht. Mit dem dort hätte sie nämlich ganz gern geschlafen, aber die Pflicht mußte Vorrang haben, deshalb rief sie sich zur Ordnung und verschwendete - was ihr gewiß nicht leichtfiel - keinen Blick mehr an den attraktiven Schönling. Enttäuscht zahlte er und verließ das Espresso. Auch Regina war enttäuscht, und zwar von ihm, weil er sich so rasch hatte entmutigen lassen. Das paßte nicht zu dem Bild, das sie sich von ihm

gemacht hatte. Kein Kämpfer, dachte sie ernüchtert. Ein Weichling. Ein Schlappschwanz. Im Bett wahrscheinlich ein Versager. Beim Bumsen eine Null... Wieder einmal hatte sie sich vom guten Aussehen eines Mannes blenden lassen, und das ärgerte sie ein wenig. Obwohl sie täglich mit Leuten zu tun hatte, war es mit ihrer Menschenkenntnis offenbar nicht allzu weit her.

Drüben trat Claudio Mancuso aus der Pizzeria. Der Claudio

Mancuso. Der Bulle. Der  
Zuchthengst. Das  
Potenzwunder. Der Mann, der  
zu jeder Tages- und Nachtzeit  
auf Bestellung einen Steifen  
bekam und jede Frau damit  
beglückte. Ob jung, ob alt, ob  
dick, ob dünn - Claudio  
rammelte sie alle auf den  
Gipfel der Lust. Oder noch  
höher: in den siebenten  
Himmel. Er mußte schon fast  
taub sein von den vielen  
Orgasmusschreien, die er in  
seinem an sexuellen  
Höhepunkten so reichen Leben  
bereits gehört hatte. Ein



markiger Spruch fiel Regina ein: Kein Schwanz ist so hart wie das Leben. Auf Claudio Mancuso schien der jedoch nicht zuzutreffen. Claudios Liebesrute schien sämtlichen Unbillen dieses Lebens gewachsen zu sein und ihnen mühelos trotzen zu können. Ein granitharter Felsen in der Brandung der Leidenschaft. Ein Monolith der Wollust. Ein Obelisk der Lüsterheit.

Er lachte mit blitzweißen Zähnen. Wenn er keinen mehr hoch kriegt, kann er Werbung

für Zahnpasten machen,  
dachte Regina ätzend.

Claudio war nicht allein. Eine  
handcolorierte Blondine -  
Modell Marilyn Monroe -  
verließ mit ihm die Pizzeria.  
Eine echte Sexbombe. Er  
sagte etwas - bestimmt war  
es etwas Ordinäres - und kniff  
sie in den prallen Po. Sie  
lachte und rammte ihm den  
Ellenbogen in die Seite.  
Regina fand, daß die beiden  
sehr vertraut miteinander  
umgingen. Als hätten sich  
zwischen ihnen im Bett schon

so allerlei Ferkeleien abgespielt. Sie stiegen in den weißen Wagen und fuhren davon.

Zufrieden trank Regina den restlichen Martini. Es hatte sich gelohnt, hier zu sitzen. Nun legte sie Geld auf den Tisch und verließ das Espresso. Ein listiges Lächeln umspielte dabei ihre sinnlichen Lippen. Die Dinge entwickelten sich nach ihrer Ansicht recht gut.



Regina saß im Wohnzimmer auf der Couch und lackierte ihre Zehennägel. Sie erzählte ihrem Vater von den Kupferbildern und brachte ihm die Idee nahe, die Wände der Pizzeria amore mit den Werken eines italienischen Malers zu schmücken. Der Vorschlag gefiel ihm.

"Bist ein gutes Mädchen", sagte er begeistert. "Denkst immer

ans Geschäft."

"Wir leben schließlich davon",  
gab sie zurück.

"Ja", brummte er mißmutig,  
"aber leider nicht so gut wie  
gewisse andere Leute." Er  
hob die Hände. "Kein Wort der  
Klage würde über meine  
Lippen kommen, wenn es bei  
dieser Platzverteilung gerecht  
zugehen würde. Aber was  
diese Mancusos ihren Gästen  
als Pizza anzubieten wagen,  
stinkt zum Himmel. Zäh wie  
Ochsenleder, harter Rand,  
verbrannter Boden, kaum was

drauf - und vielleicht sogar mit ranzigem Olivenöl bestrichen."

Regina lachte. "Du läßt kein gutes Haar an diesen Leuten, Papa. Kaum zu glauben, daß du und Giovanni Mancuso mal Freunde wart."

"Das ist sehr, sehr lange her. Ich kann mich schon fast nicht mehr daran erinnern. Weißt du eigentlich, daß Giovanni Mancuso unheimlich scharf auf deine Mutter war?" Er warf sich stolz in die Brust. "Aber sie hat ihn eiskalt abblitzen lassen und mich genommen."

"Sie hat sich für den besseren Mann entschieden", sagte Regina, und ihr Blick wanderte zur Kommode, auf der das Bild einer schönen dunkelhaarigen Frau stand. Regina sah ihr ähnlich. Ihre Mutter war vor fünf Jahren gestorben. Sie war lange nicht über diesen schmerzlichen Verlust hinweggekommen, war verzweifelt, unglücklich und wütend gewesen. Warum? Warum sie? Warum ausgerechnet meine Mutter? hatte sie sich verständnislos gefragt. Mit fünfunddreißig



Jahren! Mein Gott, das ist doch kein Alter! Niemand stirbt mit fünfunddreißig Jahren. Warum mußte ausgerechnet sie uns verlassen? Ich kann darin keinen Sinn erkennen...

"Sie war eine wunderbare Frau", sagte Dino Grimaldi. "Eine wie sie gibt es kein zweitesmal. Sie hat mich in den fünfzehn Jahren unserer Ehe unbeschreiblich glücklich gemacht. Dafür bin ich unserem Herrn sehr dankbar."

Nach ihrem Tod hatte er keine andere Frau mehr angesehen.

Es gab einige, die offenes Interesse an ihm bekundeten und sich ganz gern zu ihm ins gemachte Nest gesetzt hätten, und mit zweien wäre Regina sogar einverstanden gewesen, aber er hielt den Platz an seiner Seite so beharrlich frei, als rechnete er damit, daß seine Frau ihn eines Tages wieder einnehmen würde.

Er kam noch einmal auf Reginas Idee zurück. "Ich werde meinen Freund Bruno Canzanale in Rom anrufen. Er kennt eine Menge Leute, auch Künstler." Er stand auf und

begab sich zum Telefon.

Während er die Vorwahl von Italien in den Apparat tippte, schraubte Regina das Nagellackfläschchen zu, legte die Beine auf den Couchtisch, spreizte die Zehen, und bewegte sie wie ein Pianist seine Finger, damit die Perlmutterfarbe so rasch wie möglich trocknete.

Es ratterte im Hörer. Dann läutete es am andern Ende der langen Leitung, und schließlich meldete sich eine aufgeweckt klingende Stimme:

"Canzanale."

"Hallo, Bruno, hier spricht Dino -  
Dino Grimaldi!"

Canzanale  
lachte  
begeistert  
auf. "Dino,  
altes  
Haus! Wie  
geht es  
dir?"  
"Prima.  
Und dir?"

"Ausgezeichnet."

"Und deiner Familie?"  
erkundigte sich Reginas Vater  
auf italienisch. Er war schon  
viele Jahre in Deutschland,

aber er lebte noch immer auf,  
wenn er mit jemandem in  
seiner Muttersprache reden  
konnte.

"Bestens", antwortete  
Canzanale.

"Sind die Flegeljahre deines  
Jüngsten vorbei?"

"Man kann endlich wieder  
vernünftig mit ihm reden. Er ist  
wie ausgewechselt. Du  
würdest ihn nicht  
wiedererkennen. Reift  
allmählich zum Mann heran.  
Hat den Stimmbruch bereits  
hinter sich. Ist ein hübscher

Bengel geworden und ständig hinter den Mädchen her."

Dino Grimaldi lachte herzlich.  
"Ganz der Papa."

"Ich beklag' mich auch nicht. Besser als er ist schwul. Wann kommst du wieder mal nach Rom?"

"Weiß ich noch nicht."

"Ist eine Ewigkeit her, seit ich zum letzten Mal versucht habe, dich unter den Tisch zu saufen."

Grimaldi grinste. "Das wird dir nie gelingen, mein Freund."

"Was ist mit Regina? Ist sie schon in festen Händen?"

Dino Grimaldi richtete den Blick auf seine Tochter. "Das eilt nicht. Sie ist erst zwanzig. Und so bildschön wie ihre Mutter."

Regina lächelte dankbar.

"Und blitzgescheit ist sie obendrein", fuhr Grimaldi fort. Er erzählte dem Freund in Rom von Reginas Vorschlag. Auch Bruno Canzanale fand ihn gut und versprach, mit einigen Malern darüber zu reden.



"Du hörst von mir, sobald ich den geeigneten Mann gefunden habe", erklärte Canzanale. "Grüß Regina von mir."

"Und du von mir deine Familie", erwiderte Grimaldi und legte auf. Er rieb sich die Hände. "In einigen Wochen hängen in unserer Pizzeria die Bilder des begabtesten unbekannten Malers von Rom."

Katja Straub, die Sexbombe,  
die sich große Mühe gab,  
Marilyn Monroe ähnlich zu  
sehen, arbeitete als  
Regalbetreuerin im  
Supermarkt. Natürlich war sie  
mit diesem Job nicht zufrieden.  
In Amerika - davon war sie  
überzeugt - hätte man sie  
schon längst zum Film geholt  
oder als Fotomodell  
beschäftigt. Aber hier in  
Deutschland... Alles lahme  
Banausen. Unfähig, wahre  
Schönheit gebührend zu

fördern und zu würdigen.  
Einfaltspinsel, mit Blindheit  
geschlagen - und stapelweise  
Bretter vorm Kopf. Hier gab es  
für die ehrgeizige Katja kein  
Weiterkommen. Nicht einmal  
bis zur Supermarktleiterin  
würde sie es bringen, weil auf  
diesem Posten ein Mann saß,  
der nur unwesentlich älter war  
als sie. Welch frustrierendes  
Leben sie doch zu führen  
gezwungen war. Wenn es  
nicht Lichtblicke wie

Giovanni Mancuso gegeben hätte, hätte sie glatt verzweifeln müssen.

Regina wußte, wo Katja beschäftigt war. Sie nahm ihrem Vater diesmal den Großeinkauf ab und belud ihren Einkaufswagen mit allem, was er aufgeschrieben hatte. In einer der Regalstraßen entdeckte sie Katja Straub, hoch oben auf einer Leiter, schmutzige Hände, verschwitzt, das Haar unordentlich, in einem wenig

vorteilhaften Arbeitskittel, mit dem Supermarktemblem auf dem Rücken - einige Stufen unter dem Glamourgirl, das gestern in einem knallengen Kleid hüftenschwingend neben Giovanni Mancuso einhergestöckelt war.

Regina ramnte absichtlich mit dem Einkaufswagen die Leiter. Katja stieß einen erschrockenen Schrei aus, ruderte mit den Armen, um das Gleichgewicht nicht zu verlieren, und wäre um ein

Haar abgestürzt. Zornesröte schoß ihr ins Gesicht, und sie wollte Regina wüst beschimpfen, aber das ging natürlich nicht. Schließlich ist der Kunde König. Deshalb schluckte Katja ihre Wut mühsam hinunter und kletterte von der Leiter.

"Entschuldigung", sagte Regina klebrig süß. "Wie ungeschickt von mir. Der Wagen muß einen leichten Linksdrall haben, sonst wäre ich bestimmt haarscharf an der Leiter vorbeigekommen."

Katja wußte, wen sie vor sich hatte. Man kannte sich vom Sehen. Eine kaum verhüllte Feindseligkeit ließ die Luft zwischen ihnen knistern. Die natürliche Rivalität zweier schöner Frauen kam hier zum Tragen. Eine konnte die andere nicht riechen - und beide machten kein Hehl daraus.

"Sie hätten sich einen Arm brechen können", sagte Regina. Es klang so, als würde sie es bedauern, daß es nicht geschehen war. "Oder

ein Bein."

"Sie sollten in Zukunft wirklich ein bißchen vorsichtiger sein", erwiderte Katja spröde. "Das rate ich Ihnen auch."

"Sie mir?" fragte Katja erbost. "Wer hätte die Leiter denn beinahe umgestoßen?"

"Ich spreche nicht von der Leiter, meine Liebe", flötete Regina. "Wenn Sie sich nicht vorsehen, kann Ihnen viel mehr zustoßen, als bloß von einer Leiter zu fallen."



Katjas Augen verengten sich.

"Wie darf ich das verstehen?"

"Haben Sie schon mal darüber nachgedacht, daß Sie es sich eigentlich nicht leisten können, mit Claudio Mancuso gesehen zu werden? Sie sind immerhin eine verheiratete Frau. Das mag den schönen Claudio nicht stören, aber weiß Ihr Mann, daß Sie was mit diesem anröchigen Samenspender haben? Ich kann mir nicht vorstellen, daß ihm das egal ist."

Katja starrte Regina haßerfüllt

an. "Was wollen Sie von mir?"  
zischte sie.

"Ich möchte, daß Sie ab sofort  
Ihre gierigen Finger von  
Claudio Mancuso lassen",  
erklärte Regina kühl.

"Ach. Und warum?"

"Weil ich mich sonst  
gezwungen sehe,  
wiederzukommen und hier  
einen Riesenwirbel zu  
veranstalten. Ich mache Ihnen  
in diesem Supermarkt vor allen  
Leuten eine Szene, wie es sie  
hier noch nie gegeben hat,  
damit Sie in hohem Bogen

rausfliegen. Und Ihrem Mann erzähle ich selbstverständlich auch, daß ihn seine reizende Frau hinterrücks zum Geweihträger gemacht hat. Schließlich darf es in einer Ehe doch keine Geheimnisse geben, nicht wahr?" Wenn Blicke hätten töten können, wäre Regina jetzt tot umgefallen.

"Sie niederträchtiges Miststück!" fauchte Katja außer sich vor Wut.

"Denken Sie gründlich über das, was ich gesagt habe, nach", empfahl ihr Regina frostig. "Sollte ich Sie noch einmal mit Claudio sehen, mache ich meine Drohung wahr. Sie können sich darauf verlassen."

Sie würdigte die Blondine keines weiteren Blickes und schob ihren Einkaufswagen zur Kasse.

Mario Carridi reinigte den Pizzaofen, und Regina faltete schweigend rot-weiß karierte Papierservietten. Das Lokal war noch leer. Die ersten Gäste wurden erst in einer halben Stunde erwartet. Mit Liebe und Sorgfalt legte Regina die Servietten zusammen und formte kleine Kunstgebilde daraus, obwohl sie wußte, daß das den meisten Gästen nicht auffiel. Es machte ihr Spaß, sich auf diese Weise künstlerisch zu betätigen. Mario schlichtete

trockene Holzscheite in den Ofen und zündete dünne Späne an. Er verschwand kurz, um sich die Hände zu waschen und portionierte anschließend den Hefeteig.

Die Tür wurde aufgestoßen, und Claudio Mancuso stürmte in die Pizzeria.

"Das gibt's nicht", grinste Mario. "Wen sehen meine entzündeten Augen? He, Claudio! Hängen dir die zähen Fladen deines Alten endlich zum Hals raus? Hast du dir damit den Magen verdorben?"

Ein Wunder, daß du sie so lange vertragen hast. Willst du endlich einmal eine ordentliche Pizza genießen?"

"Halt's Maul, Mario!" schnauzte ihn Claudio an. "Verzieh dich! Ich habe mit Regina zu reden!"

"Verdammt, du kannst in eurem Lokal herumbrüllen, aber nicht hier!" brauste Mario auf.

Claudio beachtete ihn nicht weiter. "Sag mal, bist du von allen guten Geistern verlassen?" schrie er Regina an. "Was ist dir denn da eingefallen?"

"He! He!" rief Mario zornig dazwischen. "Befleißige dich gefälligst eines anderen Tones, ja? Du schreist hier niemanden an, Mancuso, verstanden?"

"Sag, er soll verschwinden!" verlangte Claudio von Regina.

"Denkst du, ich gehe, wenn sie es sagt?" Mario trat vor Regina. "Du machst jetzt besser 'ne Fliege, Mann, bevor ich dir einen von deinen schönen Schneidezähnen lockere."

"Bitte, Mario", sagte Regina und legte ihm die Hand auf die



Schulter. "Laß mich mit ihm allein."

Er schüttelte zornig ihre Hand ab. "Kommt nicht in Frage."

"Ich habe keine Angst vor Claudio", sagte Regina. "Ich werd' schon mit ihm fertig."

Claudio Mancuso grinste höhnisch und stieß Mario den Zeigefinger gegen das Brustbein. "Hast du gehört, Fliegendreck? Sie braucht dich nicht."

Der Stich mit dem Finger war ein wenig schmerzhaft und machte Mario - der

normalerweise die Güte in Person war - so wütend, daß er rot sah. Jeder durfte ihn berühren, nur Claudio Mancuso nicht. Das konnte er einfach nicht vertragen, da drehte er durch. Blind vor Wut schlug er zu - mittenhinein in Claudios schönes Gesicht. Der Schlag hätte einigen Schaden anrichten können, doch Claudio, der mit einem Angriff gerechnet hatte, reagierte blitzartig. Sein Kopf pendelte zur Seite. Obwohl Marios Faust nur sein Ohr streifte, tat es höllisch weh. Claudio hatte

das Gefühl, die Ohrmuschel würde ihm abgerissen, und das schrie nach Vergeltung. Er rammte Mario kraftvoll die Faust in die Magengrube. Der Pizzabäcker stieß die Luft stöhnend aus und klappte förmlich in der Mitte zusammen.

"Aufhören!" schrie Regina schrill.  
"Hört sofort auf!"

Doch Claudio ließ sich die Chance, Mario mit einem Aufwärtshaken fertigzumachen, nicht entgehen. Die Gelegenheit war einfach zu verlockend für ihn. Ungedeckt und nach vorn gekrümmt befand sich Mario vor ihm. Er holte weit aus und traf den Gegner mit ungeheurem Schwung. Mario wurde davon aufgerichtet und zurückgeworfen - direkt in

Reginas Arme, die reflexartig hochzuckten. Regina hatte Mühe, zu verhindern, daß sie mit Mario umfiel. Sie stemmte sich gegen seinen Rücken und schrie über seine Schulter: "Bist du total verblödet, Claudio?"

"Wer hat zuerst zugeschlagen?" bellte Claudio.

"Du hast ihn provoziert!"

Mario hielt  
sich mit  
beiden  
Händen die  
Nase. Blut

tropfte auf  
den Boden.  
"Sieh, was  
du  
angerichtet  
hast, du  
Idiot!" zischte  
Regina.

Mario wollte sich losreißen und  
weiterkämpfen, doch Regina  
umklammerte ihn keuchend  
und drängte ihn in Richtung  
Waschraum.

"Sei vernünftig, Mario!" ächzte  
sie.

"Niemand darf mich

ungestraft schlagen!"  
stieß Mario aggressiv  
hervor. "Niemand!"  
"Sei still!" fuhr ihn  
Regina an. "Du  
wäschst dir jetzt das  
Gesicht und gibst  
Ruhe!" "Ich bin mit dir  
noch nicht fertig,  
Regina!" rief Claudio.

Sie gab über die Schulter  
zurück, er solle hinausgehen und  
vor der Pizzeria auf sie warten,  
dann schubste sie Mario in den  
Waschraum und drehte das  
kalte Wasser für ihn auf.

"Männer!" sagte sie verständnislos. "Immer geht ihr gleich mit den Fäusten aufeinander los und versucht, euch gegenseitig die Schädel einzuschlagen. Ich möchte zu gern wissen, was in euren Holzköpfen drin ist. Wenn ihr nicht Säbel rasseln und Waffen klirren hört, seid ihr eures Lebens nicht froh."

Er hielt die blutigen Hände unter den Wasserstrahl und wusch sein Gesicht. Seine Nase war rot und geschwollen, blutete aber nicht mehr. Der



Kampf war für ihn unbefriedigend ausgegangen. Regina sah ihm an, daß er ihn gern fortgesetzt hätte, doch das hätte sie niemals zugelassen.

"Wie kleine Jungs!" Sie sah Mario im Spiegel an und schüttelte ärgerlich den Kopf. "Wie kleine Jungs!"

"Der Mistkerl hatte bloß Glück", quetschte Mario zwischen zusammengepreßten Zähnen hervor.

"Normalerweise bin ich nicht so leicht umzuhauen."

"Das glaube ich dir. Du brauchst es mir nicht zu beweisen." Sie machte ihn auf einen Blutfleck am Hemdkragen aufmerksam und empfahl ihm, sich umzuziehen. Dann verließ sie die Pizzeria.

Claudio lehnte an seinem Wagen und rauchte. Er gab sich betont lässig. Ganz der große Sieger. "Ihr solltet diesen Irren an die Leine legen und ihm einen Beißkorb umhängen. Kein Wunder, daß die Pizzeria amore nicht so besonders geht. Die Leute haben Angst vor eurem

bissigen Hund."

Regina zeigte auf den weißen Sportwagen. "Fahren wir irgendwohin."

Claudio grinste und fragte zynisch: "Kannst du es verantworten, mit mir gesehen zu werden?"

"Ich dachte, du möchtest mit mir reden."

Seine Augenbrauen zogen sich sofort wie drohende Gewitterwolken zusammen.

"Allerdings." Ihm war wieder eingefallen, was ihn hierher geführt hatte. Rasch schnippte er die Zigarette in die Gosse und öffnete für Regina den Wagenschlag. "Steig ein", knurrte er.

Sie schmunzelte. "Vielleicht sollte ich dir vorher auch einen Beißkorb umhängen."

Er ließ die ätzende Bemerkung unerwidert. Statt dessen stieß er die Tür zu, kaum daß sie im Wagen saß. Er fuhr mit ihr nicht weit - nur bis zu einer aufgelassenen Tankstelle, etwa drei Kilometer entfernt - und machte ihr klar, daß er nicht die Absicht habe, sie hinterher zur Pizzeria zurückzubringen.

Sie zuckte gleichgültig die Achseln. "Dann nehme ich mir eben ein Taxi."

Claudio stellte den Motor ab und wandte sich ihr zu.

Aufkeimender Ärger funkelte in seinen Augen.

"Toller Wagen", sagte Regina, um ihn aus dem Konzept zu bringen. "Man hört es kaum, wenn der Motor läuft."

Er schüttelte unwillig den Kopf.

"Ich habe dich nicht aufgesucht, um mich mit dir über die Vorzüge meines Wagens zu unter halten."

"Ich dachte, ein solches Kompliment würde dir Freude machen. Manche Männer entwickeln eine ziemlich perverse Liebe zu ihren

fahrbaren Untersätzen. Sie mögen ihre Autos mehr als ihre Frauen."

"Mag sein, daß es falsch gepolte Typen gibt, die ihren Steifen lieber in den Auspuff ihres Wagens als in die Möse ihrer Frau stecken, aber zu dieser Sorte gehöre ich nicht." Er ließ sich von ihr nicht länger ablenken. "Ich verlange eine Erklärung", sagte er grimmig.

Sie sah ihn an, als wüßte sie nicht, wovon die Rede war.

"Eine Erklärung für dein unmögliches Verhalten!" sagte

Claudio schneidend. "Wieso mischst du dich in meine Privatangelegenheiten? Was fällt dir ein, Katja zu drohen und unter Druck zu setzen?"

"Hat sie sich beschwert?"

lächelte Regina.

"Warum soll sie mich nicht



wiedersehen?"

"Sie ist eine verheiratete Frau",  
gab Regina zurück.

"Verdammt noch mal, was geht  
das dich an?"

Regina saß breitbeinig auf  
dem Beifahrersitz. Wie zufällig  
ließ sie den Saum ihres  
Minirocks höherrutschen. Ihr  
Slip kam zum Vorschein, und  
das sorgfältig rasierte Dreieck  
ihres Schamhaars zeichnete  
sich dunkel darunter ab.

"Ich wollte euch beiden Ärger  
ersparen", sagte sie.

Claudio kniff die Augen zusammen. "Hältst du mich für bescheuert? Denkst du, das kaufe ich dir ab? Ich will die Wahrheit hören! Was steckt wirklich hinter diesem idiotischen Auftritt? Heraus mit der Sprache!"

Sie machte die Schenkel auf und zu, um seine Aufmerksamkeit auf das zu lenken, was sich unter ihrem winzigen Höschen befand. "Kannst du's dir nicht denken?"

"Nein. Ich bin ein bißchen begriffsstutzig..."



Kein Wunder,  
wenn du dein Hirn  
im Hodensack  
trägst, dachte  
Regina belustigt.  
"Würdest du's mir  
bitte erklären?"  
sagte er scharf.

"Man hört soviel Gutes über  
dich", säuselte sie. "Kannst du  
dir nicht vorstellen, daß das  
ein Mädchen wie mich  
neugierig macht? Ich habe  
dich einige Male gesehen  
und... Naja, du wirst es mir

nicht glauben... Ich kann es ja selbst kaum begreifen..."

"Was?" wollte er wissen. "Was denn?"

Sie hob die Schultern, wandte den Blick von ihm, als wäre ihr dieses Geständnis peinlich, schaute durch die Windschutzscheibe und sagte leise: "Es scheint so, als hätte ich mich in dich verknallt."

Er bog den Kopf zurück und lachte laut.

Sie spielte die Erboste. "Was findest du daran so komisch?"

"Naja - entschuldige, aber du und ich... Wir sind doch..."

"Feinde?"

"So ungefähr", sagte er. "Unsere Väter..."

"Es kümmert mich nicht, was dein Vater gegen meinen hat - und umgekehrt", fiel sie ihm ins Wort. "Das ist deren Bier. Du gefällst mir, und es werden wahre Wunderdinge von dir erzählt..."

Er grinste selbstgefällig.

"Nun ja, man weiß eben, was

den Mädchen  
guttut." "Was  
macht dich so  
außergewöhnlich?"

"Ich hab' mir ein Repertoire  
zugelegt, das keine Wünsche  
offenläßt, und seien sie noch  
so ausgefallen."

Sie legte ihm ungeniert die  
Hand auf den Schenkel und  
drückte sanft zu. "Ich möchte  
wissen, wie du es machst.  
Deshalb ging ich zu Katja. Ich  
wollte sie einerseits  
einschüchtern, damit sie ihre  
geilen Finger von dir läßt.

Andererseits wollte ich dich wachrütteln und veranlassen, zu mir zu kommen. Ich denke, mir ist beides geglückt."

Er musterte sie mit einem Hauch von Bewunderung im Blick. "Du bist ein raffiniertes Luder, Regina Grimaldi."

Ihre Hand lag noch immer auf seinem Schenkel, und sie sah, daß sein Glied reagierte. Es drückte gegen die Hose. Ein schönes, dickes, langes Stück. Regina würde jeden Zentimeter davon genießen. Daß er bei ihr einen Steifen



bekam, war normal - sie war jung, hübsch und sexy. Aber er bekam ihn angeblich auch bei jeder anderen Frau hoch, egal, wie sie aussah oder wie verwelkt sie schon war, und das hob ihn aus der Masse der Amateurficker heraus und machte ihn zum absoluten Bumsprofi. Er griff ihr zwischen die Beine. Sein Finger drückte ihr den Slip in die heiße Spalte, sie stöhnte leise und schob ihren Unterleib etwas mehr vor, damit er besser dran konnte. Doch er zog die Hand zurück und

drehte den Zündschlüssel.

"Wohin fahren wir?" wollte sie wissen. "Du bringst mich doch nicht etwa zurück zur Pizzeria amore."

Er streifte sie mit einem lüsternen Blick. "Laß dich überraschen."

Hier? dachte Regina  
enttäuscht, als Claudio den  
Wagen wieder anhielt. Das  
kann nicht sein Ernst sein. Sie  
sah sich desillusioniert um. Sie  
befanden sich am Rand einer  
Mülldeponie! Papierfetzen,  
rostige Drahtrollen, schäbige  
Badewannen,  
Konservendosen, Bauschutt...  
Alles, wofür die  
Konsumgesellschaft keine  
Verwendung mehr hatte, lag  
hier herum. Wofür hält mich  
dieser Dreckskerl? ging es  
Regina durch den Kopf, und

sie hatte Mühe, sich ihren Ärger nicht anmerken zu lassen. Meint er, ich gehöre auf den Mist?

"Hier sind wir garantiert allen", sagte Claudio mit belegter Stimme.

"Eine wirklich sehr romantische Gegend hast du da ausgesucht."

"Mach einfach die Augen zu, dann siehst du den Müll nicht."

"Dann kann ich ihn immer noch riechen", erwiderte Regina mit gerümpfter Nase.

"Sei nicht so zimperlich. Komm

auf den Rücksitz. Wenn du erst mal meinen Hammer drin hast, ist es dir völlig egal, wie's hier aussieht, das verspreche ich dir." Er beugte sich über sie, griff nach ihrem Busen und küßte sie leidenschaftlich. Seine Zunge schnellte vor, und sie öffnete den Mund, um sie einzulassen. Er streichelte ihre großen Brüste und widmete sich den halbsteifen Warzen. Von Anfang an verriet seine Zielstrebigkeit, daß er in diesen Dingen sehr erfahren war. Reginas Nippel wurden

hart wie Metallnieten. Claudio schob die Hand in ihre Bluse und knetete ihr heißes Fleisch. "Komm nach hinten!" keuchte er.

Sie rückte von ihm ab.

Er sah sie irritiert an. "Was ist denn?"

Sie zuckte die Achseln. "Tut mir leid, aber hier komme ich nicht in Stimmung. Diese Umgebung ist mir zu deprimierend, zu ernüchternd, zu - tot... Alles ist kaputt, zerkratzt, deformiert, schäbig... Hier gibt es nichts,

woran sich mein Auge erfreuen könnte."

Claudio lachte. "Wenn ich meinen Ständer raushole, hast du gleich etwas, woran dein Auge sich erfreuen kann. Es gibt Frauen, die würden ihn am liebsten vergolden lassen, so gut gefällt er ihnen - und so gut hat er ihnen schon getan."

Er wollte sich ihr wieder widmen, doch sie legte ihm die Hände auf die Brust und drückte ihn zurück. "Einen billigen Fick kann ich an jeder Straßenecke bekommen. Ich

will was Besonderes - oder wir lassen es."

Seine Hand fegte zwischen ihren Schenkeln hoch, ehe sie die Knie zusammendrücken konnte, schob das Höschen zur Seite, und dann flutschte sein Finger in ihre Nässe.

"So spricht ein Mädchen, dessen Pussy bereits total über schwemmt ist?"

"Deshalb habe ich noch lange nicht meinen Verstand verloren", erwiderte sie.

Er hob die Augenbrauen. "Oho, ich hab's mit einem Gourmet in



Sachen Sex zu tun."

Sie sah ihn verlockend an und wölbte ihm ihren Brustkorb entgegen. "Bin ich dir denn nicht mehr wert als 'ne schnelle Nummer am Rand einer Müllkippe?"

Sein gieriger Blick tastete ihren makellosen Körper ab. "Du hast recht. Du bist eine Frucht, die ich mit Andacht genießen sollte."

"Endlich hast du begriffen."

Er lehnte sich zurück, um sie besser betrachten zu können. "Ich habe einen Freund, dem

gehört ein hübsches Haus.  
Sauna, Innenpool,  
Billardzimmer, Wasserbett...  
Er ist zur Zeit verreist, und ich  
habe die Schlüssel..."

"Warum sind wir da nicht gleich hingefahren?"

"Es ist etwa zwanzig Minuten von hier - auf dem Land", antwortete er. "Ich wußte nicht, wieviel Zeit du in die Sache investieren möchtest."

Sie schmunzelte. "Zwanzig Minuten kann ich mich gerade noch beherrschen."

"Und was ist mit mir? Ich hab' 'nen gewaltigen Überdruck in meinen Kugeln."

Sie legte ihre Hand auf seine harte Erektion und meinte

lächelnd: "Dem Mann kann geholfen werden, das ist kein Problem."

Er sah sie überrascht an.

"Während der Fahrt?"

"Warum nicht? Du mußt mir nur versprechen, keinen Unfall zu bauen, wenn's dir kommt." Er grinste. "Ich werd' mir Mühe geben."

"Dann fahr mal los."

Während er den Wagen an der

Deponie vorbeisteuerte, beugte sich Regina über seinen Schoß und löste den Dorn seines Gürtels. Dann zog sie den Reißverschluß nach unten und ließ ihre schmale Hand in den Schlitz seiner Unterhose gleiten. Heiß und hart war Claudios Penis. Und sperrig. Es war nicht ganz einfach, ihn durch den Schlitz zu bekommen, aber mit Geduld und Geschick schaffte sie es schließlich, das Prachtstück ans Tageslicht zu holen. Claudio spürte ihren heißen Atem über seinen

pulsierenden Schaft streichen.  
Er umklammerte das Lenkrad  
fester und stöhnte laut auf.

Reginas Haar hüllte den Phallus,  
der sich ihrem Gesicht zuckend  
entgegenreckte, wie ein  
schwarzer Vorhang ein.  
Sie umfaßte das  
imponierend steife Glied  
und preßte es heftig.  
"Nimm ihn...", stieß er  
nervös und ungeduldig  
hervor. "Nimm ihn in den  
Mund!"

Doch sie erfüllte ihm diesen  
Wunsch nicht sofort. Zunächst

massierte sie seinen Penis sehr gefühlvoll mit der Hand. Auf und nieder schob sie die seidenweiche Vorhaut. Immer wieder verschwand seine pralle, glänzende Eichel in ihrer Faust, um gleich darauf noch praller und glänzender wieder zum Vorschein zu kommen, und sie betupfte dabei mit der Zungenspitze den Ausgang seiner Harnröhre.

"Oh... Ja... Guut...", kommentierte er ihr Bemühen. "Du machst das großartig..."

Heiße

Schauer überrannen ihn, und es fiel ihm nicht leicht, sich aufs Fahren zu konzentrieren.

Erneut zog sie die Vorhaut ganz nach unten, und dann bestrich sie den wulstigen Eichelrand mit ihrem schlüpfrigen Speichel. Unruhig bewegte Claudio seinen Unterkörper, als sie seine Hoden sanft drückte.

Regina intensivierte das Spiel mit der Zunge und stülpte schließlich ihre heißen Lippen über die Glans, die aussah,



als würde sie gleich platzen. Er spürte ein heftiges Ziehen in den Lenden, und ihm war, als würden seine haarigen Kugeln glühen. Er löste die rechte Hand vom Lenkrad und drückte ihren Kopf nach unten. Sein Penis glitt dadurch tief in ihren Mund, und sie begann ihn mit nickenden Kopfbewegungen zu befriedigen.

"Ja... Oja... Phantastisch..."

Sie saugte an seinem Harten und steigerte seine Gier nach Befriedigung ins Unermeßliche.

Mit ihren gekonnten intimen  
Küssen trieb sie Claudio in  
einen Wirbel berauschender  
Lust. Intensiv und erfahren  
widmete sie sich der langen  
Stange, und sie fragte sich, ob  
es ihm

schon mal eine Frau so gut besorgt hatte. Katja Straub zum Beispiel. Regina konnte sich nicht vorstellen, daß Katja die Technik des Oralverkehrs nur annähernd so gut beherrschte wie sie. Und die lüsternen, egoistischen Weiber, die sich Pizzas von ihm ins Haus bringen ließen, damit er sie vögelte, waren bestimmt nur auf einen satten Orgasmus aus. Ob er dabei auch auf seine Kosten kam, interessierte sie garantiert herzlich wenig.

Regina merkte, daß Claudios großer Moment nahte. Sie ließ seinen Penis aus ihrem Mund schlüpfen.

"Nein", keuchte Claudio. "Du darfst jetzt nicht aufhören..."

Sie masturbierte seinen Stamm mit flinker Hand.

"O Gott, ich spritz' gleich den ganzen Wagen voll...", stöhnte Claudio.

Sie erlaubte seinem Penis die Rückkehr in ihren Mund, und er bäumte sich fast augenblicklich auf. Sein heißer Saft schoß gegen ihren

Gaumen. Er schrie seine Lust gegen die Windschutzscheibe, und sie saugte und schluckte das ganze würzige Ejakulat.

Danach ergriff eine lüsterne Erschöpfung von ihm Besitz.

"Das war perfekt", lobte er sie.

Sie lächelte zu ihm hoch. "Ich hoffe, du hast damit noch nicht dein ganzes Pulver verschossen."

Er grinste. "Keine Sorge. In wenigen Minuten steht mein Spielzeug wieder. Aber pack ihn fürs erste weg."

Weich geworden, ließ sein

Glied sich problemlos durch den Unterhosen Schlitz drücken. Regina stellte den ursprünglichen Zustand wieder her, indem sie Reißverschluß und Gürtel schloß. Danach kam sie aus der Versenkung hoch, strich sich das Haar aus dem Gesicht und lächelte erwartungsvoll zu Claudio hinüber.

"Scheint so, als wären wir einander ebenbürtig", stellte Claudio zufrieden fest.

Die Beschäftigung mit seinem Phallus hatte sie dermaßen

angetörnt, daß sie es kaum erwarten konnte, mit Claudio das Haus seines Freundes zu erreichen.

"Wie weit ist es noch?" fragte sie ungeduldig.

Beiderseits der Straße erstreckten sich riesige Maisfelder. Claudio zeigte auf einen Windgürtel, dem sie sich näherten. "Wenn wir dort sind, kannst du das Haus sehen."

Es stand am Beginn einer kleinen Siedlung, ein hübsches Haus mit zwei spitzen Türmchen, umgeben von

einem großen, gepflegten Grundstück mit Tannen, Fichten, Föhren und Lärchen. In der Mitte eines Feuchtbiotops plätscherte ein kleiner Springbrunnen. Neben der Garage wetteiferten Flieder, Hartriegel und Feuerdorn um das Vorrecht, den meisten Platz für sich beanspruchen zu dürfen. Die Haustür war weiß gestrichen, der Messingklopfer glänzte wie Gold.

"Sagt dir dieser Rahmen mehr zu?"



fragte Claudio,  
während er die Tür  
aufsperrte. "Das kann  
sich doch wohl nur um  
eine rhetorische Frage  
handeln", erwiderte  
Regina. Er grinste.  
"Soll ich dich über die  
Schwelle tragen?"

Sie griff ihm schmunzelnd  
zwischen die Beine. "Spar dir  
deine Kräfte. Du wirst sie  
brauchen."

Sie traten ein. Teure antike  
Möbel, schon in der Diele, ein  
dicker handgewebter Teppich

auf dem Boden, Kleiderhaken  
aus Chrom, modernstes  
Design.

"Was ist dein Freund von  
Beruf?" erkundigte sich Regina.

"Schönheitschirurg. Er hat eine Privatklinik. Filmstars aus Europa und Übersee lassen sich von ihm runderneuern."

"Wie alt?" fragte Regina.

"Fünfundvierzig."

"Aha", sagte sie, als wäre sie interessiert.

Er schüttelte den Kopf.

"Nichts für dich. Du hättest keine Freude mit ihm." "Wieso

nicht? Ist er  
bereits  
impotent?"

"Das nicht. Aber schwul bis in  
die Knochen."

Regina drehte sich  
um und sah Claudio  
überrascht an.

"Bumst du den etwa  
auch?" "Bei Männern  
steht er mir nicht."

"Oh, dann stellst du ihm vielleicht  
deinen geilen Hintern zur  
Verfügung."

"Auch nicht", erwiderte  
Claudio. "Ich bin nicht sein

Typ, und ich mach' ihm zuviel mit Weibern rum, das widert ihn an, deshalb brauche ich mich vor ihm nicht in acht zu nehmen. Ich könnte die ganze Nacht neben ihm liegen, er würde mich nicht anfassen. Er riecht die vielen Mösen, die ich schon auf meiner Latte hatte. Sie stoßen ihn ab."

Regina richtete ihren Blick auf seinen Hosenschlitz. "Apropos Latte. Sie hat sich inzwischen hoffentlich erholt. Die Schonzeit ist nämlich um."

"Mein Penis wird

strammstehen, sobald du ihn brauchst", versicherte er ihr. "Trinken wir vorher einen Kognak?"

Sie hatte nichts dagegen. Claudio führte sie in einen gediegen eingerichteten Salon mit walnußgetäfelten Wänden.

"Wie kommst du zu einem solchen Freund?" fragte sie und setzte sich auf ein Sofa, dessen dunkelbraunes Leder weich und elastisch war.

"Er hat mich vor einem Jahr mit seinem Jaguar angefahren. Ich flog einige Meter durch die

Luft und blieb bewußtlos liegen. Er dachte, ich wäre tot, aber ich blieb wie durch ein Wunder - abgesehen von ein paar unbedeutenden Schrammen und Blutergüssen - unverletzt. Er hat mich in seiner Klinik durchgecheckt, wir entdeckten dabei ein paar Gemeinsamkeiten - und seither spielen wir Squash, Tennis oder Golf, wenn es seine knapp bemessene Freizeit zuläßt. Von diesem Haus hat er kaum noch was. Das ist der Fluch seines Talents. Die Leute rennen ihm

die Tür ein. Alle möchten von ihm operiert werden und der sogenannten 'faltenlosen Gesellschaft' angehören. Er arbeitet Tag und Nacht und wohnt die meiste Zeit in der Klinik."

Claudio goß Veuve Cliquot Cognac in zwei Schwenker und begab sich zu Regina. "Und du darfst mit mir hier sein?" fragte sie und nahm ihr Glas.

Er lächelte und setzte sich



neben sie. "Warum nicht?"

"Dreht sich deinem Freund nicht der Magen um, wenn er erfährt, wozu sein Haus als Kulisse diente?"

"Dagegen hat er nichts, solange keine Frau ihm zumutet, an einem flotten Dreier teilzunehmen." Claudio stieß mit ihr an. "Auf das, was wir lieben."

Sie  
senkte  
die  
seidigen  
Wimpern.

"Du  
weißt,  
was  
ich  
liebe."

Er  
lächelte  
zuversichtlich.

"Du  
wirst  
es

bekommen."

"Darauf bin ich wirklich sehr gespannt."

"Hoffentlich steckst du deine Erwartungen nicht zu hoch", baute er vor. "Ich vollbringe im Bett keine Wunder. Im Grunde genommen koche ich, wie jeder Mann, auch nur mit Wasser. Mein Vorteil liegt vermutlich in erster Linie darin, daß ich besser als andere weiß, was ankommt. Ich habe sehr schnell heraus, welche Sexualpraktik gefragt ist, und kann mich sofort darauf

einstellen."

"Das bringt eurer Pizzeria eine Menge zusätzlicher Kunden ein."

Er blies seinen Brustkorb auf.

"Oja, die Weiber sind richtig verrückt nach mir, und eine sagt es der andern, wie zufrieden sie mit mir ist. Sie bestellen Pizzas für ihre Familie, Nachbarn, Freunde und Bekannte. Aber ich muß sie persönlich liefern, sonst sind sie nicht interessiert." "Und wenn du mit deinen Pizzas kommst..."

"Schmeißen sie sie in die Ecke und fallen wie hungrige Bestien

über mich her." Er lachte. "Ich könnte dir Geschichten erzählen..."

"Tu's doch."

Er winkte ab. "Ich will dich nicht verderben. Manche Mösen sind die reinsten fleischfressenden Pflanzen."

Sie schmunzelte. "Vielleicht habe ich auch so ein Ungeheuer zwischen den Beinen."

"Ich werde irgendwie damit fertig", sagte er zuversichtlich und trank seinen Cognac. "Bist du schon mal auf einem Billardtisch vernascht

worden?"

Sie schüttelte den Kopf. "Nein, noch nie." Es prickelte in ihrem Schoß.

"Dann komm mal mit." Er stand auf und streckte ihr die Hand entgegen. Sie leerte ihr Glas, griff nach seiner Hand und ließ sich hochziehen.

Auch das Billardzimmer war mit Holz getäfelt. Regina nahm eine der Kugeln und schubste sie über die grüne Bespannung. Claudio trat von hinten an sie und griff unter ihren Armen nach ihren

Brüsten. Gleichzeitig rieb er seinen hart gewordenen Penis an ihrem Po. Sie stöhnte verhalten auf und intensivierte die Reibung. Den Kopf auf seine linke Schulter gelegt, genoß sie das fordernde Kneten seiner Hände. Er öffnete ihre Bluse und legte die herrlichen Rundungen frei. Steif ragten die großen Nippel auf. Claudio strich zuerst mit den Handflächen kreisend darüber und zwirbelte sie dann mit Daumen und Zeigefinger, wodurch er in Regina heftige Schauer auslöste. Unerhört

erotische Schwingungen gingen von diesem potenten Hengst aus und brachten Reginas Innerstes zum Beben. Wellen unsagbarer Lust überschwemmten ihren Schoß, der danach lechzte, von Claudios Phallus durchpflügt zu werden.

Er küßte ihren pochenden Hals, während seine Hände langsam nach unten glitten. Rasch zog er ihren Minirock hoch und legte ihr Döschen frei, indem er den völlig durchnäßten Slip nach unten



schob. Regina beugte sich sofort über den Tisch, damit Claudio von hinten in sie eindringen konnte.

Er streichelte die prächtige Rundung ihres Gesäßes und ließ seine Hand durch die Furche wandern. Regina stöhnte laut. Schweiß glänzte auf ihrer Stirn. Sie bewegte sich auf Claudios Handkante auf und ab.

Er lachte. "Meine Güte, wie naß du schon bist."

"Wer gut schmiert, fährt gut", keuchte sie und wackelte mit ihrem knackigen Po. "Gib mir endlich, was ich brauche", flehte sie wie eine Süchtige. "Mein Gott, wie lange willst du mich denn noch hinhalten?"

Er schob ihr zwei Finger in die heiße Öffnung. Das war zwar nicht übel, konnte aber Claudios Dicken nicht ersetzen. Unterzog er alle Frauen dieser süßen Folter?

Brachte er sie damit zum Wimmern und Schluchzen? War das seine Masche? Er tastete sich zu ihrem stark erregten Lustknöpfchen vor, und als er es berührte, bäumte sie sich stöhnend auf.

"Wenn du mich noch länger warten läßt, bediene ich mich selbst", keuchte Regina über den Tisch.

Er holte seinen dicken Pfahl heraus und richtete die Spitze gegen ihren rosig glänzenden Eingang. Als sie die pralle Eichel zwischen ihren

fleischigen Schamlippen  
spürte, seufzte sie: "Endlich..."

Sie rechnete damit, daß er sie  
jetzt brutal aufspießen würde,  
doch er bewegte sein Becken  
nur ein kurzes Stück vor und  
hielt dann inne. Verdammt, das  
konnte er ihr - jetzt, wo sie so  
irrsinnig geil geworden war -  
doch nicht antun!

Sie übernahm die Initiative,  
drückte ihr Gesäß ungestüm  
zurück, rutschte auf seine  
Stange und begann sogleich,  
sich wie verrückt darauf hin  
und her zu bewegen.

Gleichzeitig stimulierte sie mit der Hand ihren Kitzler, denn sie wollte endlich einen erfüllenden Orgasmus haben. Claudio genoß kurze Zeit die Wärme und Nässe, die ihn umfing, und er machte auch einige harte Stöße mit, aber dann zog er sich plötzlich ohne Vorwarnung zurück, und das häßliche Gefühl einer großen, frustrierenden Leere stürzte in Reginas flammenden Schoß, der eben noch von diesem himmlisch dicken Penis ausgefüllt gewesen war.

"O nein...!" protestierte sie. Enttäuscht drehte sie sich um. "Kannst du etwa nicht mehr?" Sie sah seinen gewaltigen Penis und begriff, daß sie ihn falsch eingeschätzt hatte. "Warum hörst du mittendrin auf?"

Er sagte nichts, grinste nur, griff nach ihrer Mitte, hob sie hoch und setzte sie auf den Rand des Billardtisches. Damit sie die Beine weiter spreizen konnte, zog er ihr das Höschen ganz aus und warf es achtlos hinter sich. Als er vor

ihr in die Hocke ging, glaubte sie zu wissen, was er vorhatte, war damit einverstanden und legte sich rücklings auf den Tisch. Sie jauchzte laut, als seine Zunge über ihre unter Strom stehende Klitoris flatterte.

"O Himmel...!" schluchzte sie. Noch nie hatte sie auf diese orale Reizung so heftig reagiert. "Ich - ich glaube, ich werde ohnmächtig..."

Sie öffnete die Schenkel, so weit es ihr möglich war, und ihre Vulva wölbte sich in seinen

saugenden Mund. Genüßlich  
leckte er ihre heißen  
Muschelränder, wobei sich  
sein Speichel mit ihrem  
Liebessaft vermischte. Regina  
war schon oft auf diese Weise  
verwöhnt worden, aber noch  
nie so gekonnt und gefühlvoll.  
Es war kaum zu glauben - er  
machte es besser als Miriam  
Becker!

Tief stieß seine Zunge wie ein  
kleiner Penis in ihr schwellen  
des junges Fleisch und  
forcierte den Fluß ihrer  
unentwegt strömenden Säfte,  
und sie fühlte sich



hinabgerissen in einen Strudel leidenschaftlicher Sinnlichkeit.

"Oh... Himmel... Ich... Ich..."  
Sie konnte vor Lust nur noch stammeln, während Claudio nicht aufhörte, ihr Geschlecht zu liebkosen, es zu küssen, daran zu lecken und zu saugen.

Seine Zunge fand wie von einem Radarstrahl geleitet die empfindlichsten Punkte ihrer in

Flammen stehenden  
Intimzone, und er wühlte sich  
geradezu ekstatisch in sie  
hinein. Schwer atmend sog er  
den Duft ein, den der dunkle  
Wald verströmte. Er spürte  
das leichte Kitzeln ihrer kurz  
gehaltenen Schamhärchen auf  
seinen Lippen, und sein nach  
wie vor steifer Phallus wartete  
ungeduldig zuckend darauf,  
wieder in das erregende  
Liebesspiel mit einbezogen zu  
werden. Das Feuer, das  
Claudio in Reginas Vagina  
entfacht hatte, breitete sich

rasend schnell aus, und plötzlich hatte sie einen herrlichen Orgasmus, der sie lebhaft schüttelte.

Jetzt mußte sie Claudios Penis unbedingt in sich haben. Sie griff mit beiden Händen keuchend und stöhnend nach seinem Kopf und zog ihn hoch, während die Orgasmuswellen sie noch immer überfluteten.

"Steck ihn rein... Schnell... Ganz tief..."

Claudio trieb ihr sein Prachtstück in die klatschnasse Scham.

"Jaaa...", stöhnte sie selig. "Das ist ein ganz irres Gefühl... Oh... Mann... Tiefer..."

Er bewegte sich langsam in ihr. Sie begann lüstern zu wimmern, so gut tat es ihr. Sie umklammerte seine Hüften mit ihren Beinen und begann ihn zu dirigieren. Per Fersendruck bestimmte sie das Raus und Rein. Er pumpte so, wie sie es wollte, und verschaffte ihr damit höchsten Genuß. Wollust und Verzückung verzerrten ihr hübsches Gesicht, und sie keuchte mit

halb offenem Mund immer schneller.

Es kam der Moment, wo Claudio nur noch an sich dachte, und sich heftig, mit langen, zügigen Stößen in ihr rieb, um zu kommen. Mit aller Kraft stieß er in sie hinein. Aus dem wonnespendenden Liebesspiel schien ein erbitterter Akt der Aggression zu werden. Claudio spürte, wie sich sein heißer Saft den Weg bahnte.

"Geh nicht raus, wenn es soweit ist...", bat Regina. "Laß

es fließen... Spritz mich voll...  
Ich will alles in mir haben..."

Claudio setzte zum Endspurt an, und dann - hielt er mit einem Mal still. Aber nur für einen kurzen Augenblick. Dann machte er weiter, unkontrolliert und ruckartig, und jede Bewegung diente nur dazu, das Lustgefühl zu verlängern und den Hoden noch mehr Sperma zu entlocken.

Regina zog seinen Kopf zu sich herunter und küßte ihn. Claudio sank auf sie, ohne seinen allmählich

erschlaffenden Penis aus ihr zu ziehen. Sein Körpergewicht drückte sie auf den Billardtisch, und sie begann jetzt erst zu spüren, wie hart und unbequem diese Unterlage eigentlich war.

Claudios Ruf bestand zu Recht. Er verstand tatsächlich sehr viel vom Bumsen. Es wunderte Regina nicht mehr, daß so viele Damen sich von ihm "beliefern" ließen. Auf den Sex, den dieser heißblütige Stier bot, konnte man glatt süchtig werden.

Sein weicher, runzeliger Phallus rutschte aus ihrer heißen Liebeskaverne. Er legte die flache Hand auf ihre Öffnung, massierte sanft die dicken Lippen und verteilte ihren Liebesschleim über das gesamte Umfeld.

"Zufrieden?" fragte er lächelnd.

Sie seufzte wohligh. "Es war großartig."

Er trat zurück.

Sie  
richtete  
sich  
auf,



sah  
ihn  
an  
und  
kicherte.  
"Was  
ist  
so  
komisch  
an  
mir?"  
fragte  
er  
irritiert.

"Dein Glied... Wie traurig es jetzt runterhängt. Direkt mitleiderregend. Nichts ist geblieben von seiner achtunggebietenden Härte, seiner furchterregenden Größe, seiner beängstigenden Dicke."

"So ist das nun mal", erwiderte Claudio achselzuckend.

"Nachdem er seine Arbeit getan hat, begibt er sich zur Ruhe, um neue Kräfte zu sammeln."

Regina spielte mit seinem

müden Gehänge. "Wie oft kannst du?"

Er grinste. "Öfter als es dir lieb ist. Ich hatte schon Frauen, die mich anflehten, aufzuhören, zum Ende zu kommen, weil ich sie so fix und fertig gemacht hatte, daß sie nicht mehr wußten, ob sie'n Weibchen oder ein Männchen sind."

Regina leckte sich die Lippen und erwiderte lächelnd: "Das möchte ich auch mal erleben. Bisher hat mich noch kein Mann so geschafft, und ich

glaube auch nicht, daß du das fertigbringst."

Er drückte ihre Brustwarzen.

"Ich kann's ja wenigstens mal versuchen."

Sie beschäftigte sich etwas intensiver mit seinem Penis.

"Damit?" fragte sie ungläubig.

"Soll ich dir verraten, welcher Begriff mir dazu einfällt?"

Er sah sie abwartend an.

"Schlappschwanz",

schmunzelte sie und schob die Vorhaut amüsiert hin und her.

"Ich hoffe, du nimmst es mir nicht übel."

"Er mag es, wenn du mit ihm spielst", sagte Claudio.

Regina lachte. "Du hoffst wohl, in meinen Händen befindet sich die geheimnisvolle Kraft, mit der man Tote zum Leben erwecken kann."

Claudio grinste stolz. "Merkst du nicht, daß es bereits passiert?"

Ihr fiel auf, daß sich die Runzeln seiner Männlichkeit geglättet hatten. Claudios Stehaufmännchen befand sich schon wieder auf dem Weg nach oben. Wir brauchen auch so einen Pizzalieferanten,

dachte Regina, beeindruckt  
von Claudios  
Durchhaltevermögen. Sie  
preßte ihre Lippen auf seinen  
Mund, und ihre Zunge drang  
tief ein.

"Schade", sagte  
Claudio und zog  
den Zeigefinger  
durch ihr saftiges  
Spältchen. "Was  
ist schade?"  
fragte sie.

"Daß wir in feindlichen Lagern  
stehen."

"Unsere Väter sind verbissene

Konkurrenten, aber müssen wir deshalb Feinde sein?" fragte sie.

Er bewegte ihre Klitoris hin und her. "Eigentlich nicht."

Sie wurde unruhig, zitterte und zuckte. "Sag mal, war da nicht die Rede von einem Wasserbett?"

Er lachte. "Es befindet sich oben."

"Ich habe noch nie auf so etwas gelegen."

"Heute passiert vieles für dich zum erstenmal, was?"

Zuerst der Fick auf dem  
Billardtisch..." "Hast du's  
schon mal auf dem  
Wasserbett gemacht?"  
wollte sie wissen.



Er  
nickte.

"Und?

Wie  
ist  
es?"

fragte  
sie  
neugierig.

Er schmunzelte. "Für den Mann  
äußerst bequem."

"Wieso?"

"Ich stoße einmal kräftig zu,  
und du wackelst eine halbe  
Stunde mit der Pussy",

behauptete er.

"Das glaube ich nicht."

Er grinste. "Na schön, ich hab' ein bißchen übertrieben." Sein Penis stand schon wieder auf halbmast. Er griff nach Reginas Hand. "Du lernst das Haus meines Freundes auf eine recht ungewöhnliche Weise kennen. Komm."

Sie begaben sich nackt ins Obergeschoß, und Claudio führte Regina in das außergewöhnlichste Schlafzimmer, das sie je gesehen hatte. Ein gewaltiges

rundes Bett dominierte den ganzen von Spiegeln gesäumten Raum. Wo sie auch hinsah, wurde sie reflektiert, und an den Schnittstellen verzerrten sich die Bilder. Was mochten diese Spiegel schon alles gesehen haben...

Regina setzte sich auf das Bett. Es gluckste leise unter ihr, und sie schaukelte sanft. Einmal war das ja ganz amüsant, aber immer mochte Regina nicht auf so einem Schwabbelding liegen. Claudio

baute sich vor ihr auf. Sie knetete seine Hoden im haarigen Sack und küßte die Eichel, die noch nicht voll aufgeblüht war.

Als sie Claudio bat, ihr von den Frauen zu erzählen, mit denen er beruflich, als Pizzalieferant, zu tun hatte, gab er sich verschlossen.

Sie schmunzelte. "Komm mir nicht mit dem idiotischen Spruch: Der Kavalier genießt und schweigt."

Er murmelte etwas von "Betriebsgeheimnis" in seinen

imaginären Bart.

"Komm schon", drängte sie ihn. "Ich bin an keinen Namen interessiert. Ich möchte bloß wissen, wie die Ladies so sind, die du scharenweise beglückst." Sie begann seine Flöte zu blasen, denn sie wußte, daß auf diese Weise jedes Mannes Zunge zu lösen war. Claudio beobachtete sie bei dieser erotischen Tätigkeit in den Spiegeln und atmete schwer.

"Es gibt keine Einheitsfrau", sagte er mit belegter Stimme.

"Jede ist anders, auf ihre Art einmalig. Der einen genügt es, wenn ich ihr dabei zusehe, wie sie sich selbst befriedigt, und sie möchte meinen Johnny erst im allerletzten Augenblick verpaßt haben. Die andere setzt sich bereits drauf, wenn sie noch nicht einmal ganz naß ist, weil sie's gern hat, wenn's ein bißchen wehtut..."

"Wie war die bisher letzte Kundin?" wollte Regina wissen. Sie strich mit der Zungenspitze über seinen langen Schaft.

Er grinste und legte die Hände auf ihre Schultern. "Wie kann man nur so schrecklich neugierig sein?"

Sie blickte mit einer süßen Unschuldsmiene zu ihm auf. "Soll ich überhaupt keinen Fehler haben?" Gefühlvoll massierte sie seinen Stab, als wollte sie aus ihm herausmelken, was sie interessierte.

Claudio gab wohlige Grunzlaute von sich.

"Nun komm schon", sagte Regina ungeduldig. "Lösch

meinen Wissensdurst. Was ist  
schon



dabei? Oder möchtest du nicht darüber reden, weil's ein Fiasko gab?"

Er sah sie streng an, und seine Finger drückten schmerzhaft zu. "Bei mir gibt es weder Pannen noch Fiaskos! Die Damen, denen ich es bisher besorgt habe, erwägen, mich mit dem goldenen Penis auszuzeichnen!"

Sie lachte. "Oh, welche Ehre. Wo wird der denn getragen?"

Er setzte sich, ohne daß sie sein

Geschlecht losließ. Sie spielte weiter damit.

"Wie alt war sie?" wollte Regina wissen. "Anfang fünfzig? Können dich solche Frauen auch noch reizen?"

"Warum nicht? Wenn sie gepflegt sind..."

"Was machst du, wenn sich ihre Pussy unter einer dicken Fettschürze versteckt?" erkundigte sich Regina.

"Dann nehme ich sie von hinten und stelle mir vor, ich würde es mit einer Superbiene treiben. Ich habe eine sehr

hilfreiche Phantasie, die mich die Realität völlig vergessen läßt." Er lächelte. "Natürlich nur, wenn's nötig ist. In deinem Fall genieße ich lieber, was wirklich ist, denn das könnte meine Phantasie nicht überbieten."

"Vielen Dank", sagte Regina.

"Wie war sie nun, die letzte Kundin?"

"Sie war Mitte dreißig."

"Hübsch?"

"Durchschnitt. Aber sie hatte schöne große Augen."

"Verheiratet?" fragte Regina.

"Klar. Achtzig Prozent dieser Frauen sind verheiratet."

"Warum betrügen sie ihre Ehemänner mit dir?"

Er hob die Schultern.

"Entweder aus Neugier, weil sie gehört haben, wie gut ich's bringe. Oder weil ihr Mann nichts oder zuwenig von ihnen wissen will und sie unbefriedigt sind. Oder weil sie mich auch haben müssen, nachdem ihre Freundin mich gehabt hat. Es gibt unzählige Gründe, die die Frauen veranlassen, sich

Pizzas von mir liefern zu lassen."

"Welche Haarfarbe hatte die letzte Kundin?"

"Sie war brünett."

"Langes Haar?" fragte Regina.

"So wie ich?"

Er schüttelte den Kopf. "Sie trug ihr Haar kürzer als ich. Bei flüchtigem Hinsehen hätte man meinen können, ich würde es einem Mann besorgen."

"Wie war ihre Figur?"

"Annehmbar."

"Große Brüste?"

"Sie war ziemlich flach", gab Claudio Auskunft. Seine Miene verfinsterte sich. "Hör mal, mir macht dieses Frage-und-Antwortspiel keinen Spaß. Laß uns die Zeit lieber vernünftig nützen. Oder hast du schon genug vom Bumsen?"

Sie lachte kehlig. "Noch lange nicht." Sie preßte sanft seine Hoden. "Ich freu' mich schon auf die nächste Nummer... Wie spielte sich das ab? Du kamst in das Haus dieser Frau... Was



hast  
du  
gesagt?"

"Ich  
bringe  
die  
Pizza',  
habe  
ich  
gesagt."

"Was hatte sie an?"

"Ein                      weißes  
Frotteekleid mit einer  
durchgehenden  
Knopfleiste",



antwortete Claudio.

"Und darunter?"

Nichts, nehme ich an."

"Einen schwarzen Stringtanga", sagte Claudio.

"Sie bat mich, die Pizza in die Küche zu bringen, und dort sagte sie dann mit belegter Stimme, sie hätte von meinem zusätzlichen Service gehört und wolle ihn in Anspruch nehmen. Im nächsten Augenblick hatte sie meinen Schwanz in der Hand und führte mich daran ins Schlafzimmer, wo ich sie nach

allen Regeln der Kunst georgelt habe. Es war nicht schwierig, sie fertigzumachen. Sie war nicht verwöhnt. Es kam ihr insgesamt viermal, und sie hörte jedesmal die Engel singen... Reicht das? Bist du endlich zufrieden? Können wir jetzt endlich..."

"Wir können", lächelte sie und sank rücklings auf das schaukelnde Bett.

Mit ihrer Fußsohle strich sie über sein Glied, das wie ein Wegweiser aus seinem Schoß hochragte. Ihm gefiel diese

ungewöhnliche Art der Berührung. Er hielt ihren Fuß fest, drückte seinen steifen Penis fest dagegen und begann seine Eichel an der Haut, die an dieser Stelle etwas härter war, genüsslich zu reiben. Dann drehte er sich und rutschte höher - das Bett gab seine Bewegungen an sie weiter -, und sein Dicker stach gegen ihre Hüfte. Träge legte sie die Hand darauf, während er sich über sie beugte und ihren Hals küßte. Er spürte das schnelle Pochen ihrer

Halsschlagader. Seine Hände wühlten in ihrem Haar und glitten über

ihren aufregenden Körper. Sie erschauerte von neuem. Dieser Mann hatte wirklich etwas los.

Ihre Finger umschlossen seine Pracht so fest, daß er sie ansah und grinsend fragte: "Bist du schon wieder scharf auf mich?"

"Ich erwarte von dir, daß du dein Versprechen, zu versuchen, mich fix und fertig zu machen, jetzt einlöst", sagte sie heiser.

"Ich tue nichts lieber als das. Aber sei gewarnt. Du wirst wundgefickt nach Hause kommen und einige Tage ziemlich breitbeinig durch die Pizzeria amore stelzen."

Sie räkelte sich erwartungsvoll. "Genau davon träume ich, seit ich meine Unschuld verloren habe."

"Wer war denn der Glückliche, der dir den Jungfernstich verpassen durfte?" wollte Claudio wissen.

"Wird nicht verraten."

"Aha", brummte Claudio

enttäuscht. "Aber mich hast du ausgehorcht, als wärst du Mata Hari." Sie kicherte. "Du hättest ja nicht zu antworten brauchen."

"Du bist unfair."

"Du darfst mich dafür bestrafen", sagte sie und kreiste das Becken.

Er schnappte mit den Zähnen nach ihren harten Nippeln. Der Biß durchglühte sie, schoß hinunter in ihren Schoß und wurde auf dem Weg dorthin in ein Gefühl höchster Lust umgewandelt. Regina stöhnte

laut auf. Claudio setzte nun seine Kraft ein, wurde brutaler. Aber er gab ihr den Schmerz in so winzigen Dosen, daß sie ihn genoß.

Sie grub ihm ihre spitzen Fingernägel in den Rücken und zog rote Striemen über seine Haut.

Er streichelte die samtweiche Innenseite ihrer zuckenden Schenkel, und als er die nassen Lippen ihrer heißen Scham auseinanderzog, begann ihr Po so heftig zu zucken, daß das Wasser unter ihnen nicht mehr zur Ruhe kam.

"Dieses Bett ist irre", keuchte Regina. "Es steigert meine Geilheit ungemein."

Sie masturbierte Claudio mit schnellen Bewegungen und schob sich den Harten



schließlich in die klaffende  
Liebesöffnung. Zuerst kratzte  
ihr Schamhaar über seine  
Eichel, und dann spürte er ihre  
wunderbare Hitze, die sich auf  
seinen Schaft übertrug. Er  
trieb ihr den Penis bis zum  
Anschlag in die enge Grotte.  
Sein Schambein drückte heftig  
gegen ihren Venushügel, und  
als er anfang, grob und wie von  
Sinnen auf sie einzustoßen -  
als wäre dies seit Monaten  
seine erste Nummer -, kam sie  
überraschend schnell zum  
Höhepunkt. Mit Sicherheit trug  
die schaukelnde, schlingernde,

wackelnde, völlig instabile Unterlage dazu bei, daß sie schon wieder so einen großartigen Orgasmus hatte.

"Claudioooo... Es... Mir kommt's...!" jubelte sie.

Das Zucken ihres von glühender Leidenschaft aufgepeitschten Körpers übertrug sich auf die wellige Weite des Wasserbetts, schlug gegen die Ränder und wurde von diesen zurückgeworfen.

"Jetzt!" schrie Regina.

"Jeeetzt... Noch mal..."

Ihr heißer, pulsierender Schlauch massierte seinen Penis so intensiv, daß sich ein herrliches Kribbeln, von seinen Lenden ausgehend, zu seinen Hoden hinunterzog und sie aktivierte. Innerhalb von Sekundenbruchteilen baute sich der Druck auf, und dann kam die Entladung.

Regina spürte das Zucken, und diesmal wollte sie sehen, wie sein Samen hervorschoß, deshalb rutschte sie blitzschnell hoch und schaute nach unten. Seine Eruption

schleuderte weißes Magma in ihr Schamhaar. Mit wedelnder Hand holte Claudio den Rest aus seinem Vorratslager und schob die Rute dann gleich wieder in sie.

Er gab sich wirklich große Mühe, über Regina zu triumphieren, doch es gelang ihm nicht. Sie bot ihm bis zuletzt erfolgreich Paroli - und schließlich war sie es, die ihn schaffte... Er konnte nicht mehr.

"Das ist mir noch nie passiert", ächzte er erschöpft.

"Hoffentlich hat dein Ego keinen Knacks abbekommen", lächelte sie. "Sonst schlittert ihr mit eurer Pizzeria in die roten Zahlen."

Er fletschte die Zähne. "Das würde dir und deinem Vater gefallen, aber gib dich keiner falschen Hoffnung hin. Morgen kann ich mit meinem Johnny schon wieder Nüsse aufschlagen."

Nun wußte sie, wie Claudio Mancuso bumste, und damit war sie der Lösung ihres Problems einen wichtigen Schritt nähergekommen. Sie wollte ihre nächsten Liebhaber einem erotischen Eignungstest unterziehen. Wer ihn bestand und mit Claudios Liebeskünsten mithalten konnte, dem wollte sie einen Job als Lieferant der Pizzeria amore anbieten. Wenn alles so lief, wie Regina sich das vorstellte, würden sie bald über eine kleine,

leistungsstarke Erosstaffel  
verfügen, mit der sie ein  
größeres Gebiet als die  
Konkurrenz - und natürlich  
auch die dort lebenden Damen  
- abdecken konnten.

Dino Grimaldi rief seine Tochter kurz nach ihrer Rückkehr in die Küche. "Was war los?" wollte er mit rauher Stimme wissen.

"Hat es dir Mario nicht erzählt?"

"Doch, aber ich möchte es von dir hören. Wieso kam es zu dieser unerfreulichen Szene? Was wollte Claudio Mancuso von dir? Mario konnte es mir nicht sagen." Dino Grimaldi probierte die Minestrone, fand, daß noch etwas Salz fehlte, und würzte nach.



Manchmal ist es vernünftiger, ein wenig an der Wahrheit zu drehen, denn Reginas Vater hätte für die Art, wie sie ihm helfen wollte, kein Verständnis aufgebracht. Er wußte zwar, daß sie nicht mehr unberührt war, und es machte ihm nichts aus - schließlich lebten sie erstens im zwanzigsten Jahrhundert und zweitens nicht auf dem Mond -, aber wenn sie ihm eröffnet hätte, daß sie mit Claudio Mancuso auf Teufel komm raus gevögelt hatte, wäre er vor Zorn wahrscheinlich explodiert, und

das wollte sie vermeiden. Deshalb sagte sie: "Eine seiner Freundinnen scheint mich aus einem unerfindlichen Grund schlechtgemacht zu haben..."

"Der leistet sich neben seinem sexuell aufreibenden Job auch noch Freundinnen? Langsam wird mir dieser Junge unheimlich. Giovanni Mancuso füttert ihn wahrscheinlich von morgens bis abends mit potenzfördernden Präparaten." Dino Grimaldi schüttelte den Kopf, als würde er dies

zutiefst verabscheuen.

"Claudio kam hierher, um dir eine Szene zu machen?"

Regina nickte.

"Schade, daß ich nicht da war", bedauerte Grimaldi. "Ich hätte ihn in hohem Bogen rausgeworfen. Niemand, der Mancuso heißt, ist in der Pizzeria amore willkommen... In welcher Form wurdest du schlechtgemacht?"

"Ich soll seiner Freundin unter Androhung von Repressalien nahegelegt haben, sich nicht mehr mit ihm zu treffen",

antwortete Regina.

Grimaldi lachte blechern.

"Lächerlich. Aus welchem Grund denn?"

"Um Claudios Aufmerksamkeit auf mich zu lenken."

Dino Grimaldi schlug sich mit der Hand auf die Stirn. "Das ist der größte Schwachsinn, den ich je gehört habe, und es sieht diesem gehirnamputierten Burschen ähnlich, daß er so etwas Verrücktes überhaupt glaubt." Er begann Knoblauchzehen zu schälen. "Wie kann er

annehmen, daß daran auch nur ein winziges Körnchen Wahrheit ist? Meine Tochter und Claudio Mancuso. Ich lach' mich kaputt." Er zerquetschte die geschälten Zehen über einer Pfanne in der Knoblauchpresse.

"Genau diese Unsinnigkeit versuchte ich ihm klarzumachen", erklärte Regina. Dino Grimaldi sah sie gespannt an. "Und? Hat er's begriffen?"

"Ich glaube ja."

"Mario sagte, du wärst zu Claudio Mancuso in den Wagen gestiegen."

"Ja, das stimmt, Papa", gab Regina zu. Wie hätte sie es bestreiten sollen?

"Wo ist dieser Halunke mit dir hingefahren?" Grimaldi fuchtelte mit dem Küchenmesser herum, als hätte er die Absicht, Claudio zu entmannen. Seine Augen funkelten gefährlich.

"Er wollte mit mir allein sein."

"Ich schneide ihm die Eier ab!"  
brüllte Grimaldi. "Hat er dich  
angefasst, mein Kind? Du  
kannst es mir sagen. Ich bin  
dein Vater. Ich muß es wissen.  
Hat er dich - unsittlich  
berührt?"

"Nein, Papa. Er wollte nur mit mir reden."

Dino Grimaldi kniff ungläubig die Augen zusammen. "Nur reden? Das sieht Claudio Mancuso nicht ähnlich. Der wird schon geil, wenn er ein Loch in der Wiese sieht." Er legte das Küchenmesser weg und griff nach Reginas Armen. "Hab keine Angst, Kleines. Du brauchst dich vor mir nicht zu fürchten. Ich tu' dir nichts. Sag mir die Wahrheit. Nimm diesen Bastard nicht in Schutz. Sag



mir ganz ehrlich, ob dieser vermaledeite Kerl..."

"Er hat nichts getan, Papa. Nichts."

Es fiel Grimaldi immer noch schwer, das zu glauben.

"Wieso warst du so lange mit ihm weg?" "Es - es hat eben lange gedauert, die Anschuldigungen seiner Freundin zu entkräften." Grimaldi ließ seine Tochter los. "Wer ist denn die?"

"Claudio wollte mir ihren Namen nicht nennen." Die Wogen glätteten sich

allmählich. Regina atmete innerlich auf.

Ihr Vater ergriff wieder das Messer und zeigte damit auf sie. "Hör zu, ich will nicht, daß du dich mit einem Mancuso abgibst."

Sie lächelte, denn sie hatte das auch nicht mehr vor. Was sie wissen wollte, hatte sie in Erfahrung gebracht. Claudio war für sie uninteressant geworden, deshalb konnte sie reinen Gewissens erwidern: "So etwas wird sich bestimmt nicht wiederholen, Papa."

Obwohl Mario Carridis Nase geschwollen war, schien er den Braten zu riechen. Er musterte Regina so argwöhnisch, als hoffte er, irgendwo an ihr einen verräterischen Spermafleck zu entdecken. Regina trug eine Pizza Marinara zu Tisch vier und kehrte zu Mario zurück. Der Betrieb war mal wieder

ziemlich flau.

"Claudio hatte mehr Glück als Verstand", knurrte Mario. "Ich wäre mit ihm Schlitten gefahren, wenn du mich nicht daran gehindert hättest. Seine Weiber hätten wochenlang keine Freude mit ihm gehabt."

"Es hat nicht gut für dich ausgesehen."

"Ich kann einiges vertragen. Ich bin zäh."

Regina nahm sich ein Glas Mineralwasser. An Tisch sechs saßen zwei Mädchen, etwa sechzehn Jahre alt. Die eine

trug karierte Leggings, die andere einen superkurzen Minirock aus knallrotem Kunstleder. Sie hatten einen Berg Spaghetti verdrückt, und nun wollten sie zahlen. Regina begab sich zu ihnen, und sie spürte, daß Marios Augen ständig auf ihr ruhten. Er weiß es, dachte sie unangenehm berührt. Er weiß, daß ich mit Claudio gebumst habe. Sein Instinkt sagt es ihm. Regina kassierte, die Mädchen standen auf und verließen das Lokal.

"Auf Wiedersehen! Danke!" rief ihnen Regina nach. Dann räumte sie den Tisch ab, stellte die großen Pizzateller aufeinander, griff von oben in die Trinkgläser und ging zum Tresen.

"Wieso warst du so lange mit Claudio zusammen?" wollte Mario wissen.

Sie stellte stumm die Teller in die Spülmaschine.

"Keine Antwort ist auch eine Antwort!" murmelte Mario.

Das Lokal wurde über versteckte Lautsprecher mit

italienischer Musik berieselt, die  
von

einem Tonband kam. Es gab Dutzende Kassetten, damit sich die Lieder nicht zu rasch wiederholten. Als Regina die einschmeichelnden Mandolinenklänge hörte, wußte sie, daß sie gleich die Kassette wechseln mußte. Sie bückte sich und zog die Lade heraus, in der sich die Tonbandkassetten befanden. Mario preßte sein Geschlecht gegen ihren Po und grapschte nach ihren Brüsten.

Sie richtete sich ruckartig auf und fauchte wütend: "Pfoten



weg!"

"Auf einmal so zimperlich? Das gibt zu denken."

"Du weißt wohl nicht, wo du dich befindest!" schnauzte sie ihn mit gepreßter Stimme an. "Hier läßt du die Hände gefälligst bei dir!"

"Es sind bloß drei Gäste da, und die haben nicht hergeguckt. Davon hab' ich mich vorher überzeugt."

"Egal. Mit so etwas fangen wir erst gar nicht an", entgegnete Regina schneidend.

"Als ich deinen Po so vor mir sah..." Er beschrieb die prächtige Ansicht mit seinen Händen. "...konnte ich mich einfach nicht beherrschen."

"Tu so etwas nie wieder", fauchte sie. "Hörst du? Nie wieder."

"Ich weiß nicht, was du deinem Vater erzählt hast, aber ich bin sicher, daß es nicht die Wahrheit war."

Regina starrte ihn gereizt an. "Dir genügt wohl ein Faustschlag auf die Nase nicht." Sie stieß ihn mit dem

Ellenbogen zur Seite und wechselte die Kassette. Das erste Lied auf dem neuen Band war eine Instrumentalversion von O sole mio.

Claudio hatte keinen Grund, seinem Vater zu verheimlichen, daß er mit Regina Grimaldi im Haus des schwulen Chirurgen zusammen gewesen war.

Giovanni Mancuso konnte es nur nicht verstehen. Er faßte sich theatralisch an den Kopf. "So viele Weiber gibt es auf der Welt, und mein Sohn vergeudet seine gesegnete Potenz ausgerechnet an dieses Grimaldi-Flittchen."

"Sie ist kein Flittchen, Papa."

"Natürlich ist sie eins. Oder hast du sie etwa defloriert?"

"Wenn ein Mädchen keine Jungfrau mehr ist, ist es deshalb noch lange kein..."

Mancuso gab seinem Sohn einen ärgerlichen Klaps auf die

Wange. "Widersprich deinem Vater nicht! Du redest über sie, als würdest du Dino Grimaldi heißen, oder als hättest du dich - was noch schlimmer wäre - in sie verknallt."

"Ich habe mich nicht in sie verknallt", entgegnete Claudio trocken, "aber ich möchte sie mir zu meinem privaten Vergnügen halten."

"So gut kann sie's?" staunte Mancuso. "Ich muß gestehen, daß mich das überrascht. Wenn ein Mädchen solchen

Eindruck auf dich macht, muß es schon gewaltig was loshaben." Er lachte. "Wenn Dino Grimaldi wüßte, daß mein Sohn seine Tochter vögelt, würde ihn der Schlag treffen. Junge, ich kann dir nur raten, vorsichtig zu sein. Laß dich von Grimaldi nicht erwischen, sonst kastriert er dich ohne Narkose!"

Claudio grinste. "Keine Sorge, ich pass' schon auf mein wertvolles Glockenspiel auf."

Mancuso legte seinem Sohn, der einen halben Kopf größer war, die Hand um die Schultern und drückte ihn an sich. "Weißt du, womit du mir eine ganz große Freude machen würdest, Claudio?"

"Nein, Papa."

Mancuso grinste gemein. "Wenn du schon nicht die Finger von der kleinen Grimaldi lassen kannst, dann versau sie wenigstens so sehr, daß ihr Vater zu Hause sämtliche Klinken desinfiziert,

die sie anfaßt."

Sein Name war Fred Keller. Zum erstenmal war ihr der gutaussehende Blonde vor etwa einem Monat aufgefallen. Damals war er in Begleitung einer scharfen Rothaarigen gewesen. Großer Busen, lange Beine, und ein Fahrgestell, das sich sehen lassen konnte. Als er mit ihr



die Pizzeria amore betreten hatte, waren die Gäste in zwei Lager zerfallen. Die Männer starrten mit rollenden Augen seine Freundin an, und die Frauen warfen ihm interessierte, begehrrliche Blicke zu. Nach diesem ersten Besuch - an den sich Regina deshalb so gut erinnern konnte, weil sie die Rothaarige mit Soße bekleckert hatte - war er wiedergekommen, aber allein. Ein Prachtbursche mit stahlblauen Augen und scharf geschnittenen, sehr männlichen Zügen und einem

kantigen, energischen Kinn. Regina hatte danach von ihm geträumt. So etwas war ihr noch nie passiert. Es war ein herrlich erotischer Traum gewesen, der mit einem großartigen Orgasmus geendet hatte.

Inzwischen war sie mit ihm zweimal aus gewesen und hatte ihm erlaubt, ein wenig an ihr herumzufummeln. Sie hatte es im Gefühl, daß er die Nummer eins der geplanten Erosstaffel werden konnte. Der Eignungstest war bei ihm bestimmt nur eine Formsache.

Man sah ihm seine sexuelle Kraft förmlich an, und seine erotische Ausstrahlung war wesentlich intensiver als jene von Claudio. Fred Keller wäre ein gutes Zugpferd gewesen, und er suchte einen Job, das wußte Regina. Er arbeitete in der Firma seines Onkels, die Fallschirme herstellte, aber er war dort nicht glücklich. Sein knausriger Onkel zahlte miserabel und war ihm zu autoritär. Er ließ nicht zu, daß Fred sich frei entwickelte und eigene Entscheidungen traf. Das ging diesem nicht nur auf

die Nerven, es begann ihn allmählich zu frustrieren. Deshalb wollte er weg. Sobald sich ihm eine gute Verdienstmöglichkeit bot, würde er mit beiden Händen zugreifen und abspringen.

Im Fenster neben der Eingangstür lehnte seit zwei Tagen eine Tafel: PIZZALIEFERANT GESUCHT. Regina war mit ihrem Vater übereingekommen, daß sie entscheiden durfte, wer aufgenommen werden sollte. Am ersten Tag hatte sich nur

Schrott gemeldet. Regina hatte bei den beiden schmierigen Typen auf den Test verzichtet, weil von vornherein feststand, daß sie auf keinen Fall für den Job in Frage kamen. Den dritten Bewerber mußte sie sich erst "näher ansehen". Wenn er dort, wo es darauf ankam, halten konnte, was sein gewinnendes und vielversprechendes Äußeres erhoffen ließ, würde er schon bald in alle Himmelsrichtungen Pizzas liefern und - wenn gewünscht - grüne Witwen

beglücken.

Fred Keller hatte  
Valpolicella bestellt.

Regina stellte das  
Weinglas vor ihn auf den  
Tisch. "Vielen Dank",  
sagte er freundlich  
lächelnd.

"Bitte sehr", gab sie ebenso  
freundlich zurück.

Es knisterte zwischen ihnen.

"Ich möchte mit dir reden,  
Regina."

"Jetzt paßt es  
schlecht",  
erwiderte sie.  
"Kannst du dich  
ein wenig  
gedulden?" "Wie  
lange?" wollte er  
wissen.

"Sobald ich die  
sieben Personen an  
Tisch drei versorgt  
habe, komme ich zu  
dir."

"Einverstanden",  
sagte Fred.

Zwei ungewaschene,  
unrasierte Kerle betraten mit  
schlurfenden Schritten die  
Pizzeria. Nietenbesetzte  
schwarze Lederhosen,  
Lederwesten mit glitzernden  
Totenköpfen. Motorradfahrer...  
Rocker! Sie machten ein  
Gesicht, als wäre ihnen die  
gesamte Menschheit zuwider,  
und es hätte Regina nicht  
gewundert, wenn sie sich  
selbst nicht hätten leiden  
können. Regina hatte es im  
Gefühl, daß die beiden auf  
Stunk aus waren. Die waren  
nicht gekommen, um gut zu



essen und zu trinken. Die wollten Ärger machen. Einer der beiden angelte mit dem Fuß nach einem Stuhl, schwang das Bein über die Lehne, setzte sich und plärrte: "Bedienung!"

"Komme gleich", sagte Regina nervös.

"Nicht gleich. Sofort!"

Damit die Kerle friedlich blieben, begab sich Regina zu ihnen. Inzwischen hatte auch der andere Platz genommen. Er streckte die gespreizten Beine weit von sich, grinste mit

karieszerfressenen Zähnen und griff sich ungeniert an die Eier. Sein Kumpel zog Regina mit den Augen aus. Es war ihr unangenehm, so "nackt" vor ihm zu stehen.

"He!" sagte er. "Ist das nicht ein steiler Zahn, Harry?"

Karies-Harry spielte mit seinem Penis. Ein Wunder, daß er ihn nicht herausholte. "Ein geiler Zahn!" verbesserte er.

Reginas Miene war unbewegt. Sie fragte, was sie bringen sollte.

"Bier", sagte Harry wie aus der Pistole geschossen.

"Und zu essen?"

"Im Bier ist alles drin, was der Mensch braucht", belehrte Harry sie.

"Zweimal Spaghetti", sagte der andere. "Aber mit viel Fleischsoße. Pasta-Schuster - oder wie das Scheißzeug heißt."

"Ich fress' hier keine Spaghetti", sagte Karies-Harry und verzog angewidert das Gesicht. "Wer weiß, was die in der Küche durch den

Fleischwolf drehen."

"Streunende Katzen, was sonst?" Sein Freund lachte laut. "Hauptsache sie sind gut gewürzt. Beim Chinesen kriegst du Ratten, und sie schmecken dir immer wieder."

Die Gäste an Tisch drei wurden ungeduldig. Regina versprach, sie sofort zu bedienen und brachte den Rockern erst mal ihr Bier.

"Die Kleine würde ich ganz bestimmt nicht von meiner Bettkante stoßen", sagte Harry und massierte dabei

seine Hoden.

Der andere war mit seiner Hand blitzschnell zwischen Reginas Beinen und kniff sie in die Muschel. "Was haben wir denn da?"

Sie erschrak und sprang verstört zurück. Die Rocker schütteten sich aus vor Lachen. Ein herrlicher Spaß war das für sie. Regina war so wütend, daß sie sie am liebsten aus dem Lokal geohrfeigt hätte, aber dafür war sie zu schwach.



Sie servierte die Pizzas, die Mario nacheinander mit der großen, flachen Schaufel aus dem Ofen holte, an Tisch drei und holte anschließend die Spaghetti.

"Wir sollten diese Dreckskerle rausschmeißen, Padrone!" rief Mario mürrisch in die Küche. "Wir können uns solche Gäste nicht leisten. Die bringen zuviel Unruhe ins Lokal. Sie werden die andern Gäste vergraulen und vertreiben. Wenn es sich herumspricht, daß solche

Typen bei uns verkehren, werden die anständigen Leute einen Bogen um die Pizzeria amore machen."

"Behaltet sie im Auge", forderte Dino Grimaldi seine Tochter und den Pizzabäcker auf. "Vielleicht stimmt sie das Essen friedlich. Und gleich danach: Abkassieren und raus mit ihnen."

Regina nahm die Teller und trug sie zu den unerwünschten Gästen.

Karies-Harry, dieses Ferkel, machte schon wieder an sich



rum. Er schien ihr damit anscheinend imponieren zu wollen. Mit Genuß hätte sie ihm ihr Knie in den Unterleib gestoßen.

"Da ist aber keine Extraportion Fleischsoße drauf!" stellte der andere ungehalten fest.

"Hab' ich dir nicht gleich gesagt, daß das kein Lokal für uns ist, Benno? Aber du mußtest hier ja unbedingt reingehen. Bloß weil die Kleine da große Titten hat." Harry probierte die Spaghetti. "Sauer", befand er. "Die

Nudeln sind sauer! Und in der Soße - ich glaub', ich spinne - bewegen sich Maden! Verdammt, der Fraß gehört behördlich verboten. Den kann man doch niemandem vorsetzen. Eine Zumutung ist das. Ein Skandal. Also ich krieg' das Zeug bestimmt nicht runter. Weißt du, wozu es bestenfalls gut ist? Die Wand kann man damit dekorieren."

Sie mußten das von Anfang an vorgehabt haben. Sie grinsten sich begeistert an, hoben ihre Teller gleichzeitig hoch und

schleuderten sie schwungvoll gegen die Wand. Die Pasta asciuta klatschte auf die weiße Fläche und machte große, rote, häßliche Flecke. Die Teller zerbrachen. Scherben klirrten auf den Boden.

Ein Gast empörte sich über dieses Benehmen.

"Halt's Maul, Alter!"  
schnauzte ihn  
Benno an. "Sonst  
polieren wir dir die  
Fresse!"

"Unverschämte  
Lümmel!" wagte

eine Frau zu rufen.

Harry schüttete ihr sein Bier in den Ausschnitt. Dadurch sah sich ihr Begleiter genötigt, ihn anzugreifen, aber ein Faustschlag von Benno riß ihm die Brille vom Gesicht, und er verschwand unterm Tisch, um sie zu suchen.

Dino Grimaldi stürzte fuchsteufelswild aus der Küche. "Komm, Mario! Schaffen wir sie raus!"

Fred Keller schloß sich ihnen an, und mit vereinten Kräften prügeln sie die Rowdies

ziemlich problemlos aus dem Lokal. Kaum waren Benno und Harry draußen, suchten sie ihr Heil in der Flucht. Nur wenige konnten schneller rennen als die beiden.

Regina kehrte Tellerscherben und Spaghetti auf eine Schaufel, und damit sich die erhitzten Gemüter wieder abkühlten, spendierte Dino

Grimaldi eine Runde. Grappa für die Herren, Likör für die Damen. Bei Fred Keller bedankte er sich persönlich - mit einer Flasche Wein. Und er fragte: "Darf ich mich zu Ihnen setzen?"

Fred  
zeigte  
auf  
den  
gegenüber  
stehenden  
Stuhl.

"Bitte."

"Sie  
waren  
Mario  
und  
mir  
eine  
große  
Hilfe."

"Ich kann solche Kerle nicht ausstehen", sagte Fred finster.

"Ich bewundere Ihren außergewöhnlichen Mut und Ihre selbstlose Hilfsbereitschaft."

Fred hob bescheiden die Schultern. "Ich habe nur getan, was getan werden mußte. Wenn man solchen Typen nicht rechtzeitig Einhalt gebietet, werden sie immer dreister und fangen an, sämtliche Gäste zu terrorisieren und das ganze Lokal zu demolieren. Hätte ich einfach dasitzen und dabei ruhig zusehen sollen?"



"Sie haben sich großartig benommen", sagte Grimaldi begeistert. Er wußte, daß Regina mit Fred zweimal aus gewesen war, und er hätte nichts dagegen gehabt, wenn seine Tochter sich noch öfter mit ihm getroffen hätte, denn er war ein Mann nach seinem Geschmack, hatte das Herz am rechten Fleck, war zuverlässig, stark und couragiert. Schade, daß er kein Italiener war, sonst hätte ihn sich Grimaldi sogar als Schwiegersohn gewünscht.

Aber war es nicht eine falsche Einstellung, sich in Deutschland niederzulassen und zu hoffen, daß Regina einen Italiener heiraten würde?

"Ich stehe in Ihrer Schuld", sagte Grimaldi.

Fred zeigte lächelnd auf die Weinflasche. "Die ist damit abgegolten."

"Oh, nein, nein..."

"Schwamm drüber", sagte Fred großzügig.

Grimaldi schaute seufzend zu den roten Flecken hinüber.

"Zum Glück haben diese Halunken nicht mehr Schaden angerichtet. Da walze ich morgen weiße Farbe drüber, und nichts ist mehr zu sehen."

An Tisch drei wollten sie Nachtisch haben.

"Entschuldigen Sie mich", sagte Dino Grimaldi und kehrte in die Küche zurück.

Zehn Minuten später hatte Regina endlich für Fred Zeit. "Mein Vater ist von dir schwer begeistert", sagte sie.

Er lächelte zufrieden. "Das freut mich."

"Du wolltest mit mir reden",  
erinnerte sie ihn.

Er nickte. "Ja, setz dich."

Normalerweise setzte sie sich  
nie zu einem Gast, aber Fred  
hatte sich diese Ausnahme  
verdient. Er griff nach ihren  
Händen und fragte: "Möchtest  
du mir eine große Freude  
machen?"

"Sehr gern, wenn ich kann."

Er nickte. "Du kannst, und es  
kostet dich nichts - nur Zeit."

Ihr Blick erforschte seine  
markanten Züge.

"Meinem Onkel gehört ein kleiner Kajütkreuzer", sagte Fred. "Ich soll das Schiff am kommenden Wochenende nach Venedig bringen und würde mich wahnsinnig freuen, wenn du mich dorthin begleiten würdest." Er drückte ihre Hände. "Wäre das möglich? Könntest du das einrichten?"

Wenn Regina krank war oder aus einem anderen Grund nicht arbeiten konnte, bediente ihr Vater die Gäste - und wenn sie ihm erzählte, daß Fred Keller sie gebeten hatte, ihn nach Venedig zu begleiten, würde es ihm ein Vergnügen sein, sie zu vertreten. Sie brauchte ihn eigentlich nicht vorher zu fragen, denn sie konnte sicher sein, daß er mit Begeisterung seine Zustimmung geben würde, denn zur Zeit stand kein junger Mann höher in seiner Gunst

als Fred.

"Gut", sagte sie deshalb lächelnd. "Ich komme mit."

Fred sah sie mit großen Augen an. "Wirklich?"

Sie lachte. "Ja."

Er konnte sein Glück kaum fassen. "Das - das ist - super!" stieß er begeistert hervor. "Wann soll's losgehen?" erkundigte sich Regina.

"Freitag früh."

"Und wann sind wir wieder zu

Hause?"

Er hob die Schultern.  
"Entweder Sonntag abend  
oder Montag früh. Da richte  
ich mich ganz nach dir."

Sie schmunzelte. "Ich denke, es  
wird Montag früh werden."

"Wir werden ein wundervolles  
Wochenende in der  
Lagunenstadt verbringen."

Regina nickte zustimmend.  
"Davon bin ich überzeugt." Sie  
begab sich in die Küche. "Fred  
hat mich eingeladen, mit ihm  
ein Wochenende in Venedig zu  
verbringen, Papa."



Dino Grimaldi  
probierte, ob die  
Canelloni schon "al  
dente" waren.

"Möchtest du das?"

"Sehr gern", antwortete  
sie.

"Dann fahr, mein Liebling."

"Es macht dir nichts aus, mich zu  
vertreten?"

Grimaldi lächelte. "Ich schulde  
Fred Keller einen Gefallen und  
bin froh, mich so bald schon  
revanchieren zu dürfen. Und  
du hast dir auch eine kleine  
Erholung verdient. Venedig ist

eine wunderschöne Stadt. Es wird dir gefallen."

Mario Carridi, der das Gespräch an der offenen Durchreiche mithörte, war von Reginas Vorhaben nicht sehr erbaut, denn es stand für ihn fest, daß sie mit dem großen Blonden

bumsen würde. Und mich läßt sie nicht mehr ran, dachte er frustriert. Ich durfte einmal, und nun interessiere ich sie nicht mehr. Was habe ich bloß falsch gemacht? Er wußte es nicht. Regina trat aus der Küche.

Er machte ein Gesicht, als gäbe es sieben Tage Regenwetter. "So, so, nach Venedig willst du also - mit Fred Keller."

"Man belauscht keine Tochter-Vater-Gespräche", maßregelte sie ihn schmunzelnd. "Hat man vergessen, dir das beizubringen?"

"Vielleicht hat Fred Keller eine bessere Kinderstube", ätzte Mario.

Sie strich versöhnlich über seinen nackten Arm. "Sei friedlich. Fred hat dir nichts

getan." "Der Gedanke, daß du  
dich auf ein Wochenende mit  
ihm in Venedig freust, läßt  
mich nicht

gerade vor Begeisterung im Dreieck springen", schmolte Mario. "Weil ich mir nämlich lebhaft vorstellen kann, was ihr dort treiben werdet."

Die Gäste von Tisch drei wollten zahlen. Regina begab sich zu ihnen, und Mario drückte mit der Faust eine Hefeteigkugel flach.

Der Mittwochvormittag war grau und trist, aber Regina blieb die Hoffnung, daß das Wetter in Venedig schöner sein würde. Jedesmal wenn sie an das bevorstehende Wochenende dachte, kribbelte es ganz gehörig zwischen ihren Schenkeln. Das war die Vorfreude. Sie genoß sie genauso, wie sie das Zusammensein mit Fred ganz intensiv auskosten würde.

Vor zwei Wochen war ihr im Schaufenster einer Boutique ein Kleid aufgefallen, in das sie

sich sofort verliebt hatte. Sie mußte es unbedingt haben. Aber es war nicht in ihrer Größe verfügbar, und noch mal - eine Nummer kleiner - würde die Boutique dieses Modell sicher nicht bekommen. Deshalb stand Regina vor der Wahl, entweder dieses Kleid zu kaufen oder ganz darauf zu verzichten. Da sie es unbedingt nach Venedig mitnehmen wollte - sie hatte vor, sich Fred in der besten, hübschesten und verführerischsten Verpackung zu präsentieren -, mußte sie

sich endlich an die erforderlichen Änderungsarbeiten wagen. Sie stellte die elektronische Koffernähmaschine im Wohnzimmer auf, schlüpfte kurz in das Kleid und paßte es mit Hilfe von Stecknadeln ihren üppigen Körperformen an. Dann zog sie es wieder aus, trennte einige Nähte auf und versetzte sie um einen halben Zentimeter, damit das Kleid enger wurde. Sie bügelte es rasch, und bei der nächsten Anprobe paßte es wie angegossen. Regina war



begeistert. Sie hatte sich die Arbeit schwieriger vorgestellt und deshalb ständig vor sich hergeschoben. Nun war sie froh, daß sie sie hinter sich hatte und das Ergebnis so zufriedenstellend ausgefallen war.

Sie bückte sich, griff mit gekreuzten Armen nach dem Saum, richtete sich auf und zog das Kleid schwungvoll über ihren Kopf. Nachdem sie es über den Kleiderhaken gehängt und in ihren Schrank getan hatte, schloß sie die

Spiegeltür - und erblickte Mario hinter sich.

Sie drehte sich um, war nackt bis auf ein winziges weißes Spitzenhöschen, das gerade das haarige Dreieck ihrer Scham bedeckte.

Es wäre lächerlich gewesen, die Hände verschämt auf die Brüste zu legen und die dunkelbraunen Höfe mit den halbsteifen Nippeln vor ihm zu verbergen. Mario wußte, wie sie aussah. Ihr aufgeregter Körper bot kein Geheimnis mehr für ihn. Er kannte jeden

heißen Millimeter davon.

"Mario."

Er starrte auf ihren prächtigen nackten Busen und schluckte.

"Ich... Eigentlich wollte ich zu deinem Vater."

"Er ist nicht da."

"Das - das sehe ich." Sein Blick kreiste durch den Raum und kehrte zu ihr zurück.

"Er ist beim Arzt", sagte Regina, und sie überlegte, ob er es zulassen würde, daß sie irgend etwas anzog.

Mario

musterte

sie

besorgt.

"Beim

Doktor ist

er? Was

fehlt ihm

denn?"

"Zum

Glück

nichts",

erwiderte

sie.

"Was macht er dann beim..."

"Eine Routineuntersuchung, der sich alle Männer über vierzig einmal jährlich unterziehen sollten."

Jetzt verstand Mario. Er nickte. "Prostata. Eine Untersuchung, die sich kein Schwuler entgehen läßt. Sie wird nämlich rektal durchgeführt."

"Was wolltest du von meinem Vater?" fragte Regina völlig unbefangen. Sie langte in den Schrank und holte wahllos, ohne hinzusehen, ein Kleid

heraus. Wenn sie die Situation entschärfen wollte, mußte sie ihre aufreizenden Blößen bedecken.

"Mir ist ein neues Rezept eingefallen", antwortete Mario heiser. "Es könnte einschlagen. Wir könnten die Pizza als Segretto di casa auf die Karte setzen. Schinken, Tomatenmark, Knoblauch, angebratene Speckscheiben, Artischocken, Sardellenstreifen, Käse, pikant und scharf gewürzt..."

"Hört sich phantastisch an."

"Zieh dich bitte nicht an, Regina", stöhnte er.

"Mein Vater kann jeden Moment zurückkommen."

Mario schüttelte den Kopf. "Er kommt frühestens in einer Stunde wieder. Ich habe mit ihm gesprochen. Er will nach dem Arztbesuch noch ein paar Besorgungen machen."

Sie sah ihn verblüfft an. "Du hast gewußt, daß er beim Doktor ist?"

Er nickte mit einem um Vergebung heischenden Blick. "Ja, Regina, ich habe gewußt,

daß du allein bist." Seine belegte Stimme verriet, wie aufgeregt er war.

Sie hätte ihn auffordern müssen, zu gehen, tat es aber nicht. Wollte sie denn nicht, daß er sich zurückzog? Wollte sie etwa, daß er blieb? Es war klar, daß das nicht ohne Folgen bleiben würde, denn Mario war schon mächtig scharf auf sie. Die Geilheit hing ihm förmlich aus den Augen, und ihr Anblick hatte ihn bereits so sehr erregt, daß sich seine Hose gewaltig



beulte. Es wäre grausam, ja geradezu barbarisch gewesen, ihn in diesem Zustand fortzuschicken. Regina hätte das nicht übers Herz gebracht. Und abgesehen davon begann sich eine sehnsüchtige Nässe, die aus ihrer kribbelnden Muschel sickerte, in ihrem Höschen auszubreiten.

"Zieh dich bitte nicht an", wiederholte er mit bebender Stimme, während er sich ihr langsam näherte. "Du bist so schön, Regina, so wunderschön."

Sie schaffte es nicht, ihn abzuweisen. Tief in ihrem Inneren keimte ein heftiges Verlangen, dem sie sich nicht widersetzen wollte.

"Regina... Oh... Regina..."

Er vergrub sein erhitztes Gesicht zwischen ihren vollen Brüsten und begann gierig die Nippel zu lecken und hungrig an ihnen zu saugen, und das wurde, wie jedesmal, über eine heiße Direktleitung geradewegs in ihren Schoß übertragen. Ein ungemein starkes Gefühl löste die

glitschige Überschwemmung  
ihres Geschlechts aus, in der  
Mario gleich darauf seine  
Hand badete. Ihre vor  
Sinnlichkeit vibrierenden  
Körper berührten sich, und es  
war ihnen, als würden dabei  
Funken sprühen. Wie  
Feuersteine rieben sie sich  
aneinander, und ihr Atem ging  
dabei immer schneller, schwoll  
zu einem gierigen Keuchen an.

Marios

Finger -

gleich drei

- drangen

müheless in  
Reginas  
Scheide  
ein.

"Oooohhh..."

Marioooooohhhh..."

Sie spreizte die Beine, um noch mehr von seiner Hand in sich aufnehmen zu können, und in ihren dunklen Augen glänzte unverhohlene Lüsternheit.

"Mein Gott, tut das guut...", seufzte sie wohligh.

"Du könntest es viel öfter haben, aber du willst ja nie."

Ihre Arme schlangen sich um seinen Leib, und sie drückte ihren festen, fleischigen Venushügel gegen die Hand, die sich in ihr bewegte.

Mario würde sich bestens als erotischer Pizzalieferant eignen, durchzuckte es sie. Aber er kann nicht backen und liefern, deshalb kommt er für den vakanten Job nicht in Frage.

Während er in ihrem Höschen immer hektischer am Werken war, bahnte sich ihre Hand mit der Geschmeidigkeit einer Anakonda einen Weg in seine Hose und legte seinen zuckenden Pint frei.

"Dein gutes Stück ist so steif, als hättest du es schockgefroren", sagte sie

atemlos. "Und dabei ist es so irre heiß. Es glüht beinahe."

"Man muß es eintauchen, wenn es nicht verglühen soll."

Sie wagte den knallroten, prallen Kopf der Eichel dennoch zu reiben, obwohl ihr das physikalische Gesetz bekannt war, das besagte, daß durch Reibung Hitze entsteht. Er warf den Kopf zurück und atmete rasselnd, während sie seinem Stamm mit erfahrener Sanftheit Gutes angedeihen ließ. Er schluckte. Sein Adamsapfel hüpfte.

"Jaaa... Jaaa...", röchelte er  
genußvoll.

Er zog die Hand aus ihrem  
gedehnten Schlitz.

"Mach weiter...", bettelte sie.

"Weiter..."

"Gleich", antwortete er und  
streifte das winzige Höschen  
über ihre Schenkel nach unten.

Eine kurze, schlängelnde  
Bewegung, und dann  
schüttelte Regina den Slip ab.

Sie küßte mit heißen Lippen  
seine Kehle, und in seinen  
Ohren rauschte das Blut.  
Seine Finger kehrten in ihre



Lustspalte zurück, aus deren oberem Ende die Klitoris ragte und in das wonnespendende Gefummel mit einbezogen werden wollte.

Reginas Verlangen, von Mario hart und voller Kraft genommen zu werden, wurde immer größer, war kaum noch zu bezähmen. Mit zitternder Hand streichelte sie seinen prächtigen Phallus, und sie massierte auch seine haarigen Kugeln mit sinnlicher Leidenschaft, um ihn so sehr zu reizen, daß sein Verstand

komplett ausrastete.

"Aaahhh, dieser wunderschöne Riemen...", stöhnte sie, und er schob ihn in ihrer warmen Faust vor und zurück.

Sein Daumen begann ihren Kitzler zu bearbeiten. Sie zitterte und zuckte unter den Wonneschauern, die er damit auslöste.

"Wir sind verrückt", kicherte sie.

"Wieso?"

"Wir stehen hier herum, obwohl das bequeme Bett nur zwei Schritte entfernt ist."

Doch er machte keine Anstalten, sich mit ihr auf die Matratze zu legen. War er scharf auf eine Stehpartie? Während seine rechte Hand weiterhin ihre Scham durchwühlte, griff seine linke hinter sie und preßte ihre angespannten Pobacken. Und gleich darauf... Griffwechsel! Seine Hände waren nicht mehr auf ihrem Po und nicht mehr in ihrer brennenden Muschel. Er

legte sie  
um ihre  
Mitte und  
hob sie  
rasch auf  
seinen  
glühenden  
Dorn.

"Aaaahhh...",  
machte  
sie, als er  
den  
nassen  
Eingang  
fand.

Sie zog die Beine an und ließ sich begeistert stöhnend auf die lange Stange - von der immer mehr in ihrer heißen Öffnung verschwand - nieder. Sie umklammerte seinen Nacken, hing an ihm wie ein Riesenbaby und wippte auf seiner stahlharten Führung auf und ab.

Er drehte sich mit seiner süßen Last, die sich unaufhörlich auf seiner Stange bewegte, und wandte sich dem Bett zu, das sie vögelnd erreichten. Sein Penis blieb in

ihr, als er sich mit ihr auf die Matratze legte. Sie befand sich unter ihm, streckte die Beine so hoch wie's ging, und er begann seinen langen Schaft immer wieder tief in ihr schlüpfriges Venusröhrchen zu stoßen. Ihre trainierten Vaginalmuskeln umschlossen seinen pulsierenden Erosstab wie ein eiserner Ring, doch er ließ sich nicht festhalten. Mit rhythmischen Stößen, denen sich Regina hervorragend anpaßte, tobte Mario sich zwischen ihren Schenkeln keuchend aus. Sein schwerer

Hodensack klatschte dabei immer wieder kräftig gegen ihren Damm. Wie von Sinnen drehte Regina den Kopf hin und her. "Jahhh... Jahhh... Jahhh..." Jeder Stoß war davon begleitet. Mal stöhnte sie nach links, mal nach rechts. "Jahhh... Jahhh... Jahhh..."

Ihre überquellenden Säfte sammelten sich in der Analfurche, und als Mario auch dieses erogene Gebiet reizte, kam Regina in einer gewaltigen Klimax.

"Ich... Jetzt... Jaaa... O Mario...", stammelte ihr lustverzerrter Mund, während sein Penis sich in ihrem heißen Futteral einem grandiosen Höhepunkt entgegenrieb, der sich mit einem heftigen Kribbeln in seinen Lenden ankündigte. Reginas Hände fuhren zu den Brüsten. Sie walkte und knetete sie und drehte an den dicken Nippeln wie an Senderknöpfen. Und dann explodierte Mario zitternd in ihrem Schlitz, und während die Kraft, die seinen Unterleib beherrschte, seinen Samen in



sie hineinjagte, kam es Regina zum zweitenmal.

Sie strich ihm über die schweißnasse Stirn. "O Mario... Mario... M-a-r-i-o..." Sein Phallus wurde schlaff und rutschte aus ihrem Schoß, der noch unter Strom stand. "Hat es dir gefallen?" fragte er.

"Es war großartig", antwortete sie.

Er legte sich neben sie.

Sie schmiegte sich an ihn, roch den herben Duft seines

Körpers und flüsterte: "Aber wir hätten es nicht tun sollen."

Er sah sie befremdet an. "Warum denn nicht? Wir wollten es, und es hat uns beiden verdammt gutgetan. Wir haben es gebraucht. Es gehört zu unserem Dasein. Nicht von ungefähr heißt es, daß Essen und Schlafen die drei schönsten Dinge im Leben des Menschen sind."

Sie schob  
sich  
nachdenklich  
ein

Kopfkissen in  
den Nacken.

"Trotzdem..."

"Hast du  
Gewissensbisse?"

Sie schwieg.

"Wegen Fred?" fragte Mario.

"Liebst du ihn etwa?"

"Dafür kenne ich ihn noch nicht  
lange genug."

"Trotzdem bist du bereit, ein  
Wochenende in Venedig mit  
ihm zu verbringen", brummte  
Mario. "Danach werde ich ihn  
besser kennen."



"Er paßt nicht zu dir, Regina",  
sagte er eindringlich.

"Siehst du, deshalb hätten  
wir's nicht tun sollen",  
erwiderte sie. "Weil du  
hinterher immer gleich  
Besitzansprüche geltend  
machst. Aber ich will dir nicht  
gehören, und wenn wir auch  
guten Sex miteinander haben,  
so darf mich das zu nichts  
verpflichten." Sie legte eine  
Hand auf seinen Bauch und  
streichelte ihn, aber sie war  
nicht richtig bei der Sache, das

merkte er. Wo war sie mit ihren Gedanken? Bei Fred Keller?

Der Tag sei verflucht, an dem Fred in unsere Pizzeria kam, dachte Mario grimmig. "Bleib hier, Regina, hm? Du brauchst Venedig doch nicht."

"Ich war noch nie da. Ich möchte es sehen."

"Ich fahr' mit dir hin - wann immer du willst."

Sie küßte ihn wie einen Bruder

auf die Wange. Es war fast eine Beleidigung für ihn.

"Laß mir meine Freiheit, Mario. Bitte", sagte sie, drehte sich um und legte sich auf den Bauch.

Er betrachtete ihre pralle Kehrseite - die Grübchen und die tiefe Furche - und bekam wieder Lust auf sie. Was für ein prachtvoller Körper. Aber er würde ihm nie allein gehören. Er schob die Hand zwischen ihre Schenkel und spielte mit den fleischigen Schamlippen. Unten wurde

eine Autotür zugeschlagen, und Regina zuckte zusammen, als hätte Mario sie mit einer Nadel geiekt. Sie kannte dieses Geräusch.

"Mein Vater!" stieß sie mit einem Anflug von Hysterie hervor, flitzte aus dem Bett, hob ihr Höschen auf, schlüpfte hinein, obwohl es noch feucht war, und zog das Kleid an, das sie vorhin aus dem Schrank genommen hatte. Ssst! Reißverschluß hoch. Fertig.

Als Dino Grimaldi die Wohnung betrat, baute Regina die



Koffernähmaschine ab, und Mario Carridi sah ihr dabei mit teilnahmsloser Miene zu.

"Ah, Mario", sagte Grimaldi.

"Alles paletti, Padrone?" erkundigte sich der junge Pizzabäcker. "Ist der Doktor mit Ihnen zufrieden?"

"Ja, danke, Mario. Es ist alles bestens."

"Eine beruhigende Antwort", sagte Mario.

"Mario hat sich ein neues Pizzarezept

ausgedacht,  
Papa", verriet  
Regina. "So?"  
sagte  
Grimaldi  
interessiert.  
"Laß mal  
hören."

"Er hat auch schon  
einen guten Namen  
dafür", warf Regina  
ein. "Segretto di  
casa." Grimaldi nickte  
anerkennend. "Klingt  
nicht schlecht."

Marios Rezept begeisterte

Dino Grimaldi so sehr, daß er seinen Pizzabäcker überschwenglich umarmte und laut herausposaunte: "Diese phantastische Pizza bieten wir unseren Gästen ab sofort an!"

"Aber Papa", meldete sich Regina, "möchtest du sie nicht zuerst probieren, bevor wir sie den Leuten vorsetzen?"

Grimaldi schüttelte den Kopf.

"Das ist nicht nötig."

"Aber wir haben das immer so getan..."



"Ich habe genug Phantasie, um mir vorstellen zu können, wie Marios brillante Komposition schmeckt, und ich möchte sie unseren Gästen nicht einen Tag lang vorenthalten." Grimaldi kniff Mario in die Wange. "Junge, dein Segretto di casa wird der Renner der Pizzeria amore."

Am Nachmittag hatte Regina einen "Prüfungstermin". Sie traf den vielversprechend aussehenden jungen Mann, der an dem ausgeschriebenen Job interessiert war, vor der Pizzeria und spendierte ihm in einer kleinen Pinte in der Nähe einen Drink. Nach einer halben Stunde wußte sie, daß sein Kopf so leer war wie an manchen Tagen der wolkenlose Himmel über der Stadt. Aber das störte sie nicht. Er sollte Pizzas liefern und Frauen bespringen - und nicht versuchen, Einsteins

Relativitätstheorie zu

widerlegen. Nach einer Stunde hatte sie ihn soweit, daß sie ihm reinen Wein einschenken konnte. Sie sagte ihm klipp und klar, was der Job alles beinhaltete, daß es mit dem bloßen Abgeben der Pizza nicht getan sei, und sie fragte ihn, ob er glaube, mit einer solchen verantwortungsvollen - und gewiß manchmal auch sehr anstrengenden - Aufgabe zu Rande kommen zu können.

Er grinste. "Ich stelle mir diese Tätigkeit sehr reizvoll, erfüllend und abwechslungsreich vor."

"Es werden nicht immer junge, hübsche Püppchen sein, die Ihnen die Tür öffnen", gab sie zu bedenken.

"Ich bin noch nie an einer willigen Frau vorbeigegangen", erwiderte er. "Wenn eine von mir gebumst werden möchte, tu' ich ihr den Gefallen."

Er hieß Roman. Seinen Familiennamen hatte Regina nicht richtig verstanden. Sie erinnerte sich nur, daß er irgendwie polnisch geklungen hatte.

"Wie vielen Frauen waren Sie



schon gefällig?" fragte Regina direkt.

Er lachte. "Denken Sie, ich hab' sie gezählt?"

"Fünfzig?"

"Es waren viele."

"Mehr als hundert?" fragte Regina.

"Kann schon sein. Ich weiß es nicht. Da läuft irgendwo 'ne Party, man ist gut drauf, begegnet einer scharfen Mutter, steckt ihn ihr rein, spritzt sie voll, aber es ist ohne Bedeutung. Der Aal

hängt noch raus, aber man hat den Fick schon wieder vergessen."

"Würden Sie auch mehrere 'Lieferungen' am Tag schaffen?" erkundigte sich Regina.

"Ich stehe gut im Saft", behauptete Roman. Er trug ein schwarzes T-Shirt, sein Bizeps war beachtlich, und auch seine Brustmuskulatur war sehr ausgeprägt. Wenn sein Geschlechtsmuskel ebensolche Qualitäten aufwies, würde er den Job bekommen.

Regina machte eine Andeutung, daß sie nicht die Katze im Sack kaufen wollte, und obwohl er nicht besonders hell war, verstand er sofort, was sie meinte.

"Ich bin jederzeit bereit, meine außergewöhnlichen Fähigkeiten unter Beweis zu stellen", sagte er.

Sie gingen in ein Hotel, und Romans Penis war schon schön steif, als er sich auszog. Mal sehen, ob ich ihn kaputtreiten kann, dachte Regina und ging sogleich ans

Werk. Die erste Nummer war nicht übel. Sie hatte nur einen Fehler: Sie war gleichzeitig auch die

letzte, denn Romans Pint fiel danach wie tot um und war nicht mehr hochzukriegen.

Regina zog sich enttäuscht an. "Tut mir leid, du hast den Test nicht bestanden."

Roman sah entgeistert auf seinen schlaffen Phallus. "Ich verstehe das nicht. Ich schwöre dir, das ist mir noch nie passiert. Er hat mich noch nie so schmählich im Stich gelassen."

"Mach dir nichts draus", tröstete sie ihn. "Vielleicht liegt's an mir."

"An dir doch nicht", widersprach Roman.

"Vielleicht hat er was gegen mich."

"Du bist 'ne Traumfrau. Was sollte er gegen dich haben? Er war richtig scharf auf dich. Das mußt du doch gemerkt haben." Roman stand auf. Sein schwindsüchtiges Glied baumelte völlig entkräftet hin und her. "Es - es kann sich nur um eine vorübergehende Schwäche handeln."

"Wir stehen am Anfang, Roman. Wir können uns keine

solche Pleite leisten. Sonst heißt es gleich: Die Pizzeria amore verfügt bloß über eine langweilige

Schlappschwanzbrigade, die kannst du vergessen. Wenn dein Ding den heutigen, relativ geringen, Leistungsdruck schon nicht ausgehalten hat, wird es erst recht versagen und dir noch mehr Schande bereiten, wenn es mal richtig gefordert wird. Das möchte ich dir und uns ersparen. Wir müssen mit Härte an unserem guten Ruf arbeiten, und die hast du leider" - sie sah

bedauernd auf sein trauriges  
Gehänge - "nicht zu bieten."

"Ich habe in letzter Zeit zuwenig  
geschlafen..."

"Es tut mir leid", sagte Regina  
mit Nachdruck. "Einmal ist  
keinmal." Sie ging und ließ ihn  
mit seiner beschämenden  
Schwäche allein.

Claudio Mancuso rief an und



wollte sie wiedersehen. Es freute sie, daß sie auf diesen zeugungskräftigen Platzhirsch, der seinen nimmermüden, unersättlichen Schwengel täglich in viele Löcher steckte, so großen Eindruck gemacht hatte. Dennoch gab sie ihm einen Korb. Sie hatte erfahren - und weidlich auskosten -, was sie wissen wollte. An einer Neuauflage seiner eindrucksvollen Potenzdemonstration war sie jedoch nicht interessiert. Im Augen blick war ihr nur Fred Keller wichtig, und das

Wochenende mit ihm in Venedig. Sie freute sich so sehr darauf, daß sie in der Nacht von Donnerstag auf Freitag nicht besonders gut schlief. Sie wollte nämlich früh aufstehen, duschen, ihr Haar waschen und mit Lockenwicklern in eine gefällige Form bringen - und sie schlief mit der ständigen Furcht, zu verschlafen, nicht rechtzeitig aufzuwachen, weil ihr die beiden Wecker aus irgendeinem mysteriösen Grund einen Streich zu spielen beabsichtigten.

Deshalb wachte sie auch eine halbe Stunde zu früh auf.

"Besser als zu spät", murmelte sie und schlug die Decke zurück.

Sie setzte sich auf, streckte sich und gähnte herzhaft. Wie war das Wetter? Sie schaute zum Fenster. Naja, dachte sie, es könnte schlechter sein. Ein starker Ostwind schüttelte die Fernsehantenne auf dem Dach des Hauses gegenüber. Sie stand auf.

Als ihr Vater sie in der Küche rumoren hörte, kam er aus seinem Zimmer. Sie

frühstückten gemeinsam.

"Bella Venezia", sagte Dino  
Grimaldi und rollte die Augen.  
"Ich beneide dich um diesen

kleinen Urlaub. Canal Grande, Rialto-Brücke, Markusplatz, Dogenpalast, Seufzerbrücke - der Lido..."

Und Fred! dachte Regina, ein verträumtes Lächeln auf den Lippen.

Er kam um halb neun, hupte, war ein Verkehrshindernis mit dem langen Anhänger, auf dem ein prächtiges weißes, schnittiges Motorboot majestätisch "thronte". Die Autos mußten sich daran vorbeiquetschen.

Regina umarmte ihren Vater.  
"Ciao, Papa."

"Ich komme mit runter", sagte Grimaldi und nahm ihre große, pralle Reisetasche.

Fred begrüßte Regina mit einem freundschaftlichen Kuß und gab ihrem Vater strahlend lächelnd die Hand. "Ich hoffe, Sie nehmen es mir nicht übel, daß ich Ihre Tochter entführe."

"Bringen Sie sie mir gesund wieder, das ist alles, worum ich Sie bitte", erwiderte Grimaldi.

"Keine Sorge, ich werde gut auf sie aufpassen", versicherte

Fred. Dino Grimaldi gab ihm  
Reginas Reisetasche. Fred  
stellte sie in den Kofferraum  
des Mercedes, der, wie der  
Kajütkreuzer, seinem Onkel  
gehörte, klappte den Deckel  
zu und sagte: "So, es kann  
losgehen."

"Dann noch  
mal: Ciao,  
Papa."

Regina küßte  
ihren Vater  
auf die  
Wangen.

"Laß es dir

gutgehen,  
mein Kind."

Sie nickte und stieg ein. Dino Grimaldi und Fred Keller wechselten einen kräftigen Männer- Händedruck, und dann nahm die Reise nach Italien ihren Anfang.

"Ich finde  
deinen Vater  
sehr nett",  
sagte Fred auf  
dem Weg zur  
Autobahn. Sie



schmunzelte.

"Ich auch."

Er sah sie kurz an und dann gleich wieder nach vorn. "Und wie findest du mich?"

Ihre Finger glitten zärtlich über seine Hand. "Ich sitze hier neben dir und fahre mit dir nach Venedig. Sollte sich da eine solche Frage nicht erübrigen?"

Er lächelte. "Schon. Aber ich hätte es gern gehört."

Sie seufzte. "Na schön, wenn dein Ego ein paar Streicheleinheiten braucht, soll

es sie bekommen. Ich finde dich interessant."

"Und?"

"Sehr nett."

"Und?"

"Attraktiv."

"Und?"

"Anziehend."

"Und?"

"Aufregend."

"Und?"

"Einfach toll", lachte sie. "Und jetzt bitte kein 'Und?' mehr. Denn das müßte doch eigentlich reichen."

"Musik?" fragte er, während sie auf der Autobahn mit knapp hundert Sachen in Richtung Süden fuhren. Der Kajütkreuzer folgte ihnen wie ein weißer Schatten. "Ich habe meine eigenen Kassetten mitgenommen. Die von meinem Onkel sind nämlich zu pervers, die kann ich dir nicht zumuten."

"Worauf steht er denn?"

"Arnold Schönberg.  
Zwölftonmusik. Da  
geht ihm regelmäßig  
einer ab." Fred  
grinste. Sie musterte  
ihn amüsiert. "Und  
dir?"

Er verzog das Gesicht, als hätte  
er Essig getrunken, und  
schüttelte sich.

Sie durfte sich ein Band  
aussuchen und entschied sich  
für Ennio Morricones  
berühmte, unter die Haut  
gehende Filmmusik. Es

erklangen die Soundtracks zu so großartigen Streifen wie Für eine Handvoll Dollar, Spiel mir das Lied vom Tod oder Es war einmal in Amerika.

"Ich mag Morricones Art, musikalische Kontrapunkte zum Filmgeschehen zu setzen", sagte Fred. "Man sieht auf der Leinwand Claudia Cardinale heimkommen. Überall liegen Leichen herum. Die ganze Familie wurde grausam niedergemetzelt, und dieses schreckliche Bild unterlegt Morricone mit einer

wunderschönen Melodie, die eigentlich überhaupt nicht zu diesem Grauen paßt. Aber gerade damit erzielt er beim Publikum eine Wirkung, die einem durch und durch geht. Ich kriege jedesmal eine Gänsehaut, wenn ich dieses Lied höre."

"Du bist ein sehr gefühlsbetonter Mensch, nicht wahr?"

"Oja, das bin ich", bestätigte Fred.

"Gefällt dir Claudia Cardinale?"

"Ich finde, sie ist - war - eine sensationelle Schönheit",

antwortete er. "Inzwischen hat der Zahn der Zeit sie ein wenig angenagt, aber sie ist für ihr Alter immer noch bildschön."

"Hättest du mit der jungen Claudia Cardinale gern mal geschlafen?"

"Ich glaube, jeder Mann hätte sie gern mal gebumst", sagte Fred ehrlich.

"Welchen

Stellenwert  
nimmt der  
Sex in deinem  
Leben ein?"

Fred lachte. "He, ist das ein  
Verhör?"

"Ich möchte wissen, wie du  
denkst und fühlst", sagte  
Regina.

Das graue Betonband der  
Autobahn sauste unter dem  
Mercedes durch.

"Sex ist für mich - wie für  
jeden gesunden Mann - eine  
ganz wichtige Sache", erklärte  
Fred offen. "Ich brauche ihn



für mein körperliches Wohlbefinden und für meine seelische Ausgeglichenheit."

"Und da du phantastisch aussiehst, hast du bestimmt nie Probleme, zu bekommen, was du brauchst."

Er nickte. "Du sagst es."

"Angenommen es ist mal keine Frau verfügbar. Was tust du dann gegen den Überdruck in deiner Leitung?"

"Also weißt du, du stellst schon sehr intime Fragen."



"Holst du dir dann einen runter?" fragte Regina. Es erregte sie ungemein, so mit Fred zu sprechen.

"Na schön. Ja, ich onaniere hin und wieder", gab er zu.

Sie schmunzelte. "Ich auch."

Er sah sie überrascht an. "Du auch?"

Sie kicherte. "Scheint so, als hättest du das nicht für möglich gehalten." Sie rutschte näher. "Ich bin keine Heilige." Ihre Hand streichelte sanft die Innenseite seines Schenkels.

Es machte ihr Spaß, ihn ein wenig aufzugeilen. Die sinnliche Vorarbeit dafür hatte das schlüpfrige Gespräch geleistet, das Regina so geschickt eingefädelt hatte. Nun befanden sie sich in einer Einbahnstraße, und sie wußten beide ganz genau, wo diese enden würde. Freds Glied war steif. Sie sah es mit großer Befriedigung. Männer können es nicht verheimlichen, wenn sie erregt sind, dachte Regina belustigt. Ihr Phallus, dieses geradlinige Instrument sexueller Ehrlichkeit, verrät

sie. Da haben wir Frauen es bedeutend einfacher. Bei uns weiß ein Mann erst Bescheid, wenn wir ihm einen Griff in unser Höschen erlauben.

Sie hatte Fred tüchtig eingeheizt. Ein dünner Schweißfilm glänzte auf seiner Stirn, sein Atem ging schnell und in seinen stahlblauen Augen schimmerte ein lüsternes Begehren. Regina rechnete damit, daß er auf den nächsten Parkplatz rausfahren und mit gieriger Hemmungslosigkeit über sie

herfallen würde. Sie hätte nichts dagegen gehabt, hätte sich ganz bestimmt nicht gewehrt. Sie hoffte sogar, daß er es tun würde. Aber es kam auf den nächsten Kilometern kein Parkplatz.

Schleimiges Verlangen kroch aus Reginas heißer Muschel und näßte ihren Slip im Schritt. Wir schaffen es nicht bis Venedig, dachte sie aufgewühlt. Es wird schon viel früher passieren. Irgendwo.

Fred nahm Gas weg.

"Was ist los?" fragte Regina.

Er sagte, gleich würde ein Rasthaus kommen, und nach einem halben Kilometer ging es bereits in einem weiten Bogen rechts ab.

Im Rasthaus tranken sie Kaffee, der nicht einmal so schlecht schmeckte. Dafür war die Obsttorte, die sich Regina aus der Glasvitrine geholt hatte, nicht gerade eine Offenbarung.

"Ich muß dir etwas gestehen", flüsterte sie und streichelte unter dem Tisch barfuß seine Beine. Niemand sah es. "Mich hat unser kleines intimes

Gespräch ganz schön scharf gemacht."

"Mich auch", gab er heiser zurück.

Sie sah ihn lockend an.

"Ehrlich gesagt, ich bin noch immer ziemlich erregt." Er nickte ernst.

"Ich ebenfalls."

Sie leckte sich die roten Lippen. Es wirkte lasziv. "Wir sollten dem so bald wie möglich Rechnung tragen."



"Das werden wir", entgegnete er mit belegter Stimme. "Darauf kannst du dich verlassen."

Sie stand auf, strich mit den Händen über ihre wohlgerundeten Hüften und sah ihm dabei fest in die Augen. Ihr Blick verriet ihm, daß sie ihn wollte, und zwar jetzt. Sofort. Sie entfernte sich, und da sie sicher war, daß er ihr nachsah, verlieh sie ihrem Becken einen aufreizend sinnlichen Schwung - als hätte sie seine Stange in sich und würde darauf genüßlich

rotieren.

Fred preßte die Kiefer fest zusammen. Er starrte auf Reginas prächtigen Hintern, und seine Wangenmuskeln zuckten. Wenn Eva auch so phantastisch ausgesehen hatte, hatte Adam keine Chance gehabt, ihrer Verlockung zu widerstehen.

Regina öffnete eine Glastür. Ein leidenschaftliches Feuer brannte in ihren Augen, als sie zurückschaute, und Fred glaubte in ihrem Blick die stumme Aufforderung zu

erkennen, ihr zu folgen.

Er reagierte wie in Trance, als hätte ihn Regina hypnotisiert. Sie muß eine Hexe sein, dachte er amüsiert, während er aufstand und sich vom Tisch entfernte.

Er stieß mit einem Mann zusammen, der - nicht besonders geschickt - auf einem braunen Kunststoffablett zwei Baguettes, ein Glas und eine Bierflasche balancierte. Nur mit größter Mühe konnte der Mann

verhindern, daß alles auf dem Boden landete. Er knallte das Tablett

auf den Tisch, fuhr wütend herum und fauchte:

"Mensch, haben Sie keine Augen im Kopf?"

"Entschuldigung."

"Das kann jeder sagen!"

Fred beachtete den Zornigen nicht weiter. Er trat durch die Glastür und hörte Reginas Schritte auf einer Treppe, die nach unten führte. Sie geht aufs Damenklo, überlegte er aufgeregt. Seine Hände waren

kalt. Wenn man uns da erwischt, gibt's 'nen Riesenwirbel. Aber es wäre ihm nicht eingefallen, Regina deshalb nicht dorthin zu folgen. Wo immer sie von ihm gebumst werden wollte, da würde es geschehen. Sein Penis sprengte schon fast die Hose.

An der Tür klebte die stilisierte Silhouette einer Frau. Regina trat ein. Vier Handwaschbecken. Das Wasser begann zu fließen, wenn man die Hände unter

den Kran hielt. Eine  
Spiegelfront. Zwei elektronisch  
gesteuerte Warmluft-  
Händetrockner. Saubere  
Kacheln auf dem Boden und  
an den Wänden. Ein Kondom-  
Automat. Leise Musik. Keine  
Menschenseele. Links die  
Kabinen. Alle Türen offen.  
Regina trat in die letzte und  
zog hastig ihr Höschen aus. Ihr  
Herz raste. Himmel, was tun  
wir? Wo tun wir's? Sie hörte  
die Tür zuklappen, dann  
Schritte. Männerschritte.  
Erwartungsvoll drehte sie sich  
um. Ihre Nerven vibrierten.

Das war eine Premiere. Auf der Damentoilette hatte sie noch nie gevögelt. Das erregte und stimulierte sie noch mehr, und das Gefühl, daß sie dabei überrascht werden konnten, rief in ihrem Schoß ein ganz besonders heißes Prickeln hervor.

Zuerst sah sie Freds Schatten, der sich über den Boden schob, und dann stand Fred selbst vor ihr. Sein Gesicht war gerötet. Er hatte Hektikflecken an den Wangen, und sein Brustkorb hob und



senkte sich sehr rasch. Er trat auf sie zu.

"O Fred... Fred..."

Sie warf sich ihm an den Hals und erwiderte seinen wilden, leidenschaftlichen Kuß. Er knetete ihre Brüste und spürte unter dem dünnen Stoff die Nippel wachsen. Mit zitternden Händen streichelte sie sein blondes Haar, wühlte die Finger hinein und preßte ihren brennenden Schoß gegen seine brettharte Erektion. Seine Hände glitten nach unten, bis er das warme

Fleisch ihrer nackten Schenkel spürte. Sie stöhnte laut und gierig, hing an seinem Mund und stieß ihm ihre Zunge tief hinein. Freds Hand wanderte zielstrebig an Reginas Schenkel hoch, und er war mächtig erstaunt, als seine Finger in dichtes, drahtiges Schamhaar gerieten.

"Du - du trägst keinen Slip?"

"Nicht mehr", keuchte sie und spreizte die Beine, damit er ihre Pussy besser streicheln konnte. "Ich hab' ihn ausgezogen."



Er schloß die Tür mit dem linken Fuß, hob Regina auf die Muschel und küßte ihren feuchten Schlitz. Er zog seine Zunge durch die nasse Furche, und als er ihren Lustpunkt erreichte, jauchzte sie.

"O Gott, ist das schööön..."

Seine Zunge umkreiste die harte Klitoris und ließ sich flatternd darauf nieder. Er preßte dabei ihre Pobacken, und drückte ihre Grotte fest gegen seinen leckenden und saugenden Mund. Regina

verging vor Wonne. Sie spreizte die Beine so weit wie möglich und hätte dabei fast den Halt verloren.

Wenn jetzt jemand kam...

Egal.

Weiter... Weiter... Ja...

Sie stand auf dieser Klosettmuschel wie auf einem Podest, und ihr Becken wackelte im Gleichklang mit Freds Zunge.

"Uhhh... Tut das guut..."

Sie hätte sich gern mit der gleichen Inbrunst und Hingabe

seinem Speer gewidmet, doch das war im Moment leider nicht möglich.

Gierig labte sich Fred an ihrem köstlichen Liebesnektar. Es war großartig, phantastisch, himmlisch. Aber ihr ganz großes Verlangen vermochte er so nicht zu stillen. Er rieb seine Nase in ihrer schwarzen Wolle und atmete den würzigen Duft, der ihm daraus entgegenstieg, so tief ein, als würde er Haschisch rauchen. Die heiße Begierde hatte Reginas Schamlippen dick

anschwellen lassen. Noch nie war für sie Cunnilingus aufregender gewesen.

"Ich... Es ist nicht auszuhalten...", stammelte sie.

Immer wilder widmete er sich dem entflammten nassen Fleisch und machte Regina zum Spielball der Lust.

"O Fred... Es ist - zuviel...", stöhnte sie.

Er holte sie von der Muschel herunter. "Dreh dich um."

Sie gehorchte sofort und reckte ihm ihren süßen Po

entgegen. "Gib ihn mir... Oh...  
Ich kann nicht länger warten...  
Ich glühe... Ich verbrenne,  
Fred..."

Sie hörte das Ratschen des  
Reißverschlusses, und im  
nächsten Moment spürte sie  
seinen Dicken an ihrer  
Liebespforte. Fred  
umklammerte ihren  
wundervollen, fraulichen  
Körper und trieb ihr seinen  
mächtigen Penis tief hinein.  
Gnadenlos hart, brutal,  
besitzergreifend, rücksichtslos  
- aber auch voller Liebe, feurig  
und leidenschaftlich.



Er bewegte sich unheimlich schnell in ihr. Sie hatte zwei Höhepunkte kurz hintereinander und glaubte, an seinem Pfahl vor Lust zu sterben.

"Freeed...!" Ihr Schrei hallte von den glatten Wänden wider, und während die Wellen des zweiten Orgasmus sie durchbrandeten, spürte sie, wie Freds Schweif sich zuckend entlud.

Schwer atmend hing er danach noch einige Zeit an ihr, ehe er sich langsam von ihr

löste. Der Rausch war vorbei. Fred konnte wieder klar denken, und er sagte: "Männer sind hier unerwünscht. Ich verzieh' mich lieber, bevor eine ahnungslose Lady antanzt und 'nen Schock fürs Leben kriegt." Er trat aus der Kabine. "Ich warte draußen auf dich."

Mit wackligen Knien zog sie ihr Höschen an. Fred hatte ihr eine großartige Kostprobe seines sexuellen Könnens gegeben, und es bestand für sie kein Zweifel, daß er Claudio Mancuso nicht nur ebenbürtig, sondern diesem sogar überlegen war.

Als sie wenig später in den Spiegel schaute, schmunzelte sie. "Man sieht dir an, was du gemacht hast. So strahlen die Augen einer Frau nur, wenn ein Mann sie restlos

befriedigen konnte."

Die Tür öffnete sich und eine Frau mittleren Alters trat ein. Regina schlug züchtig die Augen nieder und ging hinaus. Wenn Fred ein paar Minuten länger gebraucht hätte... Es war gutgegangen, und nur darauf kam es an. Fred stand zwischen den beiden Toilettentüren und rauchte eine Zigarette. Er grinste, und Regina wußte, warum.

"Manchmal braucht man im Leben ein klein wenig Glück", sagte sie lächelnd und hängte

sich bei ihm ein.

Er hob die Zigarette. "Auch eine?"

Sie schüttelte den Kopf.

"Mal ziehen?"

"Auch nicht", antwortete sie, und dann stiegen sie nebeneinander die Stufen hinauf. "Jetzt haben wir ein kleines Geheimnis", flüsterte sie und drückte liebevoll seinen Arm.

Sie verließen das Rasthaus.

Fred schnippte die Zigarette fort und schloß den Mercedes

auf. "Wenn wir öfter solche  
Anwendungen haben,  
kommen wir erst übermorgen  
nach Venedig", grinste er.

"Ich  
verspreche dir,  
von nun an  
meine Gefühle  
besser im  
Zaum zu  
halten." "Keine  
schlüpfrigen  
Reden mehr."

Sie nickte zustimmend. "Keine  
schlüpfrigen Reden. Ich werde  
wie eine Nonne neben dir

sitzen, und meine Hände werden züchtig im Schoß liegen."

"In wessen Schoß?"

Sie kicherte. "Damit hast aber jetzt du angefangen!"

Nur zweimal im Jahr - wenn Fred im Sommer den Kajütkreuzer zur Adria brachte und im Spätherbst wieder

zurückholte - war sein Onkel nicht knausrig. Das ließ er sich was kosten. Als Gegenleistung erwartete er natürlich von seinem Neffen, daß er das Boot wie seinen Augapfel hütete. Keine Kratzer, keine Dellen. Ausreden oder Entschuldigungen wurden nicht akzeptiert.

Regina war von Venedig begeistert. Die Stadt hatte ein Flair spezieller Art, war ja auch etwas Besonderes - mit den vielen jahrein, jahraus überschwemmten Straßen. All



das, was ihr Vater aufgezählt hatte - und noch viel mehr -, sah sie nun selbst mit großen, staunenden Augen. Fred führte sie durch düstere Gassen über einsame Brücken zu stillen Plätzen. Abseits vom Touristenrummel aßen sie köstlichen Fisch in unscheinbaren Restaurants und tranken vollmundigen italienischen Wein in verschwiegenen Trattorias. Aber auch das laute, hektische, turbulente Venedig lernte Regina an Freds Seite kennen. Er war ein sehr

ortskundiger Führer, und sie bewunderte immer wieder seinen ausgezeichneten Orientierungssinn. Ein Verirren gab es bei ihm nicht.

Alte Kirchen, morsche Palazzi  
auseinanderbrechende  
Häuser... Manches war häßlich  
- und trotzdem auf eine  
seltsame Art schön.

Sie fütterten die Tauben auf  
dem Markusplatz, tranken im  
Schatten des Campanile  
tiefschwarzen, starken  
Espresso, besuchten eine  
Glasfabrik auf Murano, fuhren  
mit dem Vaporetto zum Lido  
hinüber und schlenderten dort  
den belebten Strand entlang.

Die Zeit verging viel zu schnell...

Sie wohnten auf dem Boot, und wenn sie zu Hause waren, liebten sie sich wild und hemmungslos. Fred stellte mühelos alles, was Claudio Mancuso zu bieten hatte, in den Schatten. Er war ausdauernder, ideenreicher und leidenschaftlicher.

Sonntag mittag zogen sie sich nach einem wunderbaren Essen zur Abschiedsnummer auf den Kajütkreuzer zurück, zogen sich nackt aus und beträufelten ihr Geschlecht mit prickelndem Spumante, den

sie sich dann in der Position 69 gegenseitig ableckten.

Regina ließ die pralle Eichel kurz aus dem Mund gleiten. "Schmeckt himmlisch", stellte sie begeistert fest. "Süß und fruchtig. Du solltest ihn öfter in Spumante baden."

"Und du dein geiles Gröttchen."

Sie leckte genußvoll über seinen Harten, der wie eine Fahnenstange aufragte. Noch nie hatte ihm Sex soviel Vergnügen bereitet. Er war von Reginas hemmungsloser Triebhaftigkeit begeistert. Ihr

heißer Atem strich über seine Hoden. Sie hielt sein Glied mit beiden Händen fest und schob es sich immer wieder in den Mund. Er keuchte, stöhnte und verwöhnte ihre heiße, nasse Spalte mit Lippen und Zunge. Das Gemisch von Spumante und Lusttau übte eine ungeheure erotisierende Wirkung auf ihn aus. Er spürte, wie sich seine Kugeln zusammenzogen, wie seine Lenden brannten, als würde ein Feuer darin lodern.

Regina umkreiste den harten

Wulst seiner Eichel mit ihrer warmen Zunge, und er warf keuchend den Unterleib hoch. Regina war für ihn eine geballte Ladung wilder Sinnlichkeit. Zuckend drängte sich sein Penis in ihren heißen Schlund. Er stieß immer schneller zu und krallte dabei seine Finger in ihren großen, festen Po. Sie verstand es, sein Lustgefühl rasch zu steigern, doch er stand ihr in nichts nach.

Was er ihr angedeihen ließ, machte sie so wild, daß sie

ihm die Zähne in den Phallus grub. Aber sie biß nicht richtig zu und ließ auch gleich wieder los, während sie laut atmete und vor ihren Augen dunkle Flecken tanzten. Von ihren Brüsten tropfte der Schweiß und ihr Herz klopfte wie verrückt. Fred und Regina setzten die mündliche Reizung ihrer Geschlechtsteile so lange fort, bis in der Ferne der Höhepunkt wie ein gewaltiges Gewitter heraufzog.

Erst dann ließen sie voneinander ab. Jedoch nur,



um mit geschmeidigen, fließenden Bewegungen die Stellung zu wechseln und sich lustvoll stöhnend zu vereinigen. Regina erleichterte Fred das Eindringen, indem sie nach unten griff und mit den Fingern die wulstigen Schamlippen spreizte. Und wieder rammte er ihr seine Männlichkeit mit gnadenloser Kraft in die gut geschmierte Spalte, wie es sich für einen richtigen Zuchtbullen gehörte. Als sein heißer Liebessaft aus der engen Eichelöffnung schoß, schrie er auf, als würde es ihm

wehtun, und Regina wackelte unter ihm so heftig mit ihrem Becken und masturbierte ihren Kitzler, bis es auch ihr mit Macht kam...

Sie kuschelte sich zufrieden an ihn. Er streichelte sie sanft und liebevoll. Sie sprachen eine Zeitlang nicht, hingen ihren Gedanken nach.

Regina stellte sich vor, wie schön es wäre, öfter mit Fred zusammen zu sein. Er braucht nur den Lieferantenjob zu übernehmen, dachte sie, dann würden wir uns täglich sehen.

Da er

sowieso von seinem Onkel weg wollte, bot sie ihm die Stellung an, für die er sich - wie sie sich überzeugt hatte - bestens eignete. Er war sofort Feuer und Flamme. Und selbst als sie ihn fairerweise auf das "Kleingedruckte" hinwies, konnte das seine Begeisterung nicht schmälern. Er sah sich imstande, den Vertrag in allen Punkten zu erfüllen. Kein Problem. Keine moralischen Bedenken. Was er mit den sexhungrigen Kundinnen anstellen würde, sollte keine

Bedeutung für sein Privatleben haben und nicht den Hauch eines Schattens auf dieses werfen.

"Dann sind wir uns also einig?" fragte Regina erfreut.

Fred nickte kräftig. "Ich bin euer Mann."

"Wann kannst du anfangen?" wollte sie wissen.

Er seufzte. "Ich muß leider eine vierwöchige Kündigungsfrist einhalten, sonst dreht mir mein Onkel den Hals um."

Sie schüttelte den Kopf. "Das macht nichts. Dann läuft unser Hausservice eben in vier Wochen an. Wir werden unsere Kunden rechtzeitig informieren. Flugblätter, Postwurfsendungen, Annoncen in den Tageszeitungen..."

"Das wird nicht billig sein", warf er ein.

Sie schmunzelte. "Paul Getty, der reichste Mann der Welt, hat gesagt: 'Man muß Millionen säen, um Milliarden zu ernten.' Wir werden uns an dieser Weisheit orientieren, sie

jedoch auf unsere Verhältnisse zuschneiden."

In vier Wochen, so hoffte Regina, würden noch einige andere Kandidaten den Eignungstest bestanden haben, so daß sie gleich mit einer schlagkräftigen Mannschaft loslegen konnten. Jedes einzelne Glied mußte der Norm gerecht werden, die Claudio Mancuso festgelegt hatte. Sie verließen Venedig am späten Abend und waren am frühen Morgen wieder zu Hause.

Bruno Canzanale in Rom hatte einen jungen Künstler ausfindig gemacht, der seine Bilder sehr gern in Dino Grimaldis Pizzeria amore ausstellen wollte. Er kam mit einem Kastenwagen. Sein Name war Ricardo Fascatti, ein hübscher Junge mit Baskenmütze, bizarrem Kinnbart und blusenartigem Hemd, schmal wie ein Faun in den Hüften - ganz



Bohemien. Er war Regina auf Anhieb sympathisch, und sie war gespannt auf seine Bilder, deshalb sagte sie: "Wenn Sie möchten, helfe ich Ihnen, Ihre Werke auszupacken, Ricardo."

Er glühte sie mit seinen dunklen, leidenschaftlichen Augen an. "Das wäre sehr nett, Regina", erwiderte er auf Deutsch mit einem süßen Akzent.

"Eigentlich könnten wir uns duzen. So jung,

wie wir  
beide noch  
sind..."

"Einverstanden",  
sagte  
Ricardo.

Sie gingen daran, die  
Gemälde auszupacken. Es  
waren farbenprächtige,  
surrealistische Knaller.  
Irgendwie hatte Regina das  
geahnt. Naturalistische Bilder  
hätten nicht zu Ricardo  
gepaßt. Aber es war dennoch  
Kunst. Ricardo malte nicht so,  
daß einem beim Betrachten

übel wurde, und man konnte seine Werke auch nicht irgendwie, nach eigenem Gutdünken, an die Wand hängen. Es gab ein Links und Rechts, ein Oben und Unten, und ganz zweifelsohne verstand Ricardo eine ganze Menge von geschickter Raumaufteilung und harmonischer Farbkomposition. Da war nichts, was den Betrachter gestört hätte, und die auf die Leinwand gebrachten Ideen vermittelten manchmal soliden Humor, waren stets originell



und angenehm phantasievoll und  
regten zu besinnlichem  
Nachdenken an.

Regina schlug ihm vor,  
welches Bild wo hängen sollte,  
aber die definitive  
Entscheidung lag bei ihm,  
schließlich war er der Künstler  
und mußte wissen, wo seine  
Werke am besten zur Geltung  
kamen. Mit den meisten ihrer  
Vorstellungen war er  
einverstanden. Es fiel Regina  
nicht schwer, ähnlich zu  
denken wie Ricardo, denn sie

hatte sofort gemerkt, daß sie dieselbe Wellenlänge hatten.

Ihr Vater kam erst, als alle Bilder aufgehängt waren. Er rieb sich begeistert die Hände. "Sehr schön. Mal sehen, wie das bei unseren Gästen ankommt."

Ricardo Fascatti gab ihm einen Katalog mit Polaroidfotos. "Da drinnen stehen die Preise." Dino Grimaldi blätterte in den Unterlagen und wiegte den Kopf. "Nicht gerade billig."

"Ich weiß, was ich wert bin

und was ich verlangen kann",  
erwiderte Ricardo  
selbstbewußt. "Ein Maler, der  
seine Werke unter ihrem Wert  
verkauft, hat entweder kein  
Selbstvertrauen oder ist ein  
Dummkopf."

Ricardo wollte in drei Tagen  
nach Rom zurückkehren.  
Obwohl in der Wohnung über  
der Pizzeria nicht allzuviel Platz  
war, mußte der Künstler  
selbstverständlich und  
unbedingt bei den Grimaldis  
wohnen. Reginas  
gastfreundlicher Vater bestand

darauf, und sie hatte nichts dagegen einzuwenden. Schließlich war Ricardo Fascatti sehr nett. Er würde im Wohnzimmer auf der Couch schlafen. Warum nicht? Es war wirklich nicht nötig, daß er ins Hotel ging.

Wann immer er Zeit hatte, sprach Dino Grimaldi mit dem jungen Maler über Rom und ihren gemeinsamen Freund Bruno Canzanale.

Die erste Nacht verging problemlos. Man merkte kaum, daß Ricardo da war. Er



ging als letzter schlafen und stand als erster auf. Als Regina am Morgen aus ihrem Zimmer kam, hatte er sein Bettzeug bereits weggeräumt. Soviel Ordnungsliebe hätte sie Ricardo eigentlich nicht zugetraut. Sie war angenehm überrascht.

Die Bilder wurden von den Gästen auf Anhieb ebenso goutiert wie Mario Carridis Segretto di casa. Einige erkundigten sich sogar nach dem Preis, konnten sich dann allerdings begreiflicherweise nicht zum sofortigen Kauf

entschließen. Aber man wollte die Sache im Auge behalten.

Die zweite Nacht war schwül. Regina trug ein kurzes, mit pinkfarbener Spitze besetztes Etwas, das kaum ihren hübschen Po bedeckte. Ihr Anblick hätte Ricardo mit Sicherheit verrückt gemacht. Sie war nicht ganz nackt, aber bei jeder Bewegung verdeckte oder enthüllte der hauchdünne, durchsichtige Stoff diese oder jene aufregende Rundung ihres Körpers. Wenn sie sich ihm so präsentiert hätte, wäre

dies bestimmt der Auftakt zu einem spektakulären Ritt gewesen, aber sie legte es nicht darauf an, Ricardo zu verführen. Sie hatte ja Fred. Sie brauchte ihn morgen nur anzurufen, und schon gab es massenweise guten Sex für sie. Aber zwischen jetzt und morgen lag eine lange, heiße Nacht...

Fred... Der Gedanke an seinen ranken, kräftigen Körper, an seine schier unerschöpfliche Energie erregte sie ungemein. Sie lag

im Bett und ließ vor ihrem geistigen Auge die lustvollen Tage in Venedig Revue passieren.

Fred... Jetzt hätte sie ihn gern bei sich gehabt. Ihr Herz klopfte schneller, sie atmete lauter, mit halb offenem Mund. Ihre Hand glitt zwischen ihre Schenkel, die Finger fühlten warme Feuchtigkeit.

Ein kleines Lächeln huschte über ihr Gesicht, als sie an die Nummer auf dem Damenklo dachte. Das war verrückt. Aber es hatte ihr unheimlich

gutgetan.

Die Erregung machte sie durstig. Ihr Mund trocknete aus. Alle Flüssigkeit ihres Körpers schien in ihre prickelnde Muschel zu fließen. Durst... Sie leckte sich die trockenen Lippen, versuchte das quälende Gefühl zu verdrängen. Durst... Durst... In der Küche gab es alles: Mineralwasser, Multivitamindrink, Orangenjuice, Bier, Wein... Aber dazwischen lag Ricardo, und sie war entsetzlich scharf. Wenn sie in die Küche wollte,

mußte sie an der Couch vorbeigehen, auf der Ricardo lag, und wenn er noch wach war, konnte sie für nichts garantieren.

Durst... Durst... Durst...

Sie hielt es kaum mehr aus, stand auf und schlich zur Tür, die sie leise öffnete. Stille. Nur Ricardos tiefe, regelmäßige Atemzüge waren zu hören. Er schlief. Sollte sie es wagen? Wenn du vorsichtig bist, kommst du unbemerkt hin und zurück, sagte sie sich und machte die

Tür weiter auf. Barfuß trat sie aus ihrem Zimmer. Der Parkettboden knarrte ein wenig, aber

das ließ sich nicht vermeiden, und wenn Ricardo fest schlief, konnte er es unmöglich hören.

Er drehte sich um, grunzte, schmatzte leise. Fahles Mondlicht fiel auf sein hübsches Gesicht und ließ seine Züge noch weicher erscheinen als am Tag. Lustig, dieses bizarre Bärtchen am Kinn, dachte Regina, während sie sich an ihm vorbeistahl. In



der Küche löschte sie ihren Durst mit perlendem Mineralwasser. Herrlich. Sie nahm den Rest mit und stellte die Flasche auf den Nachttisch. Sobald sie im Bett lag, kreisten ihre Gedanken wieder um Fred. Sie konnte es nicht verhindern. Ein sehnächtiges Verlangen füllte ihren Schoß und ließ Schamlippen und Kitzler schwellen. Sie hatte Fred verraten, daß sie es sich hin und wieder selber machte. Es war mal wieder soweit. Ihre aufgepeitschte Pussy würde

keine Ruhe geben, bis sie sich nicht zu einem entspannenden Höhepunkt gestreichelt hatte. Freds schöner dicker Schweif wäre ihr natürlich lieber gewesen, aber der war ja bedauerlicherweise nicht verfügbar.

Ihre Finger spreizten die fleischigen Labien, und sie begann leise stöhnend an ihrer Klitoris zu spielen, die hart geworden war wie ein kleiner Penis. Sie massierte ihre Brüste und kniff sich in die steifen Nippel. Und sie

versuchte sich dabei vorzustellen, Fred Keller würde das tun. Oder Mario Carridi. Oder Ricardo Fascatti. Oder Claudio Mancuso. Oder irgendein Mann. Aber Fred wäre ihr am liebsten gewesen.

"Fred... Fred... Fred..." Sie seufzte, keuchte, stöhnte seinen Namen, während sie mit wissenden, wonnespendenden Fingern wie verrückt masturbierte.

Plötzlich zuckte sie heftig zusammen. Sie hatte die

Decke fortgestrampelt, lag mit gespreizten Schenkeln da und ließ es in ihrer heißen Muschel knistern.

Ricardo sah es. Er stand neben ihrem Bett. Sie hatte ihn nicht reinkommen hören, so sehr hatte sie sich auf ihre Lust konzentriert. Ihre sinnliche Erregung hatte sogleich auch ihn erfaßt. Sein Mast ragte aus dem Pyjamaschlitz, und er wickelte ihn mit schnell wechselnder Hand.

Warum sollten sie es sich nicht gegenseitig tun?

Als Regina nach Ricardos Steifem griff, kümmerte er sich um ihre überfließende Muschel. Ihre Finger umfaßten sein hartes Glied und preßten es heftig. Ricardos schweres Keuchen vermischte sich mit ihrem wollüstigen Stöhnen. Sie war vorhin doch nicht leise genug gewesen, hatte ihn geweckt, und er hatte sie in diesem Hauch von Nichts vorbeischweben sehen. Kein Wunder, daß sie ihm damit eine wunderbar harte Erektion beschert hatte. Welch glückliche Fügung des

Schicksals. Genau das  
brauchte Regina jetzt.

Sie zog Ricardo zu sich und  
zeigte seinem glühenden Phallus  
den Weg ins gelobte Land.

"Madonna mia...", stöhnte er, als er in ihre Hitze stieß.

Sie nahm ihn mit kreisendem Becken auf. Jeden Winkel ihrer Grotte sollte sein Schweif kennenlernen, deshalb hob sie die Beine und zog die Knie so weit wie möglich an. Mehr konnte sie sich ihm nicht öffnen. Er stieß in rasch wechselndem Rhythmus, und er schien acht Arme wie ein Polyp zu haben. Seine Hände waren überall - an ihrem Po, auf ihren Brüsten, an den

Hüften, Schenkeln, Armen, Schultern... Er leckte, küßte, knetete, kniff und biß ihre dicken Brüste und brachte ihr Becken mit seinem Tauchsieder zum Kochen. Es war Regina nicht möglich, sich seinen Bewegungen anzupassen, denn er änderte fortwährend das Tempo. Er vögelte so, wie er malte - surrealistisch. Keinesfalls schlecht. Nur anders.

Sie kamen gleichzeitig zum Höhepunkt, und Regina spürte, wie Ricardos heißer Strahl in sie



drang, wie sein zuckender Penis die Lust vergoß und sich allmählich beruhigte.

"Entschuldige", sagte er, "aber..."

Sie legte ihm lächelnd die Hand auf den Mund. "Es war schon in Ordnung. Sehr in Ordnung, Ricardo. Der Körper hat es verlangt." Sie küßte ihn. "Aber jetzt mußt du gehen. Es ist besser, wenn mein Vater nicht erfährt, was wir getan haben."

Er schmunzelte. "Ich werde  
schweigen wie ein Grab." Er  
stand auf. Dunkle  
Schweißflecken waren an  
seinem Pyjama. Wie  
Landkarten unbekannter  
Länder sahen sie aus. Reginas  
Schweiß. Ricardos Schweiß.  
"Schlaf gut", flüsterte der  
junge Künstler.

"Jetzt ganz bestimmt", gab sie  
entspannt zurück. Das lästige  
Kribbeln zwischen ihren  
Schenkeln hatte aufgehört. Es  
war Ricardos Verdienst.

Er verließ ihr Zimmer und schloß

so leise die Tür, daß sie es nicht hörte.

Ricardo Fascatti schloß die Hecktür seines Kastenwagens. Regina und ihr Vater standen auf dem Gehsteig, um den Künstler zu verabschieden.

"Also dann", sagte er lächelnd zu den beiden.

"Fahr vorsichtig", riet ihm Regina. "Lege alle zwei Stunden eine kurze Rast ein." Sie umarmte und küßte ihn auf die Wangen. "War schön, dich hier zu haben."

"Oja, das stimmt", sagte Dino Grimaldi und schüttelte ihm herzlich die Hand. "Grüßen Sie mein geliebtes Rom von mir - und natürlich auch Bruno Canzanale, das alte Schlitzohr." "Mach' ich", versprach Ricardo.

"Sobald wir ein Bild verkauft haben, gebe ich Ihnen

Bescheid", sagte Grimaldi.

"Ich komme so oder so in drei Monaten mit neuen Bildern wieder", sagte Ricardo und stieg ein.

"Gute Heimfahrt." Regina winkte.

Ricardo gurtete sich an.

"Würdest du dich über einen Brief von mir freuen?" "Auf jeden Fall", antwortete sie.

Er nickte. "Dann werde ich dir

einen schreiben." Der Motor knurrte los, Ricardo löste die Handbremse und warf einen Blick in den Außenspiegel. Er ließ einen Motorradfahrer vorbei - und dann ging's heimwärts.

Während Fred Kellers  
Kündigungsfrist lief, testete  
Regina einige weitere  
Bewerber. Drei von ihnen  
bestanden die kräfteaubende  
Prüfung. Sie kamen über die  
hoch gelegte Latte und  
würden in Kürze für die  
Pizzeria amore ihren Mann  
stehen. In den Annoncen und  
auf den Flugblättern war ganz  
unten groß, fett und  
unübersehbar vermerkt: WIR

ERFÜLLEN AUCH GERNE  
SONDERWÜNSCHE!

Deutlicher konnte man es der  
Gesetze wegen nicht  
formulieren, aber wer  
verstehen wollte, was damit  
gemeint war, begriff es auch  
so.

Die Hauszustellungen liefen an,  
sobald Fred verfügbar war.  
Mit kleinen, dreirädrigen  
Fahrzeugen, die die Aufschrift  
PIZZERIA AMORE trugen,  
waren die Lieferanten  
unterwegs.

Ohne Bankkredit hätte Dino



Grimaldi die knatternden Vehikel nicht kaufen können, aber es zeigte sich schon sehr bald, daß die Investition richtig und mit keinerlei Risiko verbunden war.

Endlich begann das Geschäft zu blühen, und die damit eng verknüpfte heimliche Mundpropaganda war unbezahlbar, denn die Damen, die von den Mitgliedern der kleinen, leistungsstarken Erosstaffel beglückt worden waren, stellten den Boten der Pizzeria amore das allerbeste Zeugnis aus.

Damit weckten sie Neugier, Neid und Interesse. Und in Dino Grimaldis Büro läutete das Telefon immer öfter, begannen die Bestellungen sich zu häufen.

Reginas Idee war von Anfang an ein durchschlagender Erfolg beschieden. Sie hatte hervorragend selektiert. Das fand nun in klingender Münze seinen Niederschlag.

Sie bekam einen Brief von Ricardo. Er schrieb von "Amore", doch davon wollte sie nichts wissen. Sie hatte das kleine, unbedeutende

Intermezzo in ihrem Zimmer schon wieder vergessen. Es hatte sich so gefügt, daß er gerade da gewesen war, als sie einen Schweif für ihre Pussy gebraucht hatte. Es hatte nichts mit Liebe zu tun gehabt, war reiner Sex gewesen, gut, erfüllend, aber unverbindlich. Das schrieb sie ihm, damit er sich keine falschen Hoffnungen machte.

Liebe war nur im Spiel, wenn sie mit Fred zusammen war...

An einem wunderschönen, sonnigen Mittwochvormittag

verließ Regina mit einer hübschen Frisur ihren Frisiersalon. Der weiße Sportwagen, der davor stand, erinnerte sie sofort an Claudio Mancuso, und es handelte sich tatsächlich um Claudios Cabrio.

"Machen wir eine kleine Spazierfahrt?" fragte er hinter ihr.

Sie drehte sich um. Er trug einen kobaltblauen Sommeranzug, die Ärmel des Jacketts hatte er hochgekrempelt. Eine gewisse

sportliche Eleganz war ihm nicht abzusprechen.

"Wieder zur Mülldeponie?"  
fragte sie spröde.

"Wohin du willst", erwiderte er.

"Bedaure, ich habe keine Zeit."

"Ich möchte mit dir  
reden, Regina",  
sagte er mit  
Nachdruck. "Es ist  
sehr wichtig." Sie  
musterte ihn kühl.

"Ihr habt mit eurer Staffel ganz  
schön zugeschlagen", grinste  
Claudio.

"Da kannst du nicht mit",  
entgegnete sie stolz.

"Mein Vater hat Schaum vorm  
Mund."

"Du nicht?" fragte sie  
verwundert.

Er schüttelte den Kopf und zuckte die Achseln. "Nein. Ich bin mit ihm fertig."

"Oh, Mr. Super-Sexprotz fühlt sich überfordert und ist gezwungen, das Handtuch zu werfen", spottete Regina.

Claudio schaute auf seine weißen Schuhe. "Ich habe mich mit meinem Vater zerstritten." "Wollte er deine erotische Schlagzahl verdoppeln?"

"Ich war mit seinen Mafiamethoden nicht

einverstanden", knurrte Claudio. Er ballte dabei die Hände zu Fäusten. "Er erzählte mir gestern, daß er zwei Rocker - Harry und Benno - angeheuert hatte. Sie sollten in der Pizzeria amore Stunk machen, die Gäste einschüchtern und einen Teil der Einrichtung demolieren. Als ich ihm sagte, wie mies und schäbig ich das finde, hat er mich geohrfeigt. Da war bei mir der Ofen aus. Ich habe mich von ihm getrennt."

"Er wird ohne dich Schiffbruch erleiden." Es wäre gelogen



gewesen, wenn Regina behauptet hätte, ihr würde das leid tun.

"Das hätte er sich früher überlegen müssen", sagte Claudio grimmig.

Regina musterte ihn. "Junge, du steckst voller Überraschungen. Einen so edlen Wesenszug hätte ich dir nicht zugetraut."

"Ich hab' die Differenzen unserer Väter noch nie gutgeheißen."

"Warum hast du hier auf mich gewartet?" fragte Regina.  
"Möchtest du dich für deinen

Vater entschuldigen?"

Er schüttelte den Kopf.

"Brauchst du einen  
Job? Möchtest du  
bei uns einsteigen?"

fragte sie weiter. Er  
schüttelte wieder

den Kopf. "Nein,  
Regina, ich - ich hab'  
mich in dich

verliebt..." Sie  
lachte.

"Bitte lach mich nicht aus", sagte  
er ernst.

"Das gibt's nicht. Seit wann  
können sich Automaten

verlieben?"

"Ich bin kein Automat!"  
entgegnete er beleidigt.

"Du bist eine Sexmaschine."

Er griff nach  
ihren Schultern.

"Ich habe  
beschlossen,  
von hier  
wegzugehen."

"Wohin?"

Er schürzte  
die Lippen.

"München,  
Hamburg,  
Berlin..."

Wohin du  
willst."  
"Ich?"

Er nickte. "Ich möchte, daß du mitkommst, Regina. Wir machen eine eigene Pizzeria auf. Ich kann das Startkapital auftreiben. Wir sind gut. Wir kennen das Geschäft. Wir brauchen keine Konkurrenz zu fürchten. Gemeinsam sind wir so stark, daß wir alle an die Wand drücken können."

Sie löste sich aus seinem Griff und schüttelte langsam den Kopf. "Nichts zu machen,

Claudio."

"Ist dir die Sache zu unsicher?" fragte er hastig.

"Möchtest du heiraten? Gut, wir heiraten." Sie lächelte ihn an. "Es ist nicht zu fassen, wie wenig du eigentlich von Frauen verstehst. Du

meinst, wenn du mich einmal im Bett zum Jubeln gebracht hast, preise ich mich schon glücklich, wenn du mir in Aussicht stellst, deine Frau zu werden. Du kommst überhaupt nicht auf die Idee, daß ich dich gar nicht zum Ehemann will."

Er war verwirrt. "Warum solltest du mich nicht wollen? Wir haben doch großartig auf dem Wasserbett harmoniert."

"Ja, auf dem Wasserbett, auf dem Billardtisch, in deinem Wagen... Ich habe es nicht

vergessen, aber es hat keinen so großen Eindruck auf mich gemacht, wie du denkst, und im Grunde genommen habe ich nur mit dir gebumst, um meine Neugier zu befriedigen."

Er lächelte selbstgefällig. "Ich meine doch, daß ich mehr als nur sie befriedigen konnte."

"Es war eine einmalige Sache, Claudio. Es ist vorbei. Du interessierst mich nicht mehr."

"Das glaube ich dir nicht", sagte er heiser. "Du baust eine Barriere zwischen uns auf, weil du Angst vor mir hast."

Sie hob den Kopf und schob das Kinn vor. "Warum sollte ich mich vor dir fürchten?"

"Vielleicht ist es der Name Mancuso, der dich einschüchtert", sagte Claudio. "Aber ich bin nicht dein Feind, Regina. Wenn du mit mir kommst, werde ich dich auf Händen tragen. Ich empfinde ungemein viel für dich. Mir hat noch nie eine Frau soviel bedeutet."

Sie schüttelte bestimmt den Kopf. "Such dir ein anderes Mädchen, Claudio. Ich bin nicht



zu  
haben." Sie küßte ihn auf den  
Mund. "Wenn du wirklich mein  
Freund bist, dann wünsche ich  
dir alles Gute. Möge dir das  
Glück bei allem, was du  
vorhast, hold sein. Lebwohl,  
Claudio." Sie ging.

"Regina...!"

Sie drehte sich nicht mehr um.

"Regina!"

Sie winkte einem Taxi, stieg ein  
und fuhr nach Hause.

Zuerst fluchte, schimpfte und tobte Dino Grimaldi mit hochrotem Kopf, als ihm seine Tochter verriet, wer die lästigen Rocker beauftragt und bezahlt hatte, in der Pizzeria amore hemmungslos dem Vandalismus zu frönen. Er drohte mit Repressalien, kündigte Vergeltungsmaßnahmen an. Das mindeste aber, was er tun würde, wäre, polizeilich Anzeige zu erstatten, damit

der verdammte Konkurrent mehr Schwierigkeiten an den Hals bekam, als er verkraften konnte. Er schrie so laut, daß ihm die Adern weit aus dem Hals traten.

Regina sagte kein Wort. Sie wartete geduldig, bis er sich beruhigte und allmählich wieder anfang, zu denken. Wenn sie zu früh gesprochen hätte, hätte sie ihn bloß gleich wieder auf die Palme gebracht, und das galt es zu vermeiden.

"Claudio hat sich wegen dieses

kriminellen Schachzugs mit ihm überworfen?"

Regina nickte. "So hat er es mir erzählt, und ich habe keinen Grund, an seinen Worten zu zweifeln."

Jetzt konnte Dino Grimaldi wieder lachen. "Der Junge imponiert mir. Er zeigt mehr Ehrgefühl und Rechtsempfinden, als sein vernagelter Vater." Er rieb die Handflächen aneinander. "Was rege ich mich eigentlich auf? Giovanni Mancuso ist ohne seinen Sohn erledigt. Der geht



unter, ohne daß ich einen Finger rühre. Bald wird man sich seine Pizza nur noch holen, um damit Tauben zu vergiften. Tja, mein lieber Giovanni - wer zuletzt lacht, lacht am besten!"

Das Geschäft zog mächtig an, während Giovanni Mancuso als Konkurrent für die Pizzeria

amore immer unbedeutender wurde. Grimaldi baute sein Lokal um und aus. Die Zeiten, wo nur die Hälfte der Tische besetzt war, gehörten der Vergangenheit an. Ohne telefonische Tischreservierung ließ sich kaum noch etwas machen. Grimaldi stockte das Küchenpersonal auf, und Regina brauchte die Gäste nicht mehr allein zu bedienen. Es wäre auch beim besten Willen nicht mehr zu schaffen gewesen. Wann immer unbefriedigte, von ihren Ehemännern vernachlässigte

Kundinnen - deren Zahl ständig wuchs - Appetit auf eine scharfe Pizza hatten und zwischen ihren vereinsamten Schenkeln so ein gewisses Feuer verspürten, rückten die agilen Boten aus, um den süßen Brand zu löschen. Die Pizza erotica fand reißend Absatz...

Fred erfüllte seine Aufgabe hervorragend. Es gab keine Klagen. Dennoch sagte Regina eines Tages mit ernster Miene zu ihm: "Papa will dich sehen."

"Irgendwas nicht in Ordnung?"



fragte er unsicher.

Sie hob die Schultern. "Ich soll dich zu ihm bringen."

"Liegt eine Beschwerde vor?" wollte er mit gefurchter Stirn wissen.

"Nun komm schon. Es ist nicht ratsam, ihn warten zu lassen."

Fred strich sich das blonde Haar aus der Stirn, nahm militärische Haltung an, räusperte sich und murmelte: "Ich wüßte wirklich nicht..."

Regina begab sich mit ihm in das Büro ihres Vaters. An der

Wand hinter dem Schreibtisch hing ein Bild von Ricardo Fascatti, ein Geschenk des Künstlers, nachdem Dino Grimaldi das zehnte Gemälde des Römers verkauft hatte.

"Ah, Fred." Grimaldi zeigte auf einen Stuhl. "Setzen Sie sich, ich habe mit Ihnen zu reden."

Freds Blick pendelte zwischen Vater und Tochter hin und her. Seine Selbstsicherheit war ins Wanken geraten. Eine Menge Fragen drehten sich wie Mühlsteine in seinem Kopf. Fragen, auf die die Gesichter

von Regina und Dino Grimaldi jedoch keine Antwort gaben. War irgend etwas danebengegangen? Die geile Masochistin von heute morgen... Hatte er ihrem wimmernden Flehen zu sehr entsprochen?

Er nahm Platz.

Regina zog sich nicht zurück. Sie lehnte sich irgendwo hinter ihm an die Wand. Grimaldi musterte Fred nachdenklich.

"Wie geht es Ihnen, Fred?"

Fred zuckte die Achseln. "Gut. Ich bin in Höchstform."

"Der Botendienst hat großartig eingeschlagen."

"Meine Kollegen und ich geben uns die allergrößte Mühe."

"Ja. Ja, davon bin ich überzeugt." Grimaldi erhob sich, schloß den Karteischränk und setzte sich wieder.

"Wenn irgendeine Beschwerde vorliegt..."



Grimaldi sah Fred erstaunt an. "Wie kommen Sie denn darauf? Niemand hat sich über Sie beschwert. Nein, nein, wo denken Sie hin. Sie sind sehr tüchtig, sind unser Spitzenmann. Ich bin mit Ihnen sehr zufrieden."

Freds Verkrampfung löste sich. "Aber...", fuhr Grimaldi fort.

Fred verkrampfte sich gleich wieder.

"Dennoch möchte ich Sie nicht länger im Botendienst

haben", erklärte  
Grimaldi. Fred  
verstand die Welt  
nicht mehr.  
Grimaldi gab es  
ihm kalt, warm,  
kalt, warm...  
"Regina wird sich  
nach einem Ersatz  
für Sie umsehen",  
sagte Grimaldi.

"Und -  
warum?"  
fragte Fred  
heiser. "Wenn  
Sie mit mir so  
zufrieden

sind..." "Oja,  
das bin ich..."

"Dann begreife ich nicht, warum  
Sie mich feuern."

Grimaldi wehrte mit beiden  
Händen ab. "Nicht doch,  
Fred, Sie mißverstehen die  
Situation." "Ich wäre Ihnen  
dankbar, wenn Sie mich  
aufklären würden."

"Das will ich gern tun", sagte  
Grimaldi. "Sehen Sie, ich liebe  
meine Tochter, sie ist mein ein  
und alles..."

Fred verstand bloß Bahnhof.



Grimaldi stützte sich mit den Händen auf den Schreibtisch. "Regina gestand mir heute, daß sie Sie liebt und begreiflicher weise nicht länger mit anderen Frauen teilen möchte. Sie will Sie, was ich verstehen kann, für sich allein haben." Er lächelte in Reginas Richtung. "Ein durchaus legitimer Wunsch, finden Sie nicht, Fred?"

"Ja, aber..." Fred hüstelte. "Wenn Sie mich nicht mehr im Lieferdienst einsetzen wollen, was - was soll ich dann tun?"

Grimaldi massierte sein linkes Ohrläppchen. "Nun, ich könnte mir vorstellen, daß Sie einen hervorragenden Geschäftsführer abgeben würden."

Fred riß die Augen auf.

"Wissen Sie, man muß als umsichtiger Unternehmer stets mit Weitblick planen", sagte Grimaldi, als wollte er Fred belehren. "Ich könnte Ihre Hilfe sehr gut gebrauchen, damit mir der Betrieb nicht eines Tages über den Kopf wächst. Mir ist natürlich klar, daß ich

Ihr Gehalt entsprechend erhöhen muß, wenn Sie zu einer so verantwortungsvollen Position aufrücken, und sollten Sie Ihre Sache so machen, wie ich es von Ihnen erwarte - woran ich ehrlich gesagt nicht im mindesten zweifle -, sollten Sie sich also bewähren, könnte ich mir durchaus auch vorstellen, Sie zu meinem Teilhaber zu machen."

Fred sprang auf, als hätte sich die Sitzfläche des Stuhls in eine glühende Herdplatte verwandelt. "Ich - ich glaube,

ich spinne! Geschäftsführer...  
Teilhaber... Was - was soll ich  
dazu sagen?"

Dino Grimaldi schmunzelte.  
"Nun, wenn ich Ihnen einen Rat  
geben darf: Sie sollten dieses  
Angebot annehmen."

Fred streckte beide Hände  
über den Schreibtisch und  
sagte lachend: "Das tu' ich!  
Das tu' ich mit größtem  
Vergnügen!"

"Bist du schon mal von einem richtigen Geschäftsführer gevögelt worden?" fragte Fred grinsend.

Gestern hatte seine offizielle Ernennung stattgefunden, heute hatte er das verantwortungsvolle Amt zum erstenmal ausgeübt. Ein arbeitsreicher Tag war zu Ende. Die letzten Gäste waren gegangen. Das Personal hatte

sich verabschiedet. Regina und Fred befanden sich allein in der Pizzeria amore. Sie waren beide müde, aber nicht zu müde.

"Nein", antwortete Regina lächelnd. "Noch nie."

Er streichelte ihren Busen.

"Möchtest du wissen, wie das ist?"

"Etwa gleich hier?" fragte sie schon ein wenig erregt.

"Welcher Platz würde sich dafür besser eignen als ein Lokal, das Amore heißt?" Er preßte seine warmen Lippen

auf ihren Hals.

Wohlige Schauer rieselten ihr über den Rücken. "Ja, schon, aber Liebe am Arbeitsplatz..." Sie stöhnte. "Davor werden Frauen immer wieder gewarnt..." Sie rieb sich an ihm. "Du bist hier Geschäftsführer..." Sie schob ihr Knie zwischen seine Schenkel. "Sex mit Untergebenen..." Sie preßte ihre dicken Schamlippen auf seinen linken Schenkel. "Ist das nicht strafbar?" Sie bewegte geschmeidig ihr

Becken, glitt an seinem Schenkel keuchend auf und ab. "Du darfst deine Position doch nicht ausnützen..."

Er lachte leise. "In unserem Fall liegt die Sache ein wenig anders. Du bist die Tochter des Chefs."

"Tun es Geschäftsführer denn anders?" fragte sie und leckte erregt über seinen Mund.

"Das zu beurteilen überlasse ich dir", antwortete er und öffnete die Knöpfe ihrer Bluse, unter der sie immer einen BH trug, wenn sie arbeitete, um



ihrer erotischen Ausstrahlung ein wenig Brisanz zu nehmen.

Sie zitterte. "Was stellst du schon wieder mit mir an, Fred?"

Er lachte kehlig und streifte ihr die Bluse über die Schultern.

"Was tu' ich denn?"

"Wie schaffst du es immer wieder, daß ich in deinen Händen zu Wachs werde? Sobald du anfängst, mich zu befummeln, habe ich keinen eigenen Willen mehr. Das ist doch schrecklich."

"Finde ich überhaupt nicht", widersprach er ihr, während er

sich an den BH-Verschluß herantastete und ihn aufhakte. "Außerdem bleibt dir dein Wille erhalten. Du willst nur dasselbe wie ich."

"Meinst du?"

"Merkst du es nicht?" Er schob die BH-Träger zur Seite, und sie glitten an ihren Armen nach unten. "Du hast herrliche Möpse", stieß er erregt hervor. "Ich kann mich an ihnen einfach nicht satt sehen." Er spielte mit ihren Brüsten.

Sie kicherte. "Ihr Männer bleibt doch ewig Kinder."

"Möchtest du auch etwas zum Spielen haben?" fragte er heiser.

"Oja", antwortete sie unruhig.

"Warum sollte ich schlechter dran sein als du?"

Er holte sein steifes Glied heraus. "Faß ihn an!"

Sie tat es, legte die Finger um seinen pochenden Penis und begann ihn automatisch zu massieren. Es wäre ihr nicht möglich gewesen, die Hand stillzuhalten. Gefühlvoll streichelte sie seine prächtige Lustwurzel.

"Küsse ihn!" verlangte Fred atemlos.

"Aber Herr Geschäftsführer..."

"Los, nimm ihn in den Mund!"

Ein sinnliches Lächeln umspielte ihre vollen Lippen. Langsam sank sie vor ihm auf die Knie. Der Penis pulsierte dicht vor ihrem Mund, die Eichel wirkte wie aufgebläht. Sie sah zu Fred hoch und flüsterte: "Ich bin deine Sklavin, auserkoren, dir höchste Lust zu bescheren."

Er bewegte sein Becken vor, und sein Schweif stieß gegen ihren Mund. Sie öffnete die Lippen, er glitt hinein. Sie nahm die pralle, heiße Kuppe auf und begann die empfindsame Haut mit ihrer

Zunge zu verwöhnen.

"Jaaa...", stöhnte Fred. "Das tut guut... So ist es schööön... Die Eier... Vergiß die Eier nicht..."

Sie preßte seine haarigen Murmeln und nahm das Glied ganz tief in den Mund. Sie leckte und saugte hingebungsvoll daran und liebte den schweren Hodensack. Fred stöhnte lauter, und als sich ihre linke Hand an seinem prächtigen Gehänge vorbeiswindelte, nahm er die Beine etwas mehr

auseinander. Mit erfahrenen, routinierten Fingern reizte sie die erogene Zone zwischen Hoden und Anus.

Freds Körper spannte sich wie eine Stahlfeder. "Aaahhh..."

Um selbst nicht zu kurz zu kommen, griff sie in ihr Höschen und streichelte ihr überlaufendes Spältchen selbst. Ihr Mittelfinger vollführte auf dem glitschigen erotischen Klingelknopf einen wonnespendenden Trommelwirbel, während sie bei Fred "am Ball" blieb.

Fred griff in die Fülle ihres schwarzen Haares und zog sie hoch. Wo eben noch sein Penis gewesen war, stieß er jetzt seine Zunge hinein, und Regina saugte daran weiter. Sie küßten sich gierig und verzehrend. Fred schob hastig Reginas Rock nach oben und zog ihr den Slip aus. Dann legte er sie auf einen der Tische. Das heiße Fleisch ihrer Schamlippen wölbte sich ihm verlockend entgegen. Er setzte seinen gewaltigen Schaft an und drückte die nassen Wülste auseinander.



Wie eine ölige Faust umschloß ihre Muschel im nächsten Moment sein Glied.

Fred begann sich in ihr zu bewegen.

"Schneller...", keuchte sie.

Er stieß rascher zu.

Doch es reichte ihr noch nicht.

"Schneller...", flehte sie. "Stoß mich, so schnell du kannst... Ja... Ja... So... Ge-nau - so..."

Fred zog seinen Stamm jedesmal beinahe aus ihr heraus, um ihr aber gleich wieder die volle Länge mit

wollüstigem Schwung  
hineinzurammen. Er war  
darauf bedacht, ihnen beiden  
ein Höchstmaß an Lust zu  
sichern, und Regina kam  
diesem Streben keuchend und  
stöhnend entgegen.

"Ja... Ja... Es ist soweit...",  
schluchzte sie. "Oh...  
Freed... Ooohhh... Jaaa...  
Ooohhhjaaa..." Er spürte das  
Zucken ihrer Vaginalmuskeln,  
die mit melkender Kraft auch  
seinen Höhepunkt

auslösten.

Schleusen taten sich in ihm auf, und er verströmte seine Lust in sie. Sie küßten sich ermattet und waren glücklich.

"Wie war mein Einstand als Geschäftsführer", fragte Fred nach einer Weile.

"Nicht schlecht", schmunzelte sie. "Ich glaube, daran könnte ich mich gewöhnen."

"Ich bin für dich da, wann

immer du mich brauchst,  
Liebling", sagte er leise. "Und  
ich gehöre nur noch dir allein."